Diorama

Karl Friedrich Henckell





Diorama.

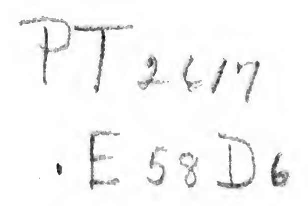
Karl Henckell.

Diorama.



Zürich 1890.
Verlags-Magazin.
(J. Schabelitz.)





Druck von J. Schabelitz in Zürich.

Leopold Jacoby

in Mailand

der Verfasser.

Lieber Freund! Es ist eine kurze Tagereise, deren schnellwechselnde Bilder mein „Diorama" Ihnen entrollt. Ungefähr ein Jahr meines Lebens wandelt lyrisch Ihren theilnahmsvollen Blicken vorüber. Nun werden es bald vier Jahre, seit Sie mir aus Ihrer Mailänder Diaspora nach meiner Geburtsstadt Hannover, wo ich kurz vorher mit den schwarzweißen Freiwilligenschnüren auf der Achsel die drolligste Tragikomödie meines verflossenen Daseins dargestellt hatte, erquickende Zeilen der Anerkennung schickten, gefesselt, wie sie schrieben, von einigen modernes Gefühl klingend hinströmenden Rhythmen jener eigenthümlichen Anthologie, die zum Zeichen frischer deutscher Dichterregung auf einer Heidelberger Odenwaldfahrt von mir, dem Studenten und literarischen enfant terrible, im Sommer 1884 angestiftet und im nächstfolgenden Winter gemeinschaftlich mit den Berliner Kameraden auf die verblüffte Recensentensippe losgelassen worden war.

Angezogen hatte Sie der, wie Sie damals sehr richtig bemerkten, „rein instinktive Zug dorthin, wo, gegenüber einer brutalen Grundsatzlosigkeit in der Gegenwart allein Ideen zu finden sind, wo ein wahres Ideal durchleuchtet: das ist die Sache der unterdrückten untersten Volksklasse, des sozialen

Kampfes in seiner reinen, durch keine persönlichen Absichten und herrschenden Zwecke getrübten Form". Sie sprachen die Erwartung aus, der fühlende Zug möge sich zu einem vollbewußten gestalten. In der Zwischenzeit ist — Sie wissen auch, wie — meine Entwickelung zu jenem erstrebenswerthesten aller Ziele nur unterbrochen ruckweis, nervös fahrig, ja zuweilen ganz verzweifelt unsicher vor sich gegangen; ich war mehrere Male daran, das Ideal, das heißt mich selbst zu verlieren, also kläglich zu Grunde zu geh'n. Als ich vor den selbstzerstörerischen Machinationen eines langwierig erkrankten seelischen Organismus über das Gotthardhospiz pilgernd mich zu Ihnen nach der Stadt des tausendzackigen Domes flüchtete, erreichte der Eindruck Ihrer Persönlichkeit, daß ich vorläufig einen Züricher Doktor statt des lockenden Lago di Como wählte. Ihr Ideal, lieber Freund, unser Ideal, das Ideal unserer Zeit war der Arzt, der mich rettete; die andern leisteten nur die nothwendigsten Handlangerdienste. Vor vierzehn Tagen waren Sie mein Gast, und als wir Beide, im Bunde mit unserm liebenswürdigen deutschen Landsmann, dem genialen Sozialpädagogen Robert Seidel von Mollis, an dem herrlichsten Sommerabend der Welt die Bergriesen des Kantons Glarus in den kleinen, stillen Klönsee hinunterwachsen sahen, — die seltene Spiegelung verwischte jede Grenzlinie zwischen Wand und Wasser — als ich vor Glück verging, einer mächtigen Natur nicht unwürdige Gedanken gesprächsweise vermählt zu fühlen, da sahen und wußten Sie, daß ich nunmehr voll-

kommen mit frischer Kraftsicherheit im Fahrwasser unserer Zukunft steuere. Nehmen Sie, verehrter Freund, das vorliegende Buch als Gabe meiner Freundschaft, und lassen Sie mich das, was es Ihnen Unsympathisches enthalten mag, mit Ihrem eigenen Spruche vertheidigen, der ebenso wahr wie knapp lautet:

Das wär' ein schlechter Magnet,
Der nicht auch abzustoßen versteht.

Und nun heißt es für mich, angelegentlicher als bisher dem Studium der Gesellschaftswissenschaft sich ergeben. Daß mein seit frühester Pumphosenkindheit reger dichterischer Naturtrieb damit unter einem günstig leuchtenden Sterne seine weiteren Sprößlinge zeugen muß, das wissen, wenn überhaupt Jemand, Sie, der schönheitsfreudigste aller Sozialisten, am besten. So hoffe ich, daß Sie noch vor dem Ausgange des Jahrhunderts des „Hirnerfreuenden“ recht viel an Ihrem jungen Freunde erleben mögen!

Am 2. September 1889.

Karl Henckell.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Seite

An das Proletariat.

Was nie war, nun will es werden.
Goethe.

Riesig rollst du mir zu Füßen —
Laß vom Buchenwipfel grüßen
Dich, du dröhnend Wogenheer!
Schüchtern in dein Donnerklingen
Wag' ich hell mein Lied zu singen,
Kleine Nachtigall am Meer.

Dickichtnistend mußt' ich lauschen
Lang schon deinem fernen Rauschen,
Zitternd meine Brust dir schwoll.
Leis' im Traum ist mir entquollen
Widerhall von deinem Grollen,
Schluchzend schlug ich sehnsuchtsvoll.

Plötzlich hat mich's ganz gezogen,
Bin vom Dickicht aufgeflogen,
Bin geflogen bis hierher.
Muß nun all' mein bitt'res Klagen,
All' mein süßes Jauchzen schlagen,
Dir im Takte, neues Meer.

Meer der Menschheit, bäumende Fluthen,
Meiner Seele schäumende Gluthen
Sprüh'n euch gischtend in den Schooß.
Aus den Wolken rieselnde Strahlen,
Blauer Segen aus den Qualen,
Aus der Noth ein menschlich Loos.

Ach, das war ein tief Verzagen,
Hoffnung aus dem Hirne schlagen,
Die Verzweiflung höhnte: Matt!
Uebel von der Goldgiftspeise
Ging nach Vichy auf die Reise
Das Jahrhundert lebenssatt.

Bauchmast- und Entfettungskuren,
Chic und Chec und Shock, die Huren,
Die Kulthuren der Kultur.
Laster, Lug und Trug die Louis
Rotzten auf die Richterpfuis
Der beleidigten Natur.

Grinsend auf's Profitgemetzel
Hoch zu Rosse König Etzel,
Zügellos Fürst Kapital!
Und er reibt die Klauenhände:
„Das giebt eine Weltenwende,
Und sie wittern's nicht einmal.

„Setzt mich ab mein dampfender Wallach,
Schrei'n die Götter in Walhall Ach,
Auf dem Ball Ach Fräulein Blind.
Frau von Vornehm, Herr von Dünkel
Kriechen in den hintersten Winkel,
Doktor Stumpf gebiert ein Kind.“

Auf dem Blätterfeld das Werde!
Heil dir, Retterheld der Erde,
Siegfried Proletariat!
Leuchtend in der Kraft des Schönen,
Trittst einher du, Streit und Stöhnen
Schweigt, wo deine Hoheit naht.

Keine Krone auf dem Haupte,
Frei die zweiggranatumlaubte,
Reine, furchtberaubte Stirn!
Milde Sicherheit im Blicke,
Stolz im stählernen Genicke,
Deine Wangen Purpurfirn.

Holder Wahrheitsmuth dein Wandeln,
Lebensvollgenuß dein Handeln,
Bildung dein geadelt Kleid.
Die Natur dein Stern und Heiland,
Kühne Kunst dein Wallfahrtseiland,
Deine Wehr Gerechtigkeit.

Heute müssen wir noch lechzen,
Unter Knirschen, unter Aechzen
Wälzt das Rad der Kreatur.
Häßlich kreischen die Maschinen,
Menschheit, deinem Glücke dienen
Klingend sie in Zukunft nur.

Heute müssen wir noch darben,
Schleppen alle Lust zu Garben
Für ein Rudel schönheitfremd.
Schönheit mit der Seele suchend,
Weben wir, die Noth verfluchend,
Grob des Lebens Sorgenhemd.

Neue Kräfte seh' ich glühen,
Neue Säfte seh' ich blühen,
Lichtwarm steigt die neue Welt.
Das Gemeine weicht von Erden,
Was nie war, nun will es werden,
Und das Sklavenschiff zerschellt.

Brüder, Menschheit, bäumende Fluthen,
Meines Geistes schäumende Gluthen
Sprüh'n euch gischtend in den Schooß.
Aus den Wolken himmlische Strahlen,
Blauer Segen aus den Qualen,
Aus dem Leid ein menschlich Loos.

Dröhnend rollst du mir zu Füßen —
Laß vom Buchenwipfel grüßen
Dich, posaunend Wogenheer!
Schmetternd in dein Donnerklingen
Laß ich hell mein Lied erklingen,
Nachtigall am Zukunftsmeer.

An die deutsche Nation.

Soll denn nun wirklich Einem zu Gefallen, dem damit gedient ist, und ihnen zu Gefallen, die sich fürchten, das Menschengeschlecht herabgewürdigt werden und versinken und soll Keinem, dem sein Herz es gebietet, erlaubt sein sie vor dem Verfall zu warnen?

Fichte.

Mein Ohr horcht auf: ist Keiner denn vom Volk der Dichter, der noch wagt,
Zu singen, was der Geist gebeut, zu sagen, was die Wahrheit sagt?
Mein Ohr horcht auf: ich harre bang und irre durch die Nacht umher,
Ich irre viele Monde lang, mein Haupt sinkt nieder kummerschwer.

Wie Frösche quaken in dem Sumpf, so stumpf geworden ist ihr Chor,
Kein klingend Lied der Wahrheit quillt erquickend in mein durstig Ohr.
Wie Botokuden bumbumbum mit Trommeln gröhlen dumm und hohl,
So bellt das Rudel dumpf herum um sein vergöttertes Idol.

Plump reckt sein eisern Götzenbild sich massig wie ein Kürassier
Und glotzt gleichgültig, gorgostarr herunter auf das Maulgewieh'r.
Es paukt und klappert, blökt und brüllt der siegestolle Schwindelschwarm,
Vom Sprit des Größenwahns erfüllt, an Geistesgröße bettelarm.

Das schreit Hurrah, das kräht Hurreh, Juchhe, Halli, Hallo, Hallu!
Hoch unser Eisengott und hoch Germania, die stramme Kuh!
Hoch von den Alpen bis zum Belt, zum schwarzen Popo auch zugleich,
Wir sind das erste Volk der Welt, wir sind das deutsche Kaiserreich!

So rasselt durch die Nacht der Lärm im Lande Lessing's, Schiller's, Kant's,
Mir wühlt der Ekel in's Gedärm, mich packt die Scham des Vaterlands.
Germania, die du mich gebarst, dich lernt verachten, wer dich liebt,
Mein Antlitz kehr' ich von dem Weib, das geilem Hochmuth sich ergiebt.

Mein Antlitz von der Mutter Schmach heb' ich dem Geist der
Ahnen zu,
Die Keuschheit, die in Scherben brach, samml' ich in hundert-
jähr'ger Truh'.
An Goethe, Fichte, Heine hängt mein thränenüberströmter
Blick.
„O deutsche Menschen!" Weh! die Faust des Büttels saust
mir in's Genick.

Versteint zur Rohheit deine Kraft, dein Stolz windeisig auf-
gebläht,
Die gottestrunk'ne Leidenschaft in harte Säcke eingenäht,
Geschleudert in den seichten Teich der streberischen Schneidig-
keit,
Der Beroliner Garnitur, schweifwedelnden Geschmeidigkeit.

Einst glaubt' ich heiß, dein Ruhmesschild sei blut'ge Staffel
schöner That,
Nun seh' ich wohl, dem Schlachtgefild entsproßte keine Frei-
heitssaat.
Einst wähnt' ich treu, der Kaiserthron sei Wiege kühner
Menschlichkeit,
Nun seh' ich wohl, der Traum ist Hohn, Monarchen haben
keine Zeit.

Sie treten nicht dem Wurm der Noth mit festem Retterschritt
auf's Haupt,
Sie schießen die Kanaille todt, die nicht an Gottes Gnaden
glaubt.
Sie streuen Goldkies auf den Weg dem „Bruder" König oder
Schah,
Sie küssen und umarmen sich: Evviva re d'Italia!

Den Brüdern aus dem Lande Leid verschreiben sie ein Dreierbrod
Für Unfall und Gebrechlichkeit, wenn sie nach siebzig Jahren todt.
Das aber bist du selber schuld, daß du dich hau'n läßt über's Ohr,
Deutschland, du Esel an Geduld, wann raffst du endlich dich empor?

Wann mehrst du männlich dir die Macht, die dein gerechtes Sehnen hört,
Die nicht mit plapperndem Geschwätz dich immer wieder frech bethört?
Wann kürst du Männer dir zum Rath millionenstimmig hoch an Zahl,
Die wissen, wo der Schuh dich drückt, die lieben all' dein Ideal?

Die aus des Wissens tiefem Born geschöpft Erkenntnis uns'rer Zeit,
Die nicht trompeten auf dem Horn der engsten Oberflächlichkeit.
Die nicht in wimmernder Andacht knie'n vor'm Büttel-, Blut- und Eisenrecht,
Die schimmernde Geistesschwerter zieh'n zum menschenwürdigsten Gefecht.

Die Helden, die der Wahrheit hold aus freiem Drange der Natur,
Die nicht, in Zanksucht eingerollt, anbelfern sich in Moll und Dur.
Die nicht beplaudern noch das Spiel der Karten auf dem grünen Tisch,
Im strohernen Fraktionenstil, in Phrasen vielerfinderisch.

Die nicht mit Zaudern Floskeln dreh'n und schließlich doch thun, was Man Will,
Und maulen sie, läßt man sie geh'n und schickt sie schön in den April.
O deutsches Volk, wie lange noch, wie lange noch der Kinderspott?
Du fürcht'st dich ja vor Niemand doch, vor Niemand als dem lieben Gott?!

So schwing' die Keule der Vernunft, ein Herkules der Menschlichkeit,
Und triff den Eber der Gewalt und wahre dich vor schlimmer'm Leid!
Mit dir dein Gott, der in der Kraft der Herrlichkeit sich offenbart,
Wenn du den Fetisch abgeschafft, um den du heute dich geschaart.

Das Ausnahmegesetz.

Vermittelst Ausnahmegesetzen kann jeder Dummkopf regieren.
Camillo Cavour.

Es steht ein Blatt beschrieben im Buch der deutschen Schmach,
Das muß der Teufel lieben bis an den jüngsten Tag.
Das steht auf schwarzem Grunde mit rother Flammenschrift,
Das schwärt wie rothe Wunde mit schwarzem Schlangengift.
Das schreit in alle Weiten wie wilder Tonschriftfluch,
Das schreit in alle Zeiten und schreit doch nie genug.
O hätt' ich Donnerstimme wie Wolken im Turnier,
Ich brüllt' in rasendem Grimme ein Wetteruristier.
Ich rollte alle Geschütze blauschwarz am Himmel auf
Und spiee rächende Blitze, gerichtet Lauf an Lauf.

Weh' dir, du fetter Würger, du Staatsverbrecher Staat,
Für hunderttausend Bürger das Seil der Missethat!
Für hunderttausend Deutsche das Iltisfallennetz,
Die Sklavenhalterpeitsche, geflochten vom Gesetz!
Du Bluthund deiner Brüder, Spürdogge der Gewalt,
Du grüngeschwoll'ne Hyder im feigen Hinterhalt!
Du stürzende Lawine von Unheil und Verrath,
Du mordende Maschine mit qualbespritztem Rad!
Du Folterbank der Freien, Offizium für die Noth,
Bald wirst du Dächer bleien, wirst laden mildes Schrot.
Du Hetzenhex der Denker, Bubonenpest der List,
Du grinsender Geisteshenker, Krebsscheusal, das du bist! ...
Es steht ein Blatt beschrieben im Buch der deutschen Schmach,
Das muß der Teufel lieben bis an den jüngsten Tag.
Es stinkt nach faulen Eiern, ein Riesenblatt der Schuld,
Das Lucifer muß feiern mit zitternder Geduld.

Rigi.

Wolkenklumpen
Umrollen den Rigi,
Wälzende Festungswälle,
Schwer schleifen die Nebel.
Kreuchende Chaosschlangen
Ringeln sich,
Graue Riesenpanzer
Schuppen sich zu.
Winde keuchen,
Schreien gellauf,
Wimmern wie Säuglinge
Oder wie triumphirende
Katzenschwadronen

Auf den düsteren Dächern
Der musenverscheuchenden
Mitternachtszeit.
Aetherathmende Alpenjungfrau,
Wo bebt dein schimmernder
Bergesbusen?
Daß ich dich grüße!
Dich grüße hell
Ueber die lieblichen
Seeen der Thäler
Mit der Freiheit zitterndem,
Siegesklingendem Sonnengruß!
Jungfrau Freiheit,
Himmelanglänzende,
Wohin mir birgst du
Dein freudedurchschütterndes,
Herrliches Haupt?
Es rasen die Nebel,
Du thronst in den Wolken,
Es krächzt die Knechtschaft,
Du träufelst Thränen ...
Tiefwittwenverschleiert
Entgegenschluchzest du
Deinem nebelmähenden,
Strahlensäenden,
Morgenlichten Erlöser
Helios Apollo.

Die Männer von Chicago.*)

Als die Grauenpost nun ward vernommen,
Ist ein Sturmkrieg über mich gekommen.
Meiner Seele Krater hat gebebt,
Wie wenn Erdstoß eine Welt begräbt,
Wie wenn Wogen himmelhoch sich bäumen,
Dunkle Meeresriesenrosse schäumen,
Chaosaufruhr über's All' hinfährt,
Bleich vor Scham das Universum gährt . . .
In die Einsamkeit bin ich entronnen,
Brennend stürzten meiner Thränen Bronnen,
An die Stirnwand schlug des Schmerzes Hammer.
Heiß umgluthet' mich der Menschheit Jammer.
Rother Scheiterhaufen loht' empor,
Knistert', prasselt' und umdroht' mein Ohr:
Sieh', am Galgen hängt dein Ideal,
Nun versengt dich deines Herzens Qual.
Brenne, brenne, bis zur Asche brennt
Deine Nichtigkeit im Element!
Brenne, brenne, bis zu Staub veraſcht
Deine Flüchtigkeit, die hascht und nascht!
Brenne, brenne, bis zerflockt zu Dust
Deiner Wichtigkeiten Thorenlust!
Siehe! Männer schritten in den Tod;
Für die Menschheit litten sie den Tod.
Weil am Unrechtsgalgen sie gerüttelt,
Hat zum Galgen sie das Recht gebüttelt.

---

*) Wo ist der Shakespeare, der diese zermalmendste und erhebendste Tragödie unserer Zeit würdig gestaltet? Wo ist der große dichterische Rachegenius der vom Kapitalismus gemordeten Erkenntnißblutzeugen?

Weil gelockert sie des Unrechts Strick,
Schlang das Rechtsstrick sich um ihr Genick;
Weil am Hals gepackt des Unrechts Hecht,
Hat erdrosselt sie des Henkers Recht.
Siehe! Helden haben triumphirt
Ueber eine Masse, tief verthiert.
Mit dem Muthe der Unsterblichkeit
Haben sie sich selbst dem Tod geweiht.
Mit dem Stolze, der der Gnade lacht,
Haben sie zum Opfer sich gebracht.
Mit der Würde, die die Wahrheit spendet,
Haben sie ihr irdisch Loos vollendet.
Siehe! was dein Auge schaudernd sah,
Ist ein Goldmordgalgengolgatha.
Ihre Gräber werden schweigend schrei'n,
Zukunftszeiger wird ihr Galgen sein;
Ragen wird er aus der Nacht der Schmach
Riesig in der Freiheit Sonnentag! — —

Diese Zeilen werden stehen bleiben
Und sich in das Lied der Menschheit schreiben.

Auf dem Luzerner See.

(Robert, dem armen Teufel, gewidmet.)

Still unter'm Kiele
Gluckert die Fluth,
Haupt auf dem Pfühle
Mein Robert ruht.
Plätschernd durchschneiden
Ruder den See
Wie grüne Weiden
Die Sensensee.

Felsen und Matten
Schwellen empor,
Schwimmende Schatten
Wölben ein Thor.
Krönende Kuppen.
Hängende Höh'n,
Wolkenschaluppen
Schwanken und weh'n.

„Glück auf die Reise!
Viel Grüß, viel Grüß!“
Drosselt es leise
Waldsaumsüß.
Rothe Rosen am Busen
Mein Robert träumt,
Markgräfler Musen
Sein Schlummer schäumt.

Die Augen schließ' ich,
Mein Robert, wie du.
Wiegend genieß' ich
Glück voller Ruh':
Blau wie die Welle
Blicke verführt!
Schnelle Libelle,
Leuchtende Helle
Des Lebens gespürt . . .

Liebeslied.

Mein Mädchen, nun gieb mir die bebende Hand!
Laß weiter uns wandeln am duftfrischen Strand!

Laß küssen uns Lippen und Himmel und See,
Im Wasser die Sterne, die Stern' in der Höh'!
Neig' deine Wang' an die meine leicht —
Fühlst du, wie zärtlich der Nachthauch streicht?
Die Liebe kuppelt im Winde.

Im Kreise die Zaub'rin umflügelt uns sacht,
Sie zieht uns zusammen mit zitternder Macht.
Wie wallst du, mein Liebchen, so dringend mir zu,
Mich glühheiß umschlingend wie schauerst du!
Das Schicksal jauchzt, das mich zu dir trieb:
Ich habe dich lieb, über Alles lieb,
Ich liebe dich, liebe dich, liebe!

Nächtlich Verlangen.

Ach, fänd' ich Ruh'!
Die Hähne krähen.
Mein Leib ist wach zum Weibe,
Mein Geist zu Gott —
Wer will denn helfen?
Und Gott ist das Weib
Und du bist Gott, Geliebte,
Meine Seele zittert euch Beiden.
Ueber dem dunkeln Bergwald
Hellblau
Dämmert der Morgen empor.
Es hämmert mein Herz,
Es sucht mein Auge,
Meine Lenden glühen,
Und auf schwellenden Rhythmen des Wahnsinns

Schwimmt Leander, meine Lust,
Zu Hero's Nachtveranda,
Fernher schimmern ihre schwanenzärtlichen Brüste.
Gott odemt Frühluft,
Ich sauge gierig,
Zum Fenster reck' ich meine Nacktheit,
Meine Stirn' ist Feuer,
Mein Mund verschmachtet um Liebe.
O Lieb', o Gott!
Nun zwitschern die Vögel ...
Mein Nest ist einsam.
Ich finde keine Ruhe,
Die Hähne krähen,
Sehnsüchtig läutet und klagt das Morgenglöcklein,
Es tagt
Und Licht klimmt über die Matten.

Hymnus.

So lang meine Seele noch leuchtet und blüht,
Das wonnige Leben, nicht werd' ich es müd'!
Ich lausche den Rhythmen der rauschenden Welt,
Die klangvoll am ewigen Strande zerschellt.
Ich weide das Aug' am Geschmeide der Zeit,
Das funkelt in dunkler Unendlichkeit.
Ich athme der Freiheit Sturmwind,
Der die Knechtschaft schüttert zu Grund,
Ich küsse der Wonne Wangen
Mit zitternden Lippen wund.

So lange der Geist mir noch fruchtet und trägt.
Der Baum meiner Freude, nicht sei er zersägt!

Ich sammle der Denker schwergoldene Saat
Und mahle den Weizen mit plätscherndem Rad.
Ich füre die schönsten Gedanken zum Tanz
Und winde der Wahrheit den schwellenden Kranz.
Ich grüße das werdende Gute
Mit hocherhobener Stirn.
Ich fei're der reinen Erkenntniß
Hellglühende Rosenfirn.

So lang meine Seele noch leuchtet und blüht,
So lange der Geist mir noch fruchtet und trägt,
Das wonnige Leben, nicht werd' ich es müd',
Der Baum meiner Freude, nicht sei er zersägt!

Wahlstatt.

Mit Riesenkraft muß ich mich stemmen,
Daß ich nicht in den Kampf mich stürze,
Mit Eisenbarrieren hemmen,
Daß ich mich nicht mir selbst verkürze.
O schwere Noth, sich rein zu bilden,
Daß schön die Consonanz erklingt,
So lang auf rauchenden Gefilden,
Die Menschheit leidet, blutet, ringt.

Aus allen Höhlen losgelassen,
Mit übermächtigen Gewalten,
Wälzen die ekelhaften Massen
Sich auf die sonnigen Gestalten.
Die Krone Gottes frech im Nacken,
Im Arm das Schwert der Barbarei,

Auf ihren zähen schwarzen Kracken
Antrappeln sie mit Geierschrei.

Ihr Mantelsack voll Anleihscheinen,
Genèvre-Lüge in der Flasche,
Die Standesehre in der einen,
Den Volkshaß in der andern Tasche.
Ein steppenrussisch angeeistes,
Ein heulend hunnisches Geschlecht,
Die Stützen der Gesellschaft heißt es,
Bratspieß und Knute all' sein Recht.

In ihren rohen Zügen zittert
Der tolle Rausch der Bluttriumphe,
Und tief in ihren Augen wittert
Der Blödsinn schon, der schrecklich stumpfe.
Dem Gaul die Sporen in die Weichen!
Aufkläricht meutert? Pöbel murrt?
Nun denn! Auch über seine Leichen
Die Privilegien der Geburt!

Die Pfaffen hüpfen mit der Bibel
Voran dem schauerlichen Schwarme,
Die Professoren mit der Fibel
Für Krüppel und für geistig Arme.
Mit Herodot die Oberlehrer,
Den theuren „Freund" am Hintertheil;
Und all' die röm'schen Straßenkehrer
Mit Toga und Liktorenbeil.

Vor ihrem freien Geisteslager,
Drauf hell des Wissens Wimpel wehen,
Die Stirn der Horde ihrer Plager
Rein zugewandt, die Edlen stehen.

Sie schleudern keine Mordgeschosse,
Ein Buch, ein Zahnrad und ein Lied —
Der Vordermänner weiße Rosse
Erschauern muthig Glied an Glied.

Die wollen Menschenhoheit retten
Vor niederträchtigem Verbrechen,
Die wollen Freiheit von den Ketten
Und Schutz des Rechtes vor den Frechen.
Die wollen reden, was sie wissen,
Und was sie fühlen, helfend thun,
Die woll'n den Zaum der Zucht zerrissen.
Der Selbsterziehung Palme nun.

Ein wildes Weh, ein schwerer Schrecken
Erschüttert mich bei diesem Bilde,
Ich seh' zum Todeskampf sich strecken
Das Glück, die Liebe und die Milde —
Die aufgebrachten Heunen rasen
Mit Koppeln auf die Opfer ein,
Die Hörner des Entsetzens blasen,
Und schluchzend sterben die Schalmei'n.

Wunsch.

Wie an den aufgeblühten Busen
Die dunkle Rose voll sich schmiegt!
Rauschzitternd träumen alle Musen,
In schwere Schwärmerei gewiegt.

Straff schlägt das erbsengelbe Mieder
Die Fülle der Natur in Bann;
Feinrhythmisch bebt die Fluth der Glieder
Wie Strophen, die ein Gott ersann.

Ich möchte diesem Liede lauschen
In tiefvertrauter Mitternacht
Und dunkle Gegenrhythmen rauschen
Voll blendender Gewitterpracht.

Armband.

(Meinem lieben Eli Tomar gewidmet.)

O kleine gold'ne Schlange mit den grünen
Juwelenaugen! Seliges Reptil,
Den ros'gen Knöchel mit dem Zünglein küssend,
Das lüstern nach dem zarten Fleische leckt!
Jetzt streift die rechte Hand dich leicht hinauf,
Geschmeidig schmiegst du dich der weichen Fülle
Des schönsten Armes, den Natur gebildet,
Und zitterst lustberauscht vom Kopf zum Schwänzchen,
Zärtlich und festgeringelt um Josefa.
Josefa's Busen athmet Walzertakt,
Durch Mull und Rosen scheint die Schönheit nackt.
Kein Josef brennte durch vor dieser Eva.
Der Blicke Flügelnattern stechen heiß
In einige Dutzend Elephantenrüssel
Der Cavaliere, die Begierde bäumt.
Der Hopser schweigt, Blick und Champagner schäumt.
Erdbeere und Vanille küssen sich
In den Schneewittchenbetten, um zu sterben
Den Tod der Liebe in Josefa's Mund.

Es flammt der Saal, die Fenster trinken Mainacht,
Vorhänge wehen sie den Gästen zu,
Und Kühlung saugen durst'ge Atlasschuh'.
O kleine gold'ne Schlange! Schill're, schill're
Nur immer her zu mir in meine Nische,
Wo von dem Schwindel ich Erholung schlürfe!
Willst du vielleicht ein Märchen mir erzählen,
Ein Märchen von — Angstschauer schüttelt mich —
Ein Märchen von — ich beuge mich hinaus,
Mein Stöhnen an das Herz der Nacht zu pressen —
Ein Märchen von den Stätten deiner Wiege,
Den fernen gold'nen Minen Jeniseisk's?
Ich starre in das Dunkel. Plötzlich schwimmt
Der helle Ballsaal vor den Augen mir
Mit tausend Lampen. In die Finsterniß
Verlischt er jäh. Vergitterte Kasernen
Auftauchen düstermassig. Posten steh'n
An den verriegelten Portalen schnapsend.
Da springt vor meinem tiefer starr'nden Blick
Die Thüre auf . . . In Kisten Mann an Mann
Und über'nander aufgeschichtet liegen
Die Minengräber. Dunst erwürgt den Odem,
Und Wanzenhorden wallen, krabbeln, fallen
Wie Timurlenk's Armee'n und saufen Blut.
In Lumpenplümeau's eingepökelt nächt'gen
Die Unglückseligen. Ihr heis'rer Athem
Röhrt katarrhalisch wie die Schwindsucht pfeift.
Hektische Hitze sprüht Minutenrosen
Auf ihrer Wangen todtenbleich Gefild.
Ein Trog mit schwachen Resten Hirsegrütze
Steht da vom letzten Mitternachtsdiner,
Und in den Ecken quillt aus Aborteimern
Der Ambraduft, der brennende Gestank.
Die Kerle dürfen nicht heraus zum Loch,

Sie könnten Gold verstecken, die Hallunken!
Drum in die Eimer . . .
Schill're, Schlange, schill're! . . .
„Fräulein Josefa, ist der Cotillon
Noch frei?“ Ihr tiefverlockend Leibchen haucht
Empor die feuchte Wärme ballabile.
„Recht gern.“ — „Wie reizend sich Ihr Armband macht!
Die kleine Schlange — ach, ich wollt', ich wäre . . .!“
— „Gefällt es Ihnen? Onkel hat es mir
Zum Christkind mit aus Petersburg gebracht,
Und außerdem 'ne gold'ne Weizenähre.“
(Ihr Onkel macht in Korn und Kornpapier.)

O Morgenluft!

O Morgenluft! Der junge Tag
Blüht auf aus schweren Finsternissen
Gleich jener Knospe, die am Hag
Der Frühling weckt mit weichen Küssen.
Wie lacht der Sonne reiner Strahl
In's Auge mir! Wie flammt das Thal!
Die dunkeln Edeltannen breiten
Die thaubeträuften Arme weit
Wie Königinnen aus den Zeiten
Versunk'ner Märchenherrlichkeit.
Stolz thronen sie auf hellem Rand,
Die schmale Schlucht zu ihren Füßen,
Drin noch geschützt von Busch und Wand
Die nächt'gen Dämmerschatten fließen.
Doch sieh! Auch im verdeckten Schooß
Vom Quell aufblitzt's im feuchten Moos.

Und wie die Silberwellen blinken,
Will Alles gleich vom Lichte trinken,
Und jede Ritze, jede Ranke
Ist Schimmer, Perle schon und Pracht,
Und überall und ohne Schranke
Herrscht des Gestirnes heil'ge Macht . . .

Bouquet.

In der glashellen Schale,
Ein frischquellend Gedicht,
Blüht wie im rieselnden Thale
Lila Vergißmeinnicht.

Weiße Sternmieren dazwischen
Neigen ihr Köpfchen so fein,
Duftige Maiglöckchen mischen
Feengeläute hinein.

Schneeig verhaucht ihre Küsse
Mit bluträndigem Mund
Die bleichsücht'ge Narzisse,
Lächelnd und liebeswund.

Strike.

Ich fühle ein Zittern,
Wie glüht meine Seele!
Meine Nerven gewittern
Wie wenn der Blitz in die Sturmnacht zuckt.

In Gelsenkirchen,
Im rothen Rheinland,
Streiken die Grubenleute
Und ist ein gewaltiges Wesen im Gange.
Man hat den Männern
Das Licht hoch angerechnet,
Das Sterbelämpchen der Frohnfinsterniß;
Man hat genullt
Und vom niedrigen Lohne gestrichen
Alle die Wagen,
Drin wie Kies in Gold
Steine zwischen die Kohlen
Spärlich geschlagen,
Drin die Stücke einmal zu klein geschlagen.
Und die man den Arbeitshunden gestohlen,
Hat nach dreien Tagen
Man ihnen wieder feilgespreizt
Mit Tigertatze
Zum höchsten Satze —
Aechzend den genullten Sack
Durfte das Pack
Nun selber theuer nach Haus sich tragen;
Und mit sinkenden Hungerlöhnen
Bei steigenden Nahrungspreisen
Wollte man sie gewöhnen,
Zur Ueberschicht in die Höhlen zu reisen.
Um zu leben,
Haben sie sich den Geldsäcken ergeben,
Verbrannt die Kohlen des eigenen Seins.
Nimmer, nimmer wurden
Sie des traurigen Lebens froh,
Steinkohlengüter für die zu hauen, zu heben,
Die Schaumgluth saugen aus Champagnerreben
Und Kohlensäure aus den vollen

Toastesprudelnden Stollen
Der nationalstolzschwängernden Veuve Cliquot.
Die menschlichen Arbeitsthiere
Trugen ihr freies Vertragsglück
Mit wildem Weh,
Die göttlichen Börsenpapiere
Schlugen, ein Freiherrenwagstück,
In wilde Höh'.
Die Bäuche zu milliardisiren,
Wurden die Muskeln genullt,
Da zerriß den armen Thieren
Das Strick der Geduld . . .

* * *

Und hauen nicht mehr
Und schleppen nicht mehr
Und treiben nicht mehr,
Und die Wagen stehen kohlenleer.
In Kesselräumen spazieren umher
Die Inspizienten sohlenschwer.
Der Rotte mehr Lohn und feste Schicht?
Erst Unterwerfung! Dann vielleicht
Sind wir geneigt,
Das zu bewilligen, was uns entspricht.
Unterwerfen? Sklaven, Leibeigene und Hörige
Unterwarfen sich dem Herrengesicht.
Der Arbeiter von neunundachtzig
Stirbt, aber unterwirft sich nicht . . .
Meine Seele jauchzt,
Meine Saiten klingen,
Wie wenn der Orkan durch Harfen braust.

* * *

Todesschrei
In das Ohr mir gellt.
Meinen Sinnen graust.
Kolbenschlag meine Lyra zerschellt.
Steine der Dichtung muß ich regnen
Rhythmisch in die verruchte Welt,
Den Proletarier sterbend segnen,
Der in die Brust getroffen fällt.
Kinder spritzen gerechten Hohn
Auf die aufrührende Garnison,
Auf die Silberschärpen voll Schrecken
Zwanzigjähriger Lieutenantsgecken.
„Kehrt! Chargirt! Gebt Feuer!" schnarren
Die blutlungrigen Königsnarren.
„Lade, Canaille, dich selbst auf den Karren!
Laß deine faulen Knochen verscharren!
„Morgen-Premier" läßt sich heute nicht necken."
Die Patrouille marschirt um die Ecken.
„Immer die Augen auf den Feind,
Leute!" Mutter Germania weint.
Röchelnd ihre Gebeine strecken
Vater, Bruder und Schwester aus.
Aus jahrhundertdicken Hecken
Mörder müssen die Freiheit wecken.

* * *

Selig vom Kusse der Braut,
Zitternder Ahnungen voll,
In die Nacht hinträumend
Schreitet heimwärts
Friedlich die einsame Straße fort
Der junge Bursch.
„Halt! Werda?!" Kolbenstöße
Wuchten ihm zwischen die Rippen.

Entsetzengelähmt
Schwankt er zur Hütte:
„Vater, sie schlagen mich todt!“
Mit tastendem Tritte
Oeffnet's die Thüre:
„Sohn, was geschieht?
Komm nur, komm ruhig zu Bett!“
Blitzend ein Bajonett
Schlitzt durch das grobweiße Hemd
Dem greisen Hauer.
Todesschauer
Flirren im brechenden Auge . . .
„Ach Gott! — Ach Gott!“
Krachend zurück schlägt's auf die Diele
Schwer,
Ueber ihn der Sohn. —
Der du 64,
66 und 70
Treu deinem Kaiser gedient,
Pulver- und sonnverbrannt
Mit Gott für König und Vaterland —
Alter, du fällst auf dem Felde der Ehre!

* * *

Krämer und Schneider und kleine Rentiers
Trippeln im winzigen Vordergärtchen,
Wo die weißen Schneebälle schwellen,
Tuscheln ängstlich über den Zaun:
„Das Militär verhetzt uns die Leute,
Die Soldaten, Soldaten fort!
Und schon wieder ist Blut geflossen,
Eisenbahnpassagiere erschossen —
Das ist Mord.

Wenn der Kaiser nur käme,
Und man ihnen den Willen thäte!
Was sie fordern, ist nicht zu viel,
Und sie gehen ruhig auf's Ziel.
Sollen doch ordentlich weiterberathen!
Aber die verfluchten Soldaten
Treiben's mit Einemmal in's Extrem."
Unheil, Unheil!
Syringenknospen
Springen blaurosa,
Süße Düfte wallen.
Krämer, Schneider und kleine Rentiers
Trippeln im Gärtchen und hören mit klopfenden Herzchen
Die vorzüglichen Repetirgewehre knallen.

* * *

Bei den Werken
Um Dortmund, Bochum und Essen
Schaaren die Männer sich zur Berathung
Fest und gemessen.
Zu den Fernsprechern stürzen
Die Inspektoren:
„Militär!
Sonst sind wir verloren."
Mit Extrazug
Fliegen die rettenden Götter
Des Vaterlands.
Vor die schwarzen Hundsfötter
Blitzen Helmspitzen
Im Sonnenglanz.
„Seitengewehr — pflanzt auf!"
Spannend beklommen
Krümmt sich der Hauf'
In sich zusammen.

* * *

Zu Berlin
Im schimmernden Fahnenaudienzsaal
Vor dem Kaiser
Stramm ragen drei Abgesandte
Der Grubenleute im Sonntagsanzug.
Bergmann Schröder
Schlecht und recht
Dankt im Namen der Knappen,
Dankt für die Gnade,
Gehör zu finden.
„Wir verlangen,
Was wir ererbt,
Achtstündige Schicht,
Mehr vorderhand nicht.
Aber die Arbeitszeit muß sich mindern.
O Majestät,
Mit einem Wort
Können Sie furchtbares Elend lindern!"
Und der junge,
Dreißigjährige Thronherr
Im Generalsrock
Geruht zu reden.
Neben ihm der Adjutant,
Hinter ihm der Stenograph
Schreiben die väterlich
Strengen und warnenden,
Wichtigen Kaiserworte auf:
„Jeden Unterthan
Hört natürlich
Des Herrschers Ohr.
Ich nehme Antheil,
Persönlichen Antheil
An Euch.
Ihr seid kontraktbrüchig.

Ihr habt Euch
In's Unrecht gesetzt.
Meine Behörden
Werden nun prüfen,
Was rechtens ist,
Und dann entscheiden."
Pause.
Starr in's Auge
Forscht er dem Bergmann,
Dann:
„Solches sag' Ich in Gnaden,
Und darneben allen Ernstes:
Seid auf der Hut,
Daß Ihr nicht Unrecht zum Unrecht thut!
Laßt Mir die Politik aus dem Spiel,
Kinder!
Denn verliert Ihr den Halt,
Fallt Ihr dem Aufruhr in den Schooß.
Wandelt Ihr auf verbotenen Wegen
(Und Er schlägt mit der Faust auf den Degen),
Brauch' Ich Gewalt,
Und Meine Gewalt ist groß.
Jeder Sozialdemokrat
Ist Mein Feind.
Unnachsichtlich schieße Ich scharf.
Bis jetzt hab' Ich's noch gut gemeint,
Was Ich dann nicht mehr darf.
Fahrt nun nach Hause!
Geht an die Arbeit!
Kinder!
Ich nehme Antheil,
Persönlichen Antheil
An Euch."
Ein huldschwer Nicken.

Halbgläubig blicken
Die Bergmänner:
„Wir danken,
Daß Majestät uns gehört.
Wir sind nicht starrköpfig.
Adjes!“
Machen Kehrt,
Und langsam rücken
Mit breitem Rücken
Sie aus dem schimmernden
Fahnenaudienzsaal.

* * *

Der elektrische Gott
Umarmt von Stunde zu Stunde
Die pure
Hure Lüge
Im offiziellen,
Schwindelschnellen,
Riesigen Drahtrachen-
Thatsachen-
Syphilisirenden
Telegraphenbordell.
„Um die Wasserhaltungsmaschinen
Dräuende Rotten!
Geist der Empörung unter ihnen!“
Lügen geschmort wie gesotten.
Keine Verrammlungen,
Keine Emeute,
Fromme Versammlungen
Ruhiger Leute.
Unser inframontaner
Hauer
Ist ein ultramontaner
Bauer.

Geistig zurück,
Schwerfällig,
Zur demokratischen Republik
Noch nicht anstellig.
Mehr Licht?
Du lieber Gott!
Acht Stunden Schicht.
Mehr nicht.
Der Kaiser soll leben!
Der Landrath daneben.
Der Bürgermeister ooch —
Dreimal hoch! —
Sie triefen von Treue
Wie alte Weiden
Von schwerem
Regensegen.
Heil dir im Heil'genglanz,
Heil dir, o Blutmonstranz,
Jesu, hilf mir!
Heil dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands,
Vater des armen Manns,
Heil, Kaiser, Dir!

* * *

Aber aus Telegraphenmunde
Blitzte und tönte schönere Kunde;
Sprangen international
Wahrheitsfunken durch Nacht und Qual.
Männer aus Engelland
Haben Nothgrüße gesandt:
Genossen Westfalens,
Haltet im Ausstand Stand!

Kämpft um ein bess'res Loos,
Brüder im Erdenschooß!
Seht, über Meer und Kanal
Reichen wir Euch die Bruderhand." —
Mit ihrem Mordspapa Kapital
Hat auch das Töchterlein Noth
Kein Vaterland.
International
Schlägt Beatrice Cenci,
Sich vor blutschänd'rischen Betten
Gräßlicher Nothzucht zu retten,
Bald mit heilvollem Rechtsgebot
Den greisen Schänder
Jungfräulicher Tochterländer todt.

* * *

An der Börse viel böse Baissen!
Krumme Nasen bekommen das Nießen.
Ach, und der arme Krupp von Essen
Kann bald keine Kanonen mehr gießen.
Lieber, lieber Heiland der Welt,
Bist du in Kohlenschwulitäten?
Alle wollen wir für dich beten,
Daß der Strike nun in's Wasser fällt.
Pauke im europä'schen Concert,
Himmel, dir darf das Fell ja nicht springen.
Lieber die Faulen in Ketten gesperrt!
Du nur kannst ja den Frieden uns bringen.
Deine barmherzigen Mitrailleusen
Können einzig die Welt noch erlösen.
Bläst du deine Hochöfen aus,
Stürzt die Menschheit in Nacht und Graus.

* * *

Imperator, das war ein Streich!
Christlich-soziales Kaiserreich.
Die Direktoren schütteln die Köpfe,
Zählen an ihrem Rock die Knöpfe,
Verdutzt entfernt sich die Deputation.
„Die Arbeiter wissen, wie sich der Lohn
Zum Gewinn verhält!“
Die Grubenbesitzer mit heimlichem Hohn
Ueberschlagen ihr Taschengeld.
„Welche merkwürdige Menschenliebe
Mit einem Mal!
Ah! Verstaatlichung der Betriebe!
Fatal.
Wir müssen uns einigen
Mehr zum Schein,
Um die alleinigen
Herren zu sein.
Aber erst fahren die Kerle uns ein!
Später werden die Forderungen
Nothgedrungen
Wir mit Maßen bereinigen.“
Laut psalmodiren die Blätter:
„Hoch der Kaiser, der Retter!“ — —
Hoch Bourgeoispopularheit!
Liebste! Noch einen goldenen Wein!
Nur im Weine ist Wahrheit.

* * *

Und schon fahren zu Tausenden wieder
In die grausenden Tiefen sie nieder.
Viel hundert Fuß
Unter'm Blumenboden.
Kaum küßt der Sonne Gruß
Die Todmaroden.

Liegen im Höhlenwasser nackt,
Sind mit dreißig Jahren kontrakt.
Athmen Sumpfgrubengase,
Phosphorluft.
Infernalische Blumenvase
Haucht belebenden Maienduft.
Köstliche Frucht
Labt ihre Zungen,
Liebliche Sucht
Letzt ihre Lungen.
Achtstündig römisch-russisches Bad,
Drei Mark Badelohn obendrein.
Welcher belad'ne Commerzienrath
Möchte nicht fröhlicher Bergmann sein?

* * *

Tonwolkengedränge!
Schwarzwildes Gemenge,
Hohl gewitternde
Rhythmenwucht! ...
Leise zitternde
Hoffnungsklänge,
Froh erschütternde
Wetterflucht.
Mir brennt im Busen das Weltgebot.
Sie naht, sie naht
Die Wende der Noth.
Nun bin ich heiter bis in den Tod.
Aus der Tiefe
Seh' ich sie steigen,
Die Erlösung
Unserer Welt.
Zittern werden die Schlechten und Feigen,
Wenn der menschenrettende Reigen

Seinen leuchtenden Einzug hält.
Kommt nun zu Hauf,
Edle von Nah und Weit!
Singt, singt der neuen Zeit
Jubelnd Glückauf!

Mondnacht.

Welche mädchenweiche Mondnacht
Schmiegt sich wonnig um die Glieder!
Welche süßen Schauer schwingen
Sich aus blauen Höhen nieder!

O, mir ist, der Silberkragen
Legte sich durch meine Locken,
Und an meinem Halse hingen
Dunkelblaue Himmelsglocken.

Aus dem Halsschmuck quellen Träume
Silberschäumend in die Seele,
Aus den Glocken hör' ich klingen
Schmelzend schön die Weltenkehle.

Der Reformer und sein Methodist.*)

(Karl Hauptmann in Erkner bei Berlin gewidmet zur Erinnerung an die Freitagabende in der Freienstraße, Hottingen.)

Zur Notiz.
Die Philister, die Beschränkten,
Diese geistig Eingeengten,
Darf man nie und nimmer necken.
Aber weite, kluge Herzen
Wissen stets in unsern Scherzen
Lieb' und Freundschaft zu entdecken.
Heine.

Und die ganze Versammlung schwieg,
Als er auf die Tribüne stieg.
„Verehrte Versammlung! Die Wahrheit ist groß,
Der Wahrheit Segen ist grenzenlos.
Wir grüßen Alle mit freud'gem Willkommen,
So des Denkens reine Höhen erklommen,
So auf der Menschheit höchste Fragen
Selbstverläugnende Antwort sagen,
So mit Geistesschwung sich schwingen auf
Ueber der Dinge Alltagslauf.
Sie wissen: Eine der letzten Fragen:
Wie ward die Welt? „Der Herr in sechs Tagen

---

*) Das Gedicht ist im Wesentlichen eine sonderbare Umschreibung des ausgezeichnet gefühlvollen, in der Tonhalle zu Zürich Anfang 1889 gehaltenen Vortrages über: Christenthum, Darwinismus und Sozialismus. Der Redner, Dr. K. Furrer, ist Pfarrer am St. Peter und a. o. Professor der Hochschule. Dr. A. Dodel-Port, Verfasser des bekannten Werkes über den Bauernphilosophen Deubler und sehr verdienstvoller Popularschriftsteller („Moses oder Darwin"), ist o. Professor der Botanik an der Universität Zürich, M. R. v. Stern ein junger baltischer, in Zürich lebender Dichter und Publizist von entschiedener, thatkräftiger und entwickelungsfrischer Befähigung.

Mit dem stud. iur. Tief scheint der stud. iur. Hoch, Kollege des Dichters, gemeint zu sein. Die „Neue Zürcher-Zeitung" ist eine alte Züricher Zeitung von bewährtem Ruf und anerkannter Bedeutung. Dies gleich vorneweg zur Erklärung einiger gegen den Schluß des Gedichtes auftauchenden Namen.

Schuf Himmel und Erde," erzählt die Bibel,
Die morgenländische Fabelfibel;
Das hat, wie Alles im Morgenland,
Nur einen bildlichen Sinn und Verstand.
Im Erdstrich der Datteln und Kameele
Herrscht jenes Dämmerleben der Seele,
Das wunderbar ahnungsüberweht
Sich in tiefsinnigen Bildern ergeht;
Die Sprache der Juden war nicht mathematisch,
Hat niemals im Exakten geblüht,
Aber sie war bildkühn ekstatisch
Von ganz außerordentlichem Gemüth.
Verehrte Freunde! Auch jene Erzählung
Ist eine großart'ge Bildervermählung.
Der Dichter hat kund und zu wissen gethan,
Wie nach dem göttlichen Weltenplan
Sich Alles entwickelt von Sprosse zu Sprossen,
Und dann mit der Krone der Schöpfung geschlossen.
Schon Herder erläutert, wie das kam,
Daß er den Himmel, die Erde nahm,
Und dann erst das Licht et caetera pp . . .
Sie kennen Herder nicht, wie ich seh'.
Der Bibelmann mit der Dichterkraft
War kein Dozent der Naturwissenschaft,
Er giebt tiefsinnig, innig und bieder
Unmittelbare Eindrücke wieder.
Der Dichter wohnte in einem Land,
Wo im Osten ein hohes Gebirge stand,
Dagegen im Westen weit und hehr
Das große mittelländische Meer.
Noch war es Nacht, da stellt' sich der Mann
Auf die Höhe des Berges und schaute dann
Neugierig nach jeglicher Seite,
Naiv in unendliche Weite.

Der Nebel braut in den Niederungen;
Der Horizont ist von Schleiern umschlungen,
Nur Himmel und Erde, die beiden Plätze,
Erscheinen dem Auge als Gegensätze.
Doch gegen Westen sind Himmel und Wasser
In Eins verwoben. Da wird es blasser
Und heller und weißer. Die Dämmerung
Beginnt. Es wird Licht. Mit Linienschwung
Scheidet der Horizont sich genau,
Und das Blau des Himmels vom Wellenblau.
Und heller wird es. Und wunderbar
Nimmt er die weiße Brandung wahr,
Die ruhelos am Strande schäumt
Und See und Festland silbern säumt;
Und er sieht, von frischem Staunen gebannt,
Den Unterschied zwischen Meer und Land.
Und heller wird es. Die Blumen thun
Ihre Augen auf, öffnen die Kelche nun,
Grün schillern Pflanzen und Keime,
Der Morgenwind streicht durch die Bäume.
Der Sterne flimmernd Heer verglimmt,
Blaß noch der Mond am Himmel schwimmt,
Und flammend, begrüßt vom zwitschernden Chor,
Steigt Sie über Gilead empor.
Und auf des Lichts majestätischen Wink,
Da treibt es und wimmelt's und regt es sich flink.
Die Ameisen wandern
Vom Baumstumpf zum andern,
Eidechsen huschen leisraschelnd und schlau,
Ihre Goldkrönlein blitzen im Thau;
Thiere, in Hürden untergebracht,
Schütteln von sich den Frost der Nacht,
Und zuletzt mit kräftigem Schritt
Der Mensch aus seiner Hütte tritt.

Hirten folgen der Heerde Zug,
Bauern, auf der Schulter den Pflug,
Geh'n auf den feuchten Acker hinaus,
Jäger jodeln zu Pirsch und Strauß.
Verehrte Freunde! In jenen Landen
Ist so dem Dichter die Welt entstanden,
Wie sie am Sommermorgen entsteht
Und wie sie bewundert ein Poet.
Sie sehen, der oriental'sche Erzähler
Ist kein blöder Wissenschaftsschmähler,
Er nimmt mit seinem göttlichen Preise
Die Forschung vorweg in keiner Weise.
O mögen Sie niemals das verwechseln,
Was ahnungsvolle Begeisterung sann.
Mit Schlingkraut und dürrem Flechtendrechseln,
Mit dem die Zeit dies Blatt überspann.
Also: Die ew'ge Vernunft als Prämisse,
Der Forschung bleibt noch immer die Frage
Ohne alle Gewissensbisse:
Wie entstand die Welt ohne Sage?
Und das ist, wie ich auch schon gesagt habe,
Eine große, gewagte Aufgabe.
Bis vor etwa nun dreißig Jahren
Herrschte die Katastrophenlehre,
Die ich mich im Kurzen und Klaren
So zu formuliren beehre:
Ungeheure Revolutionen
Machten den Dingen ganz den Garaus,
Tellurische Riesenwunderkanonen
Schossen was völlig Neues daraus.
Und da gab's keinen Uebergang,
Keinen rechten Zusammenhang.
Mit den wechselnden Weltperioden
Aenderten allemal die Moden;

Zwischen Rothen, Schwarzen und Weißen
Gab es keine Verwandtschaft da,
Sachsen wohnten ewig in Meißen,
Neger ewig in Afrika.
Cuvier hieß der große Mann,
Dessen Ansicht den Sieg gewann.
Aber neben selbiger Meinung,
Daß die Allmacht mit Schwamm und Gischt
Stets die Tafel der Lebenserscheinung
Bis aufs Tüttelchen ausgewischt,
Um dann mit zerschlagenen Töpfen
Neue Daseinsfluthen zu schöpfen,
Hat man ausgetüftelt schon früh,
Daß das Leben keimmäßig gedieh
In allmäliger Gestaltung
Zur jeweiligen Fortenfaltung.
Reißt bei dem ehelichen Kuß
Der mikroskopische Nukleus
Nach dem weiblichen Eiland aus,
Wird aus dem Mäuschen bald eine Maus;
Nach neun Monaten oder später
Grüßt das Ebenbild Gottes den Aether.
Sollten nicht diese Entwickelungsreih'n
Allgemeines Weltgesetz sein?
Weiser Tiefsinn der alten Zeit
Hat diese Wahrheit prophezeit.
Da sind Leukipp und Demokrit,
Auch Empedokles, Heraklit,
Anaximander wären zu nennen,
Die schon winz'ge Atome kennen,
Von der Liebe, des Hasses Kraft
Ausgeschleudert, zusammengerafft.
Alles fließt; was besteht, ist Schein,
Muß im Wandel begriffen sein,

Und es herrscht ein ewiger Zwang
Zum beständigen Uebergang.
Aber das waren nur geistreiche Ahnungen,
Dunkle, wunderbare Vorbahnungen.
Streng und ernst in der neuen Zeit
Schreitet die Wissenschaftlichkeit.
Kant schon zeichnete deutlich und klar,
Die Grundlinien der Deszendenz;
Von der Darwinernte war
Unser Königsberger der Lenz.
Weiter bauten moderne Altäre
Lamarck und Geoffroi St. Hilaire,
Oken aber und Wolfgang Goethe
Bliesen die deutsche Entwickelungsflöte.
Doch das Alles blieb nur Saat,
Bis ein gewaltiger Mann auftrat,
Der die Wahrheit von Grund verstand
Und in goldene Garben band.
Achtzehnhundertneunundfünfzig erschien
Das grundlegende Buch von Darwin.
Gesinnungsadlig hoch ausgezeichnet,
Schlürfend aus tiefsten Wissensschlünden,
Schien er wie Wenige nur geeignet,
Das große Räthsel zu ergründen.
Früher war Alles Ahnung, vage,
Er gab die strenge Unterlage.
Und das Ergebniß seines Strebens
Können wir dahin formuliren:
Daß beständig die Formen des Lebens
Unaufhaltsam vorwärts variiren.
Und die Veränderung — woher?
Kampf um's Dasein: verkündet er.
Das will sagen: Form, die sich schmiegt,
Stark der gegebenen Lebensbedingung,

Ueber die schwächere, sprödere siegt,
Hebt ihr Haupt aus der Feinde Umschlingung.
Was sich nicht anzupassen versteht,
Rettungslos zu Grunde geht.
Kräftige neue Kraft erwerben,
Schwache sich schwächen, verkümmern und sterben.
Diesen Prozeß zu illustriren,
Kann man ein Bibelwort anführen:
„Wer da hat, dem wird gegeben,
Und wer nicht hat, dem wird genommen;“
Reich befähigte reicher leben,
Unbegabte ganz verkommen.
Doch was erworben sicher und echt,
Sich vererbt von Geschlecht zu Geschlecht.
Nur zu steuern dem Uebermuth,
Thut auch einmal ein Rückfall gut,
Ein Atavismus, zum Beweise,
Von wannen wir kommen auf unserer Reise.
Dieser Kampf um das Dasein hat's
Nun schon bis auf die Menschen gebracht,
Wir auch sind wie Gevatter Spatz
Aus demselbigen Teig gemacht,
Sind wie die Fische mit ihren Flossen
Aus dem Schooß der Natur entsprossen.
Darwin gab den vollen Akkord
Seiner theoretischen Thesen,
Aber es ist hier nicht der Ort,
Ihn im Einzelnen aufzulösen.
Genug, das Darwin'sche Leitmotiv
Viel Denkkünstler in's Leben rief,
Die zu höhern und immer höheren Zielen
Der Entwickelung Fuge spielen.
Verehrte Freunde! So dringt man nur
In die Geheimnisse der Natur.

Und zu dem Allem in Gottes Namen
Die Religion sagt Ja und Amen.
Haben wir doch, wie klar erhellt,
Eine enorm vernünftige Welt.
Der Entwickelung Zwecke sind
Realisirt im Menschenkind;
Eigenschaften sind uns gegeben,
Die uns hoch über's Thier erheben
Und der Stachel des Fortschritts reißt
In's Unendliche unsern Geist.
Wahrlich, das ist der Menschheit Stolz,
Ist das ewig grünende Holz,
Dieses Idealismus Flug,
Dieses stürmische Niegenug!
Mit dem Bestehenden allezeit
Heilige Unzufriedenheit.
Wir sind Menschen, durstentbrannt
Nach der Wahrheit göttlichem Trank,
Ewigen Meisters irdische Söhne
Tief empfinden das Schöne.
Und wir müssen, nichts kann es uns rauben,
An die Würde des Menschen glauben,
Die dem Geringsten der Brüder gebührt,
Jeder ihr höheres Wehen spürt.
Schuldschwer, sehnsüchtig nach Erlösung,
Regt uns auf die Angst der Verwesung;
Die Zerrissenheit lässet ahnen
Seligen, reinen Zusammenklang,
Heimweh treibt auf unsterbliche Bahnen
Unsern schuldgebundenen Drang.
So steht der Mensch an der Kette Schluß:
Ob man, verehrte Freunde, da
Nicht mit vollem Recht glauben muß
(Ohne Grund keine Folge ja):

Daß die Urkraft, d'raus Alles entstand,
Mit dem menschlichen Geist verwandt?
Der Materie Schäbigkeit
Schafft noch keine Zielstrebigkeit:
Und wo fände denn Unterkunft
Uns're sonderbar hohe Vernunft?
Sei die Frage noch einmal gestellt:
Ich frage Sie: Dürfen wir also nicht glauben,
Daß Vernunft und Weisheit der Welt
Mächtigste, urinnerste Schrauben?
Thut es nicht wohl, daß die höchste Macht
Keine blind-rohe Gewalt der Natur,
Sondern Vernunft, deren Sonnenpracht
Wir ein zitternder Abglanz nur?
O der inneren Freiheit Gefühl,
Das anjetzt erhebt unser Herz,
Würde der bittersten Leiden Gewühl,
Würde ein unerträglicher Schmerz,
Müßten wir in das Joch uns spannen
Eines unvernünft'gen Tyrannen!
O wie wohl wird mir dagegen,
Kann ich in den Schooß mich legen
Einem machtvollkomm'nen Wesen,
Das erlöst mich von dem Bösen,
Das in seiner feinsten Blüthe
Duftet meinem reinsten Gemüthe,
Das sich gattet mit heiliger Regung
Meiner ahnungsvollsten Bewegung!
Verehrte Freunde, wie der Wind
Mit dem Menschen auf einmal geschwind
Eine neue Entwicklung beginnt.
Die majestätisch über uns waltet,
Die sittliche Weltordnung sich entfaltet.
Oder mit der biblischen Wendung:

Nach der Naturschöpfung Vollendung
Leben wir trotz allen Heine's und Grabbe's
In dem großen Weltenschabbes.
Und ich frage: „Gilt auch da
Das Gesetz des Kampfes um's Dasein?
Und ich sage wiederum ja,
Und es darf ein freudiges Ja sein.
Auch für unsere Menschenwelt hie
Paßt die Deszendenztheorie.
Verehrte Freunde — aber wie?
Soll in des Menschen höheren Welten
Auch das Recht des Stärkeren gelten?
Soll auch auf der Menschheit Höh'n
Der Geringe zu Grunde geh'n?
Ist die erbarmungslose Ausräutung,
Ist des Schwachen wehrlose Ausbeutung
Nun des Welträthsels letzte Ausdeutung?
Ach, man wird fast niedergeschmettert,
Wenn man das Buch der Geschichte durchblättert,
Wie es von finstern Gewalten wettert!
Schon im grauesten Alterthum
Sehen wir Assur die Freiheit binden
Und aus Blutdurst, Gier nach Ruhm,
Friedliche Völker schauerlich schinden.
Rom, das ländergefräßige, rollt
Volk um Volk wie eine Lawine
Um sein gleißend Denarengold,
Weltauspressende Konkubine;
In dem vielgerühmten Athen
Neben 90,000 Freien
400,000 Sklaven zu seh'n —
Das sind Zahlen, die, denk' ich, schreien!
O wie hat da ungenirt
Das Recht des Stärkeren triumphirt!

O wie sind den Starken, Wüthigen
Da unterlegen die Schwachen, Gutmüthigen!
Wie mit glühenden Henkers Zangen
Ist's nicht weiter so fortgegangen?
Haben die Hörigen nicht geächzt
Unter Willkür und Grausamkeit?
Haben sie nicht umsonst gelechzt,
Wie der Hirsch nach dem Wasser schreit?
Ward ihre Freiheit nicht unterdrückt
Und in Strömen Blutes erstickt?
Und, verehrte Freunde, und droht
Die Gefahr nicht auch unserer Zeit,
Daß die Schwachen verkümmern in Noth,
In elender Elendigkeit?
Wir bewundern an tausend Gestalten,
Wie sich Handel und Wandel entfalten,
Aber die wilde Konkurrenz
Ist sie wohl lieblich wie der Lenz?
Kann das Hart-aufeinander-Prallen
Einem Menschenfreund recht gefallen?
Der Kupferring ist er nach Ihrer Meinung
Wohl eine wohlthuende Erscheinung?
War nicht von vornherein die Gefahr
Der Industrie ganz sonnenklar,
Daß man den Arbeiter baß verachtet,
Als einen Theil der Maschine betrachtet,
Wie zu Rädern, Schrauben und Bändern
Ein lebendiges Zubehör?
Haben wir nicht in andern Ländern
Es erlebt — wie lang ist es her? —
Daß zwölfjährige Mädchen und Knaben
Nächte hindurch bei Wasser und Brot
Fünfzehn Stunden gearbeitet haben?
Freunde, der lebendige Tod!

Wie? Verehrte Freunde, wenn das
Nun thatsächlich das Letzte ist,
Dieser erbarmungslose Haß,
Dieser Kampf, der die Schwachen frißt?
Wehe, wehe dann den Geringen,
Trübe ihnen die Zukunft dunkelt!
Nie ein Lenzwind mit weichen Schwingen,
Fittigt sie, nie ein Morgenstern funkelt.
Und dennoch sag' ich, und Jubel schwillt,
Verehrte Freunde, mein Herz:
In der Welt das Recht des Stärkeren gilt,
Und das Schwache zerbricht allerwärts.
Aber, aber, es fragt sich nur:
Wer ist der Stärkere: rohe Gewalt?
Brutale, physische Kraftnatur,
Sklavenpeitsche, die niederknallt?
Gehen Sie, gehn Sie nach Ninive!
Treten Sie auf Babylons Leiche;
Ein gewalt'ger Trümmersee
All' die prahlenden Riesenreiche.
Warum stürzten die Prachtkulturen
Rom's und Hellas' in Nacht und Nichts?
Weil sie protzige Sklavenhuren,
Schlug sie die Sitte des Weltgerichts.
So bestätigt die Welthistorie;
Nicht die gemeine Faust und List,
Nicht der Selbstsucht schmutzige Glorie,
Nicht die Frechheit Siegerin ist.
Was die Leidenschaft niedrig schuf
Mit hohnlachendem Schakalruf,
Ist ein Gebäude, gebaut auf Sand,
Hält dem Sturme der Zeit nicht Stand.
Wie heißt die mächtigste Macht nun,
Die in der Welt überwiegt,

Die in des Daseins Schlacht nun
Unüberwindlich siegt?
O verehrte Freunde, gewußt schon
Hat es die ahnende, kindliche Neigung,
Und ich sag' es mit vollem Brustton
Siegesfreudiger Ueberzeugung:
Das ist die Macht, die Jesus Christ
Zu verkünden gekommen ist.
O verwechseln Sie nicht, ich bitte,
Mit dem Urbild die Karrikaturen,
Mit dem bunten Mörtel und Kitte
Schlichte Originalfiguren.
Jesus und Paulus haben der Welt
Einzig das Christenthum dargestellt.
O wie haben entartete Schüler,
Denen das Heil umsonst verkündigt,
Heilige Heuchler und falsche Spieler
Gegen die frohe Botschaft gesündigt!
Nach den Thaten in Jesu Leben,
Nach den Worten, die Christus gelehrt,
Hat das winzigste Menschenleben
Einen unvergänglichen Werth.
Darum hat Christus Weh! Weh! gerufen,
Ueber die, so Aergerniß gaben,
So der Aermsten an Tempels Stufen
Ihren Fußtritt gewidmet haben.
„Senkt einen solchen frechen Hund
Mit dem Mühlstein auf Meeresgrund!"
Ja, das hat der Herr Christus gesagt,
Als sie des Volkes verworfenste Magd,
Als sie die „feile Dirne" beschimpft
Und hochmüthig die Nase gerümpft.
Darum hat er von Anfang gelehrt:
So ein sündiger Mensch sich bekehrt

Aus der Leidenschaft Trunkenheit,
Aus dem Pfuhl der Versunkenheit,
Ist er vor Gott, der die Schwachen ehrt,
Hunderttausend Gerechte werth.
Strammer kann man's entschieden nicht geben:
Daß in jeglichem Menschenleben
Vom Geheimniß aus Gottes Schooß
Etwas verborgen ist grenzenlos
Werthvoll und ganz unbeschreiblich groß.
Jesus hat die Menschen mit nichten
Nach dem Maße des Wissens sortirt,
Nach ihrem Anseh'n bei vornehmen Wichten,
Nein, er hat's klipp und klar taxirt:
Nur die Liebe, die selbstlos entbehrt,
Hat im Lichte der Einzigkeit Werth;
Treuer Mensch an bescheidenem Posten,
Ist ein sich'rer himmischer Pfosten;
Aber der Herrscher auf seinem Thron,
Dickselbstsüchtigen Dünkels Sohn,
Hat dahin seinen ganzen Lohn.
Christus macht innerlich reich und frei,
Satt und freudig und glücklich dabei,
Aufrecht im Hunger, im Weltglück bescheiden,
Stets bereit, zu kämpfen, zu leiden,
Wenn's in Stunden voll heiligstem Bangen
Höchste Interessen der Menschheit verlangen.
So Jesus Christus. Sollten wir
Dem nicht zustimmen Alle hier?
Verehrte Freunde, schürt diese frohe
Evangelische Meisterung,
Unser Herz nicht zu heller Lohe
Seelenvoller Begeisterung?
Nur in der Christenheit Völkern und Landen
Ist der Sozialismus entstanden.

Bei den Muhamedanern ist's traurig,
Bei den indischen Kasten schaurig,
Bei den chinesischen Mandarinen
Wirklich entsetzlich und jammervoll,
Aber von sozialen Doktrinen
Keine Kunde noch zu uns scholl.
Wohl aber mit gewaltiger Macht
Ist der Sozialismus erwacht
Als ein junger, eiserner Held
Aus dem Schooße der christlichen Welt.
Verehrte Freunde! Wie Bangebüchsen
Viele gern sich zusammenkauern,
Bebbernd in die Kniee knicksen,
Jäh in die Seele zusammenschauern,
Spricht man zu ihrem Schreck und Graus
Nur das Wort Sozialismus aus.
Furchtsame Ammen des Privilegs . . .
Dazu gehör' ich nun keineswegs.
Au contraire, ich darf es wagen,
In vieler Freunde Namen zu sagen:
Wir müssen für den sozialen Samen
Gott auf den Knieen danken. Amen.
Wehe, wehe uns'rer Kultur,
Wäre ein Theil des Volkes nur
Eine gedrückte, feindlich gehaßte,
Rettungslos verwahrloste Kaste!
Könnte einen einzigen Stand
Grauenhaft sie geknechtet seh'n,
Müßte wie Rom und Griechenland
Sie unfehlbar zu Grunde geh'n.
Denn der Einsichtsvolle erkennt,
Wo das Feuer des Lebens brennt.
In der Brust, die die Blouse trägt,
Laut der Herzschlag des Volkes schlägt.

In dem fruchtbaren Grunde der Massen,
Kann der Baum nur Wurzel fassen;
Wenn der Humus dorrt und verdirbt,
Wurzel, Stamm und Krone stirbt.
O meine Freunde, Freunde mein,
Sollte in der ganzen Bewegung
Nicht auch Etwas wirksam sein
Von der christlichen Herzensregung?
Von der Ideen Kraft und Macht,
Die Jesus in die Welt gebracht,
Von dem Gewissen, das ihn beflügelt,
Das er mit seinem Blut besiegelt?
Wir wissen wohl, viel ist gesagt,
Viel auch in dieser Bewegung gethan,
Was uns tiefschmerzlich am Herzen nagt,
Wahrhaft betrübt nur sehen wir's an.
Aber bedenken wir und betrachten,
Wie die Machthaber Völker schlachten
Nur aus Ehrgeiz frech und schrill,
Werden wir ganz mäuschenstill.
Ja, in dem Reiche aller Reußen
Wer wollte die Attentate gutheißen?
Aber seh'n wir die Korruption
Und den barbarischen Völkerfrohn,
Ach, auch über verzweifelte Mittel
Zieh'n wir den milden Christenkittel.
Ja, wenn die Arbeiterschaft sich einmal
Bundschaart international,
Hat sie nicht Recht? Die soziale Pein
Löst kein einzelnes Volk allein.
Wenn sie nach kürzerer Arbeit schrei'n,
Schrei'n sie aus purer Faulheit? Nein!
Liegt nicht der große Gedanke zu Grunde:
Menschen sind keine Karrenhunde?

Der Maschinen stählernes Heer
Leistet immer und immer mehr,
Menschliche Arbeitskräfte schon
Wachsen in schwindelnder Progression.
Wenn aber nun ohne Ziel und Ende
Allzuviel produziret wird,
Siehe! dann feiern tausend Hände,
Und der Nothgeier niederschwirrt.
Soll das so bleiben? O meine Freunde!
Die Sie nicht im gewöhnlichen Sinn
Zählen zur Arbeitergemeinde,
Lieben Sie die Proletarierin!
Seien Sie wohlwollend, seien Sie milde,
Seien Sie menschlich nach Jesu Bilde!
Ja, will die Bewegung spenden
Allen Menschen ein menschlich Loos,
Nimmt sie mit erbarmenden Händen
Schwache und Kleine in ihren Schooß;
Ruft sie: Wir dürfen nicht müde werden,
Bis ein freundliches Sonnenlicht
Leuchtet in dem irdischen Leben
Jedem dürstenden Angesicht, —
So ist, soweit sei das begehrt,
Sie der christlichen Fürsorge werth;
Christi Jünger und Jüngerinnen
Wünschen, sie möge den Sieg gewinnen.
Aber wir sagen: Wer da will finden
Seiner politischen Religion
Hoffnungserfüllung und Zukunftslohn,
Muß mit den Großmächten sich verbinden,
Als da sind: Wahrheit, Liebe, Erbarmen,
Mitleid, Gerechtigkeit für die Armen.
Muß sich verbünden mit allem Guten,
Großen, Heil'gen und Edelgemuthen,

Beleben den idealen Schwung,
Hoch blasen die Feuerbegeisterung:
„Damit das Gute wachse, wirke, fromme,
Damit der Tag dem Edeln endlich komme.“
Verehrte Freunde, Sie haben vernommen,
Im Kampf um's Dasein in der Natur
Ist der Mensch als äußerste Kreatur
An der Spitze der Schöpfung angekommen.
Ist's bei der Menschheit nun wie beim Thier,
Sollt' es da rückwärts gehen mit ihr?
Wird sie durch Kampf und Noth zu Schanden?
Haben Sie so das Gesetz verstanden?
Nein, durch Schmerz und Ungemach
Geht es langsam und gemach
Aufwärts, vorwärts nach und nach.
Welche Helden nun ziehen voran
Auf des Kampfes heiligem Plan?
Und um wen in allen Gefahren
Können wir uns am besten schaaren,
Alle, Gelehrt' und Ungelehrt',
Mit dem Buche und mit dem Beil,
Männer und Frauen wohlbewehrt,
Alle streitend für Aller Heil?
O ich weiß keinen andern Helden
Ueberwindenden Geistes zu melden,
Als den schlichten Menschensohn Christ,
Dessen Parole gewesen ist:
„Ich bin nicht gekommen zur Welt,
Daß mir gedienet werde von Vielen,
Sondern zu dienen bin ich gekommen,
Und zu geben für Viele mein Lösegeld.“
Ihn, den schlichten Menschensohn
Mit seiner Milde, seiner Güte,
Seinem wohlwollenden Gemüthe,

Seinem Herzen für Kreuz und Leid,
Seiner unbedingten Selbstlosigkeit,
Ihn wollen wir rufen als General,
Und uns begeistern für sein Ideal.
Denn wenn es vorwärts gehen soll,
Brauchen wir alle Kräfte im Volke,
Und darf lagern nicht Neid noch Groll,
Widrigen Klassenhasses Wolke.
Versuchen wir denn einzustehen
Für einander, einander zu schützen,
Und wir werden mit Freuden sehen,
Wie wir uns gegenseitig nützen.
Zwar den Tag der vollen Erfüllung
Werden wir selber nicht mehr erleben,
Aber es ist Weltsatzungswillung,
Daß wir Unverlor'nes erstreben.
Eine gute und schöne That
Ist die fruchtbarste Zukunftssaat.
Sinkt auch der Thäter in Dunkels Schooß,
Ist sein Walten doch folgengroß.
Und wir glauben, einst wird es werden,
Lebt ein selig Geschlecht auf Erden;
Unſ're Namen hat es vergessen,
Aber wenn es mit frohem Getriebe
Wandelt im Sonnenscheine der Liebe,
Und sein Glück ist unermessen,
Grüßen wird es, die einstmals waren,
Grüßen die namenlosen Schaaren,
Die den Kampf gekämpft gegen Nacht und Noth
Und wurden nicht müde bis in den Tod;
Wird in seiner feiernden Muße,
Die der schimmernden Freude geweiht,
Uns noch grüßen mit dem Gruße
Unauslöschlicher Dankbarkeit!

* * *

Also sprach der Herr Pfarrer Furrer
Und da gab's keine Scharrer und Murrer,
Nur ganz heimliche Knarrer und Knurrer.
In dem andachtsvollen Getriebe
Spendeten lauten Lohn Alle,
Und der Geist der christlichen Liebe
Schwebte über der „Tonhalle".
Ueber dem See durch Gottes Gunst
Schwebte gewöhnlicher Wasserdunst.
Nur die „Neue Züricher-Zeitung"
Rieb sich leicht den fürnehmben Rucken,
Denn des Sozialismus Verbreitung
Hat auf jeden Fall seine Mucken!
   Zur apostolischen Diskussion
Reckten sich etliche Hälse schon.
Baron Moritz Reinhold von Stern,
Roth von Barte wie Holofern,
Ließ mit dulderisch weichem Wallen
Alsogleich seine Stimme erschallen,
Konstatirte als erster Christ,
Daß die Liebe was Schönes ist.
Seine Augen prophetenhehr
Rollten weißglänzend im Saale umher.
Doch der Studiosus Juris Tief,
Der am Geplatscher der Rede schlief,
Ein lebendig verständiger Kopf,
Glitt sich lächelnd über den Schopf,
Während er frischerwachend rief,
Das mit der Liebe gehe oft schief,
Etwas besser bewähre sich schon
Eine stramme Organisation.
Aber nun ergriff das Wort
Kühn der Professor Dodel-Port.
Seine lyrischen Renner schlugen

Ueber der logischen Stränge Haft,
Durch das Gewühle wiehernd trugen
Sie die Mähne der Wissenschaft.
Und er nahm begeisterungswarm
Beinah' den Pfarrer in den Arm,
Als er, gesammelt zum Gebete,
Wie ein Hahn in den Morgen krähte:
Im Namen Darwin's stehe ich hie
Und kann nicht anders, und liebe Sie,
Und begrüße mit Jubel die
Darwinosoziochristologie,
Und ich küre, Herr Pfarrer, Sie,
Zum Kollegen — kikeriki!
Und die Theodemologie
Schwamm in Liebe gerührt wie nie.
Und der Konzertsaal war ein Teich
Voll frischem Karpfenliebeslaich. — — — —
Ich aber sage Euch: Gebet Acht!
Liebäugeln keine Kinder macht.
Und aber sag' ich zur Wahrheit Frommen;
Was kann uns von Nazareth Gutes kommen?
Zerbröckelt ist schon die Neue Bund-Sage,
Entwerthet die christliche Krämerpfundwaage,
Wir brauchen nun eine neue Grundlage.
Man wird nicht Siemens'sches Bogenlicht
Mit Palmenöl von Yemen begießen,
Man wird auch Krupp'sche Kanonen nicht
Aus den Posaunen von Jericho gießen.
Wir lieben die Erde viel zu sehr,
Uns ist kein Vater im Himmel mehr.
Wir neigen nicht mehr das Haupt beim Erblassen:
„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?"
Wir standen auf vom Schemel der Demuth.
Wir tragen die Schattenblume der Wehmuth.

Wir loben nicht mehr die Gnade von oben,
Wir müssen uns're Erkenntniß loben.
Wir singen dem Herrn kein Hallelujah,
Wir sind ja selber der Weltenschah.
Vor ihrem eigenen Gottgeschöpfe
Beugen nur Sklaven die dummen Köpfe,
Wer seines Gottes Geburt erkannt,
Nimmt ihn als Präparat zur Hand,
Und er sieht zu seinem Erstaunen:
Das ist der Mensch auf Wolkendaunen,
Der aus Faulheit allmächtig ist,
Aus Selbstsucht niederträchtig ist,
Und aus Eitelkeit fleckenlos prächtig ist.
Der Bruderliebe Verkündigung
Ist eine Vernunftversündigung,
Ist eine Menschenentmündigung.
Und jeder christliche Kompromiß
Ist im Bau des Rechtsgebäudes ein Riß,
Und jeder himmlische Vergleich
Ist ein Bruch im neuen irdischen Reich.
Und alles Rückwärtskokettiren
Läßt uns das leuchtende Ziel verlieren.
Das Konfirmandenkreuz in der Linken
Läßt den Glühlichtreif in der Rechten sinken,
In dem gesetzesgroß zu seh'n
Sich Zwergplaneten elliptisch dreh'n.
Eine sittliche Weltordnung gibt es nicht,
So lange der Wurm in die Blüthe sticht.
Die unerforschliche Vorsehung
Ist eine erforschliche Vordrehung.
Den blinden, traurigen Rücken stellt
Des Spiegels sie vor das Bild der Welt.
Quecksilber ist dieser Gott in der That,
Giftpille im großen Gurkensalat,

Die in Millionen Kugeln zerstäubt,
Die Gäste tödtet oder betäubt;
Wohl schreckt sie die Syphilis der Seele,
Doch geht sie nimmer ihr an die Kehle.
Eine Krücke für den siechen Geist,
Eine Salbe, die der Priester preist,
Ein Doktor, der Hokuspokus treibt
Und Morphium für die Nerven verschreibt;
Ein die Welt betrügender Schuft,
Nur kein Arzt, der Tannwaldduft,
Reine Luft und freie Bewegung
Wünscht zur wahren Gesundheitserregung,
Der des Lebens Gesetze kennt
Und die Natur seine Klinik nennt.
Nicht mehr aus göttlichem Erbarmen
Geben wir Almosen den Armen,
Nicht mehr empörend mitleidserhaben
Spenden wir den Bedürftigen Gaben,
Nicht mehr lindern wir Noth und Leid
Aus selbstsüchtigster Selbstlosigkeit.
Selbstlosigkeit ist ein schnurriges Kraut,
Auf dem Selbstlügenacker gebaut.
Selbstlos sind die Klopstock'schen Seraphen,
Selbstvoll sind die bebrillten Affen,
Selbstfülle selbst überwühlte ihr Bett
In Jesus Christus von Nazareth.
„Selbstlos" hat uns der Schwindel geknechtet,
„Selbstlos" hat uns der Glaube entrechtet;
„Selbstlos" hat uns der Gottwein bezecht,
Trunken der Herr, besoffen der Knecht.
Selbstverleugnung ist ein Rappel
Aus Ideoliriens Kuhschnappel.
Selbstbehauptung schwingt sich nur
Aus dem Urschooß der Natur.

Selbstvoll unserer mächtig zu sein,
Selber wollen wir uns befrei'n.
Unseres Elends sind wir bewußt,
Elendsekel martert die Brust.
Unseres Elends mächtig zu werden,
Räuten wir aus das Elend auf Erden,
Denn des Anderen Elend trifft
Uns wie die Feldmaus das Otterngift.
Heil'gengemeinschaft ist ein Idol,
Ist ein gemeiner heiliger Kohl;
An der Gemeinschaft der Unheiligen
Müssen treu wir aus Noth uns betheiligen.
Allen ist uns ein Trieb zum Leben,
Ein gewaltiger, mitgegeben.
Und die Lust zum Genusse reißt
Vorwärts den entbehrenden Geist.
Schwelgt der Eine in rohem Genuß,
Unersättlichem Ueberfluß,
Während der Zweite darben muß,
Packt den Darbenden der Verdruß.
Häuft nun das Unrecht dick sich zu Garben,
Sind Millionen, die elend darben,
Und der wüsten Schlemmer ein paar,
Dann ist der Teig der Gerechtigkeit gar.
Nach der Wurzel des Unheils gräbt
Dann die Menschheit, die leidend lebt.
Und da ist nun ein Mann gekommen,
Habt wohl kaum seinen Namen vernommen,
Der mit wunderbarem Verstand
Die Gesetze der Noth erkannt.
Und der Mann mit dem Riesenhaupt,
Von gewaltigem Bart umlaubt,
Heißt Karl Marx und, was er gelehrt,
Ist fernrauschenden Ruhmes werth.

Und er schrieb: All' unsere Qual
Wächst mit dem wachsenden Kapital.
Doch auch die Kraft der lasthebenden Axen
Ist mit dem Kapital gewachsen.
Wird es nun völlig aufgewälzt sein,
Tritt die Krise der Umwälzung ein.
Ohne die Kapitalsindustrie
Käme die neue Entwickelung nie,
Die das Kapital nun vernichtet,
Eine neue Gesellschaft errichtet.
Dem Zauberlehrling, dem wasserreichen,
Ist die Bourgeoisie zu vergleichen,
Tausend Maschinen schmettern und schnaufen,
Rädern die Herrin über den Haufen.
Wir aber steh'n in der Sturmfluth schon
Der nothbrechenden Revolution.
Ob wir sie lieben, ob wir sie hassen,
Ob wir erröthen oder erblassen,
Ihre Gewalt muß uns erfassen,
Und die Gewalt ist bei den Massen.
Ihre eisenhämmernde Wucht
Bannt unsern Schritt zu bezaubernder Zucht,
Und es gibt, es gibt keine Flucht.
Und der Einzelne mit Vertrauen
Muß auf die Masse der Einzelnen schauen,
Die vorwärts Strecke um Strecke rückt,
Die der Schuh am gleichen Flecke drückt.
Uns ist das Herz in der Brust vergällt,
Goldgelb von Aussatz die Luft entstellt,
Wir lieben den reinen Genuß der Welt.
Und wird nur wirkliche Freude geben,
Wenn wir nicht selbst uns zu Leide leben;
Was du zertrümmerst an fremdem Glück,
Ist deines Unglücks reichstes Stück.

Was du zu fremder Lust ersinnst,
Ist deiner Freude weichstes Gespinnst.
Doch bis zum allfreiwilligen Drang
Braucht die Natur der Störrischen Zwang
Als nothgedrungenen Uebergang.
Die große Mutter wird uns Buben
In solidarischen Kinderstuben
Mit des Gesetzes Ruthe lehren,
Bis aufschluchzend wir uns bekehren,
Und Jeder fortan mit fröhlichem Muth
Sich in den Geschwistern Gutes thut.
Dann wird die große Menschenfamilie
Vielleicht der Liebe weiße Lilie
Mit hellem Lied und Flötenschallen
Am schönsten Sommermorgen umwallen;
Heut fühlt sie lieber im Sumpf sich wohl
Und wählt die Schwertlilie zum Symbol,
Die Menschheit, die in den Staub verehrt
Einen Kriegsminister, der Kaffern bekehrt.

* * *

Nun zum Schlusse bitt' ich die Herren,
Mir die Stilübung nicht zu verübeln,
Liegt es mir doch wahrhaftig fern,
Hochverehrte Freunde zu zwiebeln.
Wie es in den Pegasus weht,
Also wiehert's wieder heraus,
Ulkig durch mein Diorama dreht
Sich das biederste Pfarrerhaus.

* * *

Leuten, die keinen Spaß vertragen,
Hab' ich weiter nichts mehr zu sagen.

Tändelei.

Und wiederum ein ander Mal,
Im selbigen Tonhallesaal,
Da goß zwei lichter Augen Strahl
Die Liebe lockend labend
In meiner Seele Jammerthal
Am Operettenabend.

Kußwalzer und „der lust'ge Krieg“ —
Ein heimlich lächelnd Kopfgewieg.
Ach, beide Seiten seufzten Sieg
Und jauchzten Niederlage.
Was noch das Auge scheu verschwieg
Ward brennende Wangenfrage.

Wir waren sehr von uns entzückt,
Da hat's geprickelt und gejückt,
Sie hat des Busens Fluth geschmückt
Mit schimmernd weißer Rose.
Ich hab' sie ihr in's Herz zerdrückt
Voll neidischer Narkose.

Die Mama blinzte schlau dazu,
Der Papa raucht' in aller Ruh'
Den duftigsten Havanabout
Und las die Fremdenlisten.
Indeß wir Beide, ich und du,
Zwei wahre Liebeschristen,
Mit Blicken fromm — kitikitu! —
Uns küßten.

„Bock“-Abend in der Tonhalle.

Und so woll'n wir noch einmal!
Mit Fanfaren durch den Saal.
Rittlings auf Stühlen hopp, hopp, hopp, hopp,
Göttlicher, bockiger Gänsegalopp,
Bravo, da capo, noch einmal im Kreise
Hier durch die Mitte die ulkige Reise ...
Fliegen die Gläser, Heirassassa!
Komm, liebe Seele,
Theures Kameele —
Schwiegermama! ...
Pudelnärrische Karawane,
Tolle, schnurrige Pilgerfahrt
Vom zinnobrigen Gockelhahne
Zum polackischen Judenbart.
Gottvoll! Böcke, Schimpansen, Gaißen!
Der mit dem Strumpf — zum Schwanzausreißen!
Doppelte Kerzen auf der Gurke ...
Dienstmann, du bist pyramidal!
Hebe dich von mir, scheußlicher Schurke!
Ei Hercheses, Herr Blumenthal!
Musensöhne und Ladenschwengel,
Newaschöne und Limmatengel!
Da mit dem türkischen Fez der Besen
Ist eine stramme Tochter! „Den Teufel!
Mit der bin ich verlobt gewesen.“ —
Schwindelmeier! — „Armselige Zweifel!“
„Potz! Die gepuderte Lockenperücke ...
Wer mag ...?“ Gelt, ein nettes Gesicht!
Lueg, die schunkeln! Lueg, Friederike!
Komm, laß uns auch mal! Warum denn nicht?

Hinter den Palmen goldene Ruthen!
Sprühfeuerfluthen.
„Emma, gib auf dein Hauptstück Acht!"
„Mama, das brennt mich nicht... O diese Funken!"
„Hahaha! Wer jetzt am lautesten lacht!
Hahaha, hahaha! — Kerl, bist betrunken!"
„Freut mich sehr,
Thu' nicht so dumm!
Bockbier her
Oder ich fall' um!
Schrum bum!
Wildes Gewieher!
Hoch auf den Schultern quer durch den Saal
Der dreimasterne General:
„Citoyens, le jour de gloire
Est arrivé . . ."
Tusch und Fanfare.
„Vive Boulanger!"
„Nun, meine Herren?
Boulangerflöten!
Gar nichts von Nöthen?
Finanzen lahm?
Keine Geschäftsverbindung heute."
Mühsam durch die johlende Meute
Rettet der „Zeitgeist" seinen Kram.
Ei, mit der phrygischen Mütze,
Dirnchen, die steht dir famos.
Deine Augen wie Blitze,
Freiheit, dich liebe ich bloß.
Hu, mit der schwarzen Kapuze
Hinter dir reitet der Tod:
„Macht euch das Leben zu Nutze,
Werdet doch Alle zu Koth!"
Du mit dem Korbe voll Blüthen

Mägdlein so mager und bleich,
Wenn deine Wangen doch glühten
Wie deine Rosen so reich!
Blumenmädchen, du Kleine,
Mutterseelenalleine,
Fährst tagtäglich im Sturmgebraus
Auf das offene Meer hinaus.
Gib das Sträußchen Reseda!
(Hast du schon jemals gelacht?) —
„Komm herab, o Madonna Theresa,
Wie schön, o wie schön ist die Nacht!"
„Pfäfflein!" Laß meine Priestertiare
Mit dem schwarztupfigen Hermelin!
„Pfäfflein, Bock ist das einzig Wahre,
Morgen sind wir schon Leichen,
Paragraph 11 ist das Zeichen,
Drauf sich Klerus und Laien verstehn —
Im Franziskaner auf Wiedersehn!"
Dominus vobiscum!

Neuland.

Ich stieg aus blühendem Thale,
Und stand mit einem Male
In einem Meer von Schutt.
Vom blutigen Purpur beschimmert
Lag eine Welt zertrümmert,
Ich aber weinte wie Ruth.

Im scheidenden Abendstrahle
Geborstene Ideale!
Nachteulen schwankten empor.

Und Finsterniß deckte die Scherben,
Ich aber lehnte zu sterben
Am ersten zerschmetterten Thor.

Doch als der Morgen, der fahle,
Erblinkte am morschen Portale,
Fuhr ich auf aus dumpfträumendem Tod.
Ein Sturmwind pfiff durch's Vergreiste,
Und das Feld erdröhnte und kreißte,
Eine Lerche rankte in's Rosenroth.

Maikäfer.

Von Gras- zu Grashalm immer weiter
Maikäfer turnen langsam heiter,
Geschüttelt just vom Kirschenbaum.
Saftsaugend aus der grünen Leiter
Ziehklimmen sie, verkehrte Reiter,
Und ruhen aus in sattem Traum.

Zwei weiße Blüthenblätter eben
Zu ihren Häupten niederschweben,
Die neue Farbe lockt sie an.
Die langen, braunen Beine strecken
Sie auf die weichen Schimmerdecken,
Und hangeln selig weiter dann.

Butterblumen.

O gelber Butterblumensterne
In's frische Gras verstreute Fülle!
Wie weid' ich meine Augen gerne
Auf eurem saftigen Gequille!

Ihr seid die dicken Frühlingsengel,
Weiß überwölbt vom Blüthenflaum,
Vor Wollust knick' ich eure Stengel
Durch einen tollen Purzelbaum.

Stirnkuß.

„Du willst dich, Weib, für Geld mir geben,
Vom Venuspuder marktbestaubt? . . ."
Mich bannte wehes Widerstreben,
Und schmerzenschwer hinsank mein Haupt.

„Der Seele Mark kannst du verkaufen,
Der Liebe keuschesten Genuß,
Und elend auf die Straße laufen?"
„Ich kann, mein Bruder, weil ich muß."

„Nimm Dies von mir! Doch unsre Liebe
Sei wie von Engeln schwesterrein!"
Ein Stirnkuß. Und in's Nachtgetriebe
Trieb die Geburt der Nacht hinein.

Optische Täuschung.

Durch der Linden grüne Blätterhülle
Schwimmt das zitternde Laternenlicht,
Täuschend weiß wie Fruchtbaumblüthenfülle
Weht der Wind sie magisch vor's Gesicht.

Lauer Frühlingsnacht vermählt, versink' ich
In des Zaubers Wunderwellen tief;
Schneeschaumhelle Kirschblustfluthen trink' ich,
Lichtergossen Blüthenschwellgetrief.

Weiß in eine Obstplantagenmatte
Wandelt sich die Schattennachtallee,
Lang' ich schwankend nach dem nächsten Blatte,
Schnellt's der Hexenmeister in die Höh'.

Was sind mir Blut und Bomben?

Was sind mir Blut und Bomben? Die Natur
Gab mir Erkenntniß und die Kraft zum Liede,
Ein Herz, das fühlend schlägt, wenn Aug' und Ohr
Die Noth des Menschenlastvieh's hört und sieht,
Gab mir den Geist, der mit dem Elend zittert
Wie mit der Freude harfenhellem Klang.
Wenn Knechtschaft den Gewaltakt ihrer Macht
Einwickelt in Gesetzesparagraphen,
Um unter Rechtes Maske roh zu herrschen,
Schießt mir das Blut, ich schreie und ich lache,
Auf Lügenbüttel schwirrt des Spottes Pfeil.

Wenn Freiheit je mit blutbespritzter Hand
Der Freiheit Schlächter selbst zur Schlachtbank zerrt
Und finstern Schergenblicks die Thoren tödtet,
Wend' ich dem Richtplatz fern mein schweres Haupt
Angstvoll und traurig in die Ewigkeit,
Aus rothen Lachen Morgenroth zu thauen.
Mir ist der Wesen Vergewaltigung
Ein Schurkenstreich barbarischer Natur,
Dem leidend grollt der Seele reine Milde.
Wenn mir die Freiheit selbst die Gurgel würgt,
Mag ich ihr fleckig Brautbett nicht besteigen,
Zum keuschen Josef kühlt ihr Messer mich.
Was sind mir Blut und Bomben? Das Verbrechen
Mag Mörderbeil und Scepter heilig sprechen,
Der Dichter läßt den Henkersknecht im Stich.

Fabula docet.

Ihr habt dem Himmel Lob gesungen,
Der irdischen Entbehrlichkeit,
Ich aber weihe Huldigungen
Der menschlichen Begehrlichkeit.
Die sich bei Gott dem Herrn bedanken
Für Kreuz und Leiden mit Gebet,
Das sind die ganz unheilbar Kranken,
Und Jesu Christ ist ihr Prophet. — — —

Soeben kam an meine Thüre
Ein Kind und fragt nach einem Herrn,
Ob Herr Salami hier, erführe
Sie für die Madame Römer gern.

Berückend ihre Augen glänzten,
Ihr Busen ging verführerisch,
Kohlschwarze Kräuselhaare kränzten
Das Kußgesicht dem Bratenfisch.

„Maroni? Wie war doch der Name?
Salami? So. Salami, so?
(Ich leckte schon nach süßem Rahme:
„Die geht nicht ungeküßt, oho!")
Salami ... und soll da logiren?
Was, aus Lugano und Student?
(Nun kam das Augenkaressiren)
Salami? Nein. Und doch ... am End' ...

„Ich meine, daß hier Einer wohnte,
Grad eh' ich einzog, schönes Kind ...
(Ein grübchengrabend Lächeln lohnte
Die wahre Schmeichelei geschwind.)
Der schien von Italienerrasse ...
Wo wohnt Frau Römer eigentlich?"
„„Frau Römer wohnt Beatengasse ...""
(Mein Blick um ihre Taille schlich.)

„War er Frau Römer denn was schuldig?"
„„Er flog ihr in die Ferien fort.""
(Sie wurde gar nicht ungeduldig,
Und Blick um Blick und Wort um Wort.)
„Ich werd' es gleich Sie wissen lassen,
Wenn ich erfahre ..." Tipps! der Kuß!
Ein hebend um die Hüften Fassen,
Ein willig sträubender Genuß ...

O je, wie hab' ich angefangen
So schwerspathetisch mein Gedicht!

Nun mit dem Pathos durchgegangen
Ist mir das lieblichste Gesicht.
Rhetorik reit' ich mit Beschwerde,
Schelm Laune singt vom leichten Pferd:
„Ein Kuß, ein Lied, ein Klang der Erde
Ist siebensiebzig Himmel werth!"

Maimarkt.

Heut' ist Jahrmarkt. Von den Buden
Weh'n knallrothe Taschentücher,
Abgefeimte Schacherjuden
Recken ihre krummen Riecher
Geiermäßig mit Geschrei
In den lindengrünen Mai.
Emmenthaler Käseriesen,
Frischer Stiefel Lederduft . . .
Staub beweißt die jungen Wiesen,
Krämerdunst verdickt die Luft.
Wachstuch in den grellsten Farben:
„Einen Franken für den Rest!"
Blumenhüte, Rüschen, Barben —
Bärbel, denk' auf's Pfingstenfest!
Rudolf, Baroness' Vetsera,
Farbenblutdruckkatastrophen . . .
Firuli und Firulera
Spielt die Orgel. Spitze Zofen
Mit den Kleinen vornehm eilen,
Schrupperfeeen gierig weilen.
Ein Student zieht durch's Getriebe
Mit der schwesterlichen Liebe.

Die hat immer was nach hinten,
Maiprinz Amor lädt die Flinten.
Klärchen liegt schon auf der Strecke:
„Stundenlang geht er mir nach.
Eben schwankt er an der Ecke . . .
Nur Geduld ein wenig, ach!
Wenn mein Bruder doch mal ginge,
Lose regt' ich meine Schwinge.
Alfred soll der Teufel holen!
Kaum ein Küßchen ganz verstohlen
Kann man auf den Daumen drücken
Und dabei seitrückwärts blicken.
Alfred, thu' mir den Gefallen,
Bring' mir gleich von Cäsar Schmidt
„Einer Jungfrau Erdenwallen"
Von Elise Polko mit! —"
„Gern. Adieu!" — „Adieu . . . juchhei,
Selbst ein Bruder stört dabei.
Jetzt — er sieht, ich bin alleine,
Und beflügelt seine Beine.
Jetzt ganz dicht schon hinter mir,
Will ein wenig stehen bleiben —
Neuste Nadelfädler hier,
Fäden durch das Oehr zu treiben!"
Aus des Busens Knopfsaum wedelt
Rothverführerisch ein Zipfel,
Da wird auch was eingefädelt,
Angebändelt, liebgemädelt . . .
Wollust weht der Lindenwipfel.

Freies Lied.

Ich will mich nicht verkaufen
Dem gold'nen Regiment,
Ich will in Freiheit laufen
Bis an mein selig End'!
Schmiert' ich euch Schmeichellieder,
Gleich wär' ich erster Held,
Doch wär' mir das zuwider
Am meisten auf der Welt.

Ein Epos auf den Herrscher,
Ein Hymnus auf das Reich,
Dem Störenfried ein Scherr'scher
Grobfloskelbackenstreich.
Ein Säuseln Euren Damen
Voll Moschusminnebrunst,
In Jesu Bismarcks Namen
Ein Band Germanenkunst.

Ihr würdet mich fêtiren
Voll Gnaden als Gestirn,
Wollt' ich nur spekuliren
Auf euer Fladenhirn.
Doch euch zum Zeitvertreibe
Wählt Baumbach, Bodenstedt —
Dem Proletarierweibe
Sing' ich am Krankenbett.

Kunst.

Das ist die Kunst, das läßt sich nicht lernen,
Fangball zu spielen mit sich und den Sternen,
Das Universum unter einem Vershute zu tragen,
Das Weltall in eine Schallwelltute zu schlagen.

Jugend.

In allen Versammlungen hör' ich es sagen,
Die Jugend sei wirklich in unseren Tagen
So ganz aus der richtigen Art geschlagen.

In allen Broschüren hör' ich es klagen.
Inzwischen füllt die Jugend den Magen
Mit Bier und maßvollen Hofbräufragen.

Neuste Mode.

Schon steht's im „Berliner Tageblatt“:
„Verfault ist der Gesellschaft Kern!“
Schon schlägt man zur Zeitungsphrase platt
Den Stein des Anstoßes vor dem Herrn.
Schon machen die Literaten
Im Muthe der Wahrheit — potz Kohn!
Die Würmer pfeifen vom Braten:
„Siehe, er stinket schon!“

Vornehme Kritik.

Wie werden die reinen, zweihändigen Enten
Das Schmutzbad von sich federn und schütteln!
Wie werden meine anständigen Recensenten
Moralästhetisch mich rädern und bütteln!

Trübes Wetter.

Trübe murrt der Himmel nieder
Wie ein luther'scher Zelot,
Sauertöpf'scher Seifensieder
Langeweilt er mich zu Tod.

Triste Bäume ohne Blätter,
Die noch in den Keimen kauern
Und auf sonnenweiches Wetter
Frostischen lange Tage lauern.

Schöne Mädchen — keine Rede!
Schwälbchen sitzt zu Haus und stickt;
Hämisch, grämisch nur die schnöde
Riesentrauertante blickt.

In dem grauen Spind verschimmelt
Mir des Lebens Knusperbrocke,
Klanglos und verrostet bimmelt
Meiner Seele Küchenglocke.

Osterkonzert.

Die liebe Sonne scheint mal tüchtig,
Die Kleider leuchten hell von fern,
Die jungen Mädchen äugeln züchtig
So vor sich hin nach jedem Herrn.

Sie sind die wahren Hexenmeister
Im wunderbaren Blickverdrehn,
Die Schüchternen selbst werden dreister,
Wenn sie den Spaß gelingen sehn.

Des Walzers Paukenklänge dröhnen
Vom Pavillon entzückend her,
Auf zieht von mehr und minder Schönen
Ein pfeileschleudernd Frühlingsheer.

Der Strohhut lächelt wohlgefällig
Vom Postfachaspirantenkopf,
Man steckt der Liebsten trautgesellig
Ein Sträußchen über'n Busenknopf.

Mir sind der schönsten Jüdin Hüften
Ein huldvoll schwebender Magnet,
Die Luft ist schwer von Frühlingsdüften,
Der Park von grünen Wimpeln weht.

Frühreif.

Frühreif hat des Geistes Frucht
Mir am Lebenszweig gehangen,
Unter seiner Bürde Wucht
Bog das Bäumchen sich mit Bangen.

Mehrmals wollt' es brechen fast,
Schwellend drängten schwere Säfte;
Aechzend senkte sich der Ast —
Das ging über seine Kräfte.

Schwermuth und Verzweiflung schlug
Den verzehrend Vollen nieder;
Rettend wieder aufwärts trug
Mich das Mark der jungen Glieder.

Schäker.

Ach, würd' es keine Mädchen geben
Mit Lippen prall und kirschblutroth,
Nicht eine Stunde möcht' ich leben
Und läge lieber mausetodt.

Die Finger durch die Achselhöhle
In das geschmeid'ge Rund gedrückt,
Wie teufelsfroh ich Küsse stehle!
Brandfackel auf den First gezückt!

Hui! Fliegt das Feuer die Etagen
Vom Erker bis zum ersten Stock!
Ein Schauer überläuft den Pagen,
Und knisternd sprüht der Unterrock.

In die Rumpelkammer.

Wie die schwarzen Blätter im Frühlingswinde
Von den saftigen Zweigen der jungen Linde,
Fiel von mir Gott und Schuld und Sünde.
In die Bettlerrumpelkammer hinab
Warf ich den morschen Stecken und Stab,
Warf den trockenen Rinden-Sack,
Schimmliges Schuld- und Sündenpack,
Reinigte mich im Schwefelbade
Von dem Aussatz seliger Gnade,
Nahm ein Hemd, in dem Sonnenscheine
Weltlicher Lüfte gebleicht,
Das mir Gudrun, die dienend feine
Wäscherin Wahrheit gereicht.

Und nun wandl' ich durch holde Auen,
Ueber Abgründe voller Grauen,
Ohne gläubig gen Himmel zu schauen.
Erd' und Aether durchmißt mein Blick
Und der Menschheit weites Geschick.
Was mein Herz mir zusammenkrampft,
Wird im Mörser der Noth zerstampft.
Nimmer vom Wahne der Reue gemeutert,
Meine Seele sich schmerzlich läutert.
Gift'ge, gesunde, geschmacklose Früchte
Pendelt Natur vor meinen Mund,
Nilpferde, Kühe und Otterngezüchte
Hausen auf sausendem Erdenrund.

Am Charfreitag.

Wieder seh' ich jenen jungen
Russen mir vorüberwehen,
Dessen Augen schmerzbezwungen
Düster vor sich niedergehen.
Bücher schleppt er unterm Arme,
Bleiche Stirnwand wölbt sich weise,
Von verzehrend heil'gem Harme
Zucken seine Wimpern leise.
Und der schwarze, kurzgeschor'ne
Bart umflort des Mundes Weh,
Traurig grüßt der Leiderkor'ne
Seines Volks Gethsemane.

Und der Gouverneure Knuten
Hör' ich auf ihn niedersausen,
Dumpfer Klagen finst're Fluthen
Sein gequältes Ohr umbrausen,
Sklaventrägheit fühl' ich lasten
Bergeschwer auf seiner Seele,
Heißen Zornquell spür' ich hasten
Wildaufschäumend nach der Kehle.
Eis'ge Steppenkatakombe
Ueberfriert mich nordlichtklar,
Und ich würdige die Bombe
Auf der Freiheit Blutaltar.

Mein Nachbar.

Mein Nachbar liebt das Flötenspiel,
Der freundliche Bulgar,
Der Sehnsucht schmelzendes Gefühl
Erzittert wunderbar.

Ihr Ton erklimmt der Heimat Höh'n
Und schwimmt im tiefen Fluß:
„Bulgarenland, wie bist du schön,
Daß ich dich lieben muß!"

Zum Schlusse noch: „Marchons, marchons!"
Aus Zarensumpf und -Zucht
Aufsteigt der Freiheit Luftballon
Mit schwellend stolzer Wucht.

Da fall' ich mit den Fäusten ein
Und tromm'le keck den Takt.
Im Kopfe braust wie junger Wein
Des Liedes Katarakt.

Uniform.

Es schändet die Uniform den Mann,
Es schändet das Weib sich, das mitleidswerth
Den schillernden Rock der Ehren ehrt,
Um seinetwillen sich geben kann.

Zu Narren stempelt der bunte Lappen
Die Pöbelknechte, die Königsknappen,
Die Tresstroßbuben des Vaterlands
Im Lande Rousseau's, im Lande Kant's.

Der Stoff ist Haß, die Nähte sind Blut,
Die Koppel sklavische Zucht,
Halsbinde Tyrannis, und Uebermuth
Des Schleppers rasselnde Wucht.
Lakaienhaft flinkern und flunkern die Knöpfe,
O über die Hampelmätze, die Tröpfe!
Seht euch den Mustermenschen doch an:
Von Tressen Gnaden ein ganzer Mann!

Mittagstraum.

Die Hämmer hämmern eintönig im Takt,
Mich schläfert mittägliche Schwüle,
Meine Seele taucht, schönmädchennackt,
In des Traums wollüstige Kühle.

Die Wellen wallen. Die Seele schwimmt
In duftige Aethermeere.
Sie schwimmt so leicht wie ein Stückchen Zimmt,
So zart wie Venus Cythere...

Gegensatz.

Ein schwanger Weib ist mir ein Heil'genbild,
Schleppt sich's in Lumpen bleich und eckig hin,
Das Leben sichernd dem, das lebend quillt,
Die nothgekrönte Schmerzenskönigin.

In Lebensnoth und Leibesnoth zugleich,
Symbol der furchtbar fruchtbaren Natur,
Lastträgerin der Welt, entbehrungsreich,
Mir qualschön, dir die widrigste Figur.

Du bist ein Schönheitslinienphantast,
Und mit der Form zerschellt auch dein Geschmack;
Das Tiefglas, das des Lebens Vollbild faßt,
Höhnt deinen reinästhet'schen Bettelsack.

Geh' du nach Rom! Romanisch ist dein Sinn.
Vor Rafael's Madonna kniee du!
Mein Auge sieht der Proletarierin
Mühsamem Werkgang überwältigt zu.

Café chantant.

Jüngst besucht' ich zu meinem Spaße
Café chantants an der Friedrichsstraße.
Mit den Wolken, die nordwärts ziehn,
Reis' ich so ab und zu nach Berlin.
Erste Semestererinnerungen
Halten mich weiterrankend umschlungen.

Von des Trottoirs volltollem Gedränge
Flüchtet' ich in die gesicherte Enge,
Nahm gleich vorne am Fenster Platz:
„Halbes Holsteiner Butterbrod, Schatz!"
„Und zu trinken?" „Münchener, dunkel!"
Die Cigarren mit rothem Gefunkel
Sah'n in dem dicken Dunst und Dampf
Wie Glühwürmchen im Nebel aus ...
Händeklatschen und Fußgestampf,
Bravo, da capo ... Bierbankapplaus.
War das ein weiblicher Hottentott?
Ihre kreischende Fistel gellt:
„Deutsche fürchten den lieben Gott,
Aber sonst Niemand auf der Welt."
Und da trampte die plumpe Kuh
Einen französischen Cancan zu.
Der Akademiker nebenan
Spielte gerade Pik Solo mit Vieren,
Als patriotischer junger Mann
Fand er es passend, zu applaudiren.
„Helft mir doch brüllen!
Hoch Marianne!
Katherli, füllen!
Steigt in die Kanne!"
Drauf seine Partner, zwei Theologen,
Stiegen mit fröhlichen Stieraugen drein,
Ihrem Kollegen und Staatsdemagogen
Einen Verehrungsganzen zu weih'n.
„Rest geschenkt!" Mit Cäsarenwürde
Er das große Kommando gab,
Beugte vor seines Leibes Bürde,
Trommelte mit dem Kommandostab.
„Soll ich aufdecken? — Jungfer! Hehre!
Annoncire die letzte Runde.

Wer geht mit in die „Frau vom Meere"?
Ibsen ist ein berühmter Kunde."
„Im Ostend ..."? „Nein, im Schauspielhause,
Und das Stück soll versöhnend sein ..."
„Ach was, Ibsen ... Moderne Flause!
Ich mag Wildenbruch nur allein.
Das sind echte deutsche Gestalten,
Preußenmarkig und ungewöhnlich,
Lasse mich nicht zum Narren halten
Von diesem vaterlandslosen Dänen
Mit seinen kranken Ideen und Migränen.
Wildenbruch kenn' ich sogar persönlich."
„So? Ach was? Wie kommst du dazu?"
„Vom Literarischen Verein ..."
„Laß mich eben einmal in Ruh'!
Mensch, ich riskir' es. Ich habe Schwein."
Der mit an meinem Tische saß
Und in Scherer's Poetik las,
War gewiß ein Bruder Poet,
Und seiner Locken Majestät
War vom Hauche der Vorzeit umweht.
Sie gefielen der Kellnerin,
Wollte darin
Ein wenig wühlen:
„Kleiner, du überstudirst dich ja."
Ein gelindes Erröthen sah
Seine Wangen ich überspielen,
Leicht verlegen saß er mir da.
Krabbelt' nervös an seinem Kragen,
Und ich benutzte den Augenblick,
Ihn nach s e i n e m Urtheil zu fragen
Ueber das neueste Ibsenstück.
„Sehen Sie, diese „Frau vom Meere"
Scheint mir gewaltig opernhaft,

Manchmal fehlen entschieden die Chöre ...
Und das Ganze hat nicht viel Saft.
So ein Vorspiel, diese Hypnose
Menschlich typischer zu begründen,
Fehlt mir ... Auch die Struktur ist lose,
Sonst ist wieder viel Feines zu finden ...
Diese vollkomm'ne Natürlichkeit,
Diese strohnüchterne Genialität,
Dieser Lyngstrand, du liebe Zeit,
Nirgend mit Phrasen die Seele vernäht."
„Ist Ihnen das wohl aufgefallen,
Daß auch diesmal wieder zum Schluß
Die Ideen des Dichters knallen
Wie ein überschüssiger Schuß?"
„Concession an das Publikum,
Das ja oft gewissenlos dumm ..."
„Da existirt eine Parodie:
„Ipse, der Frosch" von Otto Erich.
Kennen Sie sie?"
„Soll sehr geistvoll und gut sein, hör' ich."
Ich verknetete ein par Krumen:
„Heiliger Gott, ein neues Lied!"
„Unser Kaiser liebt die Blumen,
Denn er hat ein zart Gemüth."
„Ja natürlich ... jetzt König, verdammter!
Aß! ... Nichts sagen! Du bist jetzt dran."
Zwei Tische weiter ein rüstiger Mann,
Offenbar Subalternbeamter,
Hub gerad' zu erzählen an.
„Als ich verwundet nach Vallery fuhr,
Hatte mir eben die Pfeife gestopft,
Ritt Er heran zu mir, frug nach der Uhr,
Hat mich auch auf die Schulter geklopft.
Aber da sah Er viel anders drein,

Lange noch nicht so alt wie später.
Und Er wäre Hundertundein,
Mindestens Hundertundein geworden,
Hätten die lausigen Attentäter
Nicht probirt, Majestät zu ermorden."
Und ein ruhiger, wohlgenährter
Herr Betriebsinspektor sprach:
„Mir erscheint er schon wie ein Verklärter,
Ich vergesse ihn nach und nach."
„Ihn vergessen! Nein, nie und nimmer!
Den kennt Kind und Kindeskind, ach,
Eher ginge die Welt in Trümmer,
Als oll Willem, ach, laß blos nach!"
„Na, Herr Witzig, was Neues, was Schlaues?
Setzen Sie sich mit an unsern Tisch!"
„Ist die Weiße was werth? ... Nichts Genaues!
Aber ich hab's authentisch und frisch.
Die „Volkszeitung" ist verboten ..."
„Die uns' Fritz las? Guten App'tit!
Ich halt es sicher nicht mit den Rothen,
Aber das geht über's Bohnenlied."
„Ueber die Hutschnur." Ein Weißbart knurrt:
„Nein, das geht über den Hosengurt.
Jetzt schnappt's schon nach den Demokraten,
Dieser Junge treibt's ..." „Papa, still!
Seine Gesinnungen zu verrathen,
Hat keinen Zweck ... Vom Podium schrill
Knallte ein zotenhaftes Couplet:
„Wenn ich mein Liebchen im ... Vallera! seh'."
Gott sei Dank, das Fensterventil
Wurde ein Bischen emporgeschoben,
Kühlenden Märzenwindes Spiel
Spülte und reinigte herb von oben.
Und der Dunst in der Tiefe zerging

Aufgescheucht in die treibende Höh' ...
Referendare saßen im Ring
Und bewieherten das Couplet.
Just der Bestgescheitelte kniff
Einem der Dämchen in die Waden,
Zum Erstaunen der Kameraden,
Daß er heute nicht höher griff.
Dafür flüstert er ihr in's Ohr,
Ob das Pussel für heute Nacht
An einen Andern ihr Strumpfband verlor,
Sonst bal paré und dann ... „Abgemacht."
Da, die Braune im Hintergrund
Mit dem schmerzlichen Zug um den Mund,
Der so lügnerisch lächelt ... jetzt
Hat sie still sich zur Seite gesetzt ...
Diese verlorenen Taubenaugen,
Dieser müde, gleichgültige Blick,
Diese Lippen, die lässig ein Stück
Schwarzen Kandis fassen und saugen ...
Ist das ... ist das ... o Gott, mein ... ja!
Stumm aufheult' ich: „Ach! Angela!"
Wider den Stachel löckend
Bäumte mein Herz sich ...
Aus der Gefühle zerfleischendem Chor
Riß mich der Schererianer empor.
„Wie gefällt's Ihnen denn in Berlin?"
„Danke, bin nur im Vorbeigeh'n da!"
„Nur auf der Reise?"
„So wolkenweise,
Edler Poet,
Heute noch flieg' ich nach Muffrika,
Grade vorhin hat der Wind sich gedreht."

Theodor Curti.

Der Vorwärtsfreien im Schweizerland
Mit Recht der Rüstigsten Einer genannt,
Wie ein Aal gewandt
Redigirst du die „Züricher Post“
Mit frischer Feder ohne Rost,
Geschickt und mit Maßen scharf,
Wie es der Zeitungsheld darf,
Schlau jedem Feind auf der Lauer
Hinter der Festungsmauer,
Hältst du Spitzkugeln der neuen Zeit
Für alle morschen Mörser bereit . . .
Deine Verse, lehrhaft lang,
Sind ein sinniger Gesang;
Eigensinnig sind sie nicht.
Schöne Tulpe manch' Gedicht,
Die bedächtig im Winde ihr Haupt wiegt,
Drauf Streusand leise gestaubt liegt.

Wintermond.

Zwischen nackten Lindenzweigen
Hängt des Monds Citronenscheibe,
Schimmer träufend auf den Reigen
Schlanker Tannen schwarz im Kreise.

Kühler Nachthauch säuselt Schauer;
Unsichtbarer Springbrunn' plätschert,
Langer Wolke Wandelmauer
Schneegebirgig hell sich gletschert.

Um die gelbe Schnitte lagert
Sich ein Lichthemd duftgesponnen . . .
Ratzekahl und abgemagert
Träumt der Baum von grünern Sonnen.

Parnaßaktien.

Es ist ein gar zu drolliges Ding:
Nun ist bald Jeder der Erste gewesen,
Der realistisch zu kräh'n anfing
Und schwang den Naturalistenbesen.

Gesellschaftsaktien auf Priorität,
Und manche Aktionäre nicht übel;
Nur wer seinen Mantel apart genäht,
Bekommt den solidarischen Prügel.

Und ist er von Kopf zu Fuße modern
Aus ganz besonderem Holz geschnitten,
Er wird kein Ritter vom wahren Stern
Im nagelneuen Reiche der Mitten.

Arbeiterreise.

In einem Lande — weiß nicht mehr wo,
Es war vor hundertundfünfzig Jahren, —
Bin von einer Spritztour frei und froh
Ich dritter Klasse nach Haus gefahren.

Der Wagen ging durch. Der Bänke Reihe
Eng angefüllt mit Männern und Frauen . . .
Ich hockte hart an der Thür allein
Und konnte das Treiben überschauen.
Nicht Männer und Frau'n. Junge Leute nur,
An sechzig Arbeiter und Arbeiterinnen,
Heim von der Sonntags-Vergnügungstour,
Um morgen Seide, Seide zu spinnen.
Beständig von einer zur andern Bank
Schlampte ein zwanzigjähriger Knabe,
Von einem zum anderen Schooße sank
Er stützend sich mit dem Inspektorstabe.
Schiefmäulig, plattnasiges Gesicht,
Die Augen von pfiffiger Rohheit trunken,
Gebietend und gnädig ist der Wicht
Zwischen den Leuten herumgestunken.
Heilige Vogelscheuchenbrunst,
Lohntyrannenmiasmenwetter . . .
Junge Eiche vergilbt im Dunst,
Zarte Erle verliert die Blätter.
Ich sah verstohlene Blicke voll Zorn
Wider das Geldsackfrüchtlein zucken,
Aber er hatte sie gut auf dem Korn,
Und nicht Einer riskirte zu mucken.
„So, jetzt sollt ihr mal bunte Reih',
Lustige bunte Reihe machen!
Fix! Sie drüben; fix, du dabei! . . ."
Gab's was zu kichern, zu stoßen, zu lachen.
Als die „Hämmel" geschickt vertheilt,
Sich plebejisch zu verlustiren,
Kommandirt' er sich unverweilt
Drei zum allerhöchsten Poussiren.
Und da ging die Geschichte los,
Widerwärtig zum Uebergeben,

Geiles Tasten an Bein und Schooß,
Knieausweiten und Röckeheben.
Wühlender Ekel; die glühe Scham
Schoß den Zitternden in die Wangen,
Wehrten sich zappelnd, scheuten zahm
Seinem aufseherlichen Verlangen.
Jetzo raunt' er der Drallsten zu:
„Laß nur den elenden Weg nach Hause!
Bei mir finden Sie prächtig Ruh'.
Was? Ihr wollt nicht? ..." Aufstöhnte die Pause.
Schräg gegenüber dem Lustquartett,
Herrenbratsche und Sklavengeigen,
Kinder sehnten sich bald in's Bett,
Und sie sahen's mit bleichem Schweigen.
Vierzehnjährige Mädchen, ach,
Und sie wußten nicht, wohin schauen.
Das Abscheuliche riß sie wach,
Zitterten vor lauter Grauen.
Blöde glummerte trübes Licht,
Eule Nothzucht spreizt' ihr Gefieder ...
„Wenn meinem Schätzel was Schlimmes geschicht ..."
Leise wimmerten ihre Lieder.

Hochzeitsreise.

Der Schaum flog auf im Vierwaldstättersee.
Der Sonne Riesensilberlanzen schossen
In blaue Fluthen, die krystallhell flossen,
Gigantenhäupter schimmerten im Schnee.
An beiden Ufern lockten weit und breit
Frischgrüne Hänge blüthenüberschneit.

Hinunterträumend schlürft' ich gold'nen Wein
Und sah die Matten in der Tiefe winken,
Scharf abgezeichnet schwankt' ihr Widerschein ...
Da lacht' es glockenhell zu meiner Linken:
„Guck, Schatz, das wunderbarste Rigiwetter!
Mit uns'rer Hochzeitsreise sind die Götter."

„Du kleine Heidin!" Und schon saß der Kuß.
Er hielt sie fest und kraut' in ihren Locken.
Sie that ein wenig seitwärts noch erschrocken,
Ich starrte heftig in den Wellenfluß.
Die Schaufeln klatschten: wie das schlug und spritzte!
Der Gischt schoß kielwärts, und das Wasser blitzte.

Und Blüthen hat die junge Frau gestreut
Mit zarter Hand in die beglückten Wogen;
Vor Wonne schäumend sind sie hingeflogen —
Wie hab' ich fremden Glückes mich gefreut! — —
Der hohe Aether drückte plötzlich schwer
Und vom Pilatus kroch ein Wölkchen her.

Troupe internationale.

Mit der seidenschwarzen Flügelhaube,
Mit dem offenherzigen Purpurmieder,
Eine adlerhafte Turteltaube,
Singt sie zündende Revanchelieder.
Schluchzend' Klagen bringen,
Wie sie wühlend klingen!
Jauchzend wogt's zum Schluß,
Und sie wächst beim Singen,

Wächst zum Rachegenius.
Voll begleitende Akkorde
Wogen noch eine Weile hin . . .
Die am Klaviere thront,
Stürmisches Bravo lohnt
Die hochstämmige Elsäßerin.
Auf das Podium hüpft, die noch eben
Still memorirt,
Kaum aus dem Kind geschlüpft, aber das Leben
Längst schon probirt;
Die vollendet blühenden Beine
Gibt das gütige Röckchen frei,
Recitativisch quiekst die Kleine
Ihre kokette Pariserei.
Jetzt die Graziöse wiegt den Kopf
Und lächelt links und rechts
Mit wundervollem, blondem Zopf
Dickmaschigen Geflechts.
Sie trägt ein russisch Rosakleid
Mit schweren Perlenketten,
Ihr Atlasfüßchen weckt den Neid
Der bunten Amoretten.
Der Schalk springt aus den Augen ihr
Und tanzt von Tisch zu Tisch.
Beim Braga! Jetzo zwinkt sie mir
Heillos verführerisch.
Die Hand verfolgt mit leichtem Schwung
Das zärtliche Gedicht,
Die schelmenhelle Huldigung
An den verschämten Wicht.
Plump watschelt die fette Ente
Krumm vor das Auditor,
Vermummt die eminente
Zinnobernase vor.

Sie macht den Vetter Trunkenbold,
Den alten Korporal,
Sein Auge schwimmt, sein Sauflied rollt
Und poltert durch den Saal.
Plötzlich faßt' er die Fahne,
Die rothe, mit fester Hand,
Stramm Monsieur Antoine,
Der Impresario, stand.
Schnell rechts die Elegante,
Die Pipipepi links,
Gluth auf die Tasten braunte
Die rächerische Sphinx.
Schlug mir Entzücken in die Kniee,
Alarm, Alarm vom Kopfe bis zur Zeh:
„Allons, enfants de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé!“

Familien.

„Bring' mir nicht wieder solchen Schund in's Haus!
Ich will's nicht haben. Reines Gift für dich.
Ich sag' es ein für allemal. Und Basta!“
Er klopfte mit dem Zeigefingerknöchel
Hart auf den spiegelglatten Nußbaumtisch.
„Es gibt wahrhaftig passende Lektüre
Im Ueberfluß. Was schlechte Literaten
Und Hungerleider da zusammenlügen,
Soll mir mein Zimmer nicht verpesten. Gib's
Sofort zurück! Wer hat es dir gelieh'n?
Max Kretzer! Schreibt ein Kretzer klassisch? Bä!
Der Name schon klingt schauderhaft gemein.

Und das sind Dinge, die du nicht verstehst
Und nicht verstehen sollst. Der Satz der Weltstadt.
Dort mag ja Manches schlimm sein. Wir sind hier
In anderen Verhältnissen. Hier kann
Ein Jeder rechtlich leben, und wer schafft,
Bringt's auch zu was. Wer lumpt, verdirbt. Das ist
So lange, als die Welt steht, Regel und
Wird auch trotz allen Schreiern Regel bleiben,
So lang die Welt noch läuft. Dummheiten das!
Was brauchst du mich auch damit noch zu ärgern?
Ich habe finanziell jetzt g'rad genug."
Unwillig nahm er aus der rothen Kiste
Die folgende Havanna, schnitt sie ab
Und wartete vergeblich, daß Adele
Ihm Feuer reichte, wie sie sonst wohl that.
Sie schmollte und ging langsam nach der Thür,
Das Buch vorsichtig in dem Schooß vergrabend:
„Ich hole mir Ottilie Wildermuth,
Beruhige dich, Papa! die ist gut.
Das reine Manna." Brausend fuhr er auf:
„Die schlechten Witze laß nur unterwegs!
Du gehst mir heute ja nicht in's Concert!
Ich werde das Billet für mich behalten."
„Ach, aber Papa! Ich verspreche dir,
Mit nichts dergleichen dich mehr zu erzürnen;
In Zukunft siehst du nichts in meiner Hand,
Was dein Geschmack verschmäht. Verlaß dich drauf!
Ich muß in das Concert, um die Etüde
Von Liszt zu hören, die ich üben soll."
Fest stieß der kleine Hacken auf's Parket.
„So geh', Nichtsnutz! Was kostet denn der Mantel,
Den du seit gestern trägst?" „Ich weiß nicht mal.
Jelmoli hat es angeschrieben... Ja,
Zum Herbst gebrauch' ich auch ein neues Ballkleid."

Schon war das elegante Kind hinaus.
Der Seidenwebereibesitzer nahm
Nur einen Augenblick die Handelszeitung,
Dann strich er sich mit beiden Händen glatt
Das „Schweizer'sche Familien-Wochenblatt".
Er las halblaut die schillernde Devise:
„An's Haus und seinen Frieden schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!"
Und nickte dreimal, dreimal nickte er.
Aus seinen Augen floß ein dicker Strom
Milchmilder, bläulicher Zufriedenheit,
Als er in Selbstgespräch verloren gluckste:
„Der Seidenring wird mir zum Sorgenring . . .
Gut, daß ich Frau und Kinder habe, die
Mir meine freien Stunden lieblich schmücken
Wie hier den Tisch mit selt'nem Blumenstrauß."
Er löste die Kamelienkönigin
Aus vollem Kranz und steckte sie in's Knopfloch,
Hell hingen Wassertropfen an dem Kelch.
„„An's Haus und seinen Frieden schließ' dich an!"
Das ist so wahr. In der Familie Schooß
Erblüht dem Aermsten ein veredelnd Loos.
So lang der Vater nicht zur Kneipe schwiemelt —"
Er goß das Glas Madeira wieder voll —
„Hat auch der kleine Mann das, was er soll:
Familienhalt und seine stillen Freuden . . .
Doch wie viel gibt's, die ihren Lohn vergeuden!"
Es klingelte. Des Mädchens halber Kopf:
„Ein Arbeiter, der Sie zu sprechen bittet."
„Jetzt einer meiner Leute . . .? Er soll kommen.
Doch nehmen Sie den Rest Madeira mit,
Ich trinke nicht mehr." Und für sich steiflächelnd:
„Man muß nicht mit Genüssen protzen, die
Der Andere nicht kennt. Das reizt nur auf.

Und aus Arzneiwein wird dann gleich Champagner."
Mit derbgemess'nem Schritt, den Hut in einer,
Ein Blatt Papier fest in der andern Hand,
Schob's hoch und breit sich von der Thür heran
Und blieb in Zimmermitte höflich stehen.
Der Fabrikant stand auf und kramte Briefe
Jäh in geniale Unordnung hinein.
Dann sah er forschend auf: „Was wünschen Sie?
Sie sollten freilich zur Bureauzeit kommen,
Doch sind Sie mir im guten Sinn bekannt.
So macht's nichts. Welches dringende . . . ?" — „Herr Bauer,
Ich komme selbst zu Ihnen, weil mein Lohn
Nicht langt, mit Weib und Kind mich durchzubringen.
Besonders seit der Miethzins aufgeschlagen . . .
Auch sind die Kinder krank, und meine Frau
Kann bei der Pflege doch nicht plätten gehn;
Sie holt sich selbst was . . . die durchwachten Nächte,
Die schlechte Luft, grad aus der Schwangerschaft . . ."
— Herr Bauer zuckte leise mit den Achseln,
Als wollt' er sagen: „Kinder nie genug!
Ma – Mal— . . . man sollte euch den Malthus schenken." —
„Und hier ist Alles richtig aufgesetzt,
Der Lohn, der Zins, Arznei, das Essen, Kleidung,
Von Tag zu Tag und wöchentlich summirt.
Ich bitte, sehen Sie sich's selber an!
Man will doch leben, aber so geht's nimmer,
Wir haben schon vom Heirathsgut versetzt,
Die Frau macht's unzufrieden, und ich kann's
Ihr nicht verdenken. Das gibt Häkelei . . .
Ich mag des Abends kaum zu Hause geh'n
Und muß doch, um den Rappen ja zu sparen;
Muß ich erst meinen Sonntagsrock verkaufen,
Dann, Herr Direktor, ist es gänzlich aus,

Dann gehe ich mit Frau und Kindern betteln,
Für das Gewerb sind uns're Lumpen nobel."
Er war jetzt nahe an den Tisch gelangt
Und schob dem Herrn Fabrikbesitzer Bauer
Sein Conto zu. Der dreht es in den Fingern
Und las es scheinbar aufmerksam herunter,
Die goldene Brille glänzte jovial.
„Ich seh's, wenn dem so ist ... Sie haben nicht
Viel übrig, und auf diese Weise ..." Flüchtig
Bestrich den Bogen wieder sein Crayon —
„Doch will ich Ihnen einen Vorschlag machen,
Wie Sie den Wirthschaftsfond sofort erhöhn
Und sich dabei viel Last und Sorge sparen."
Die Faust des Arbeitsmanns drückt' eine Beule
In seinen Hut, er nahm den Schein zurück
Und sah dem Sprecher spannend in's Gesicht —
„So geben Sie die Kinder doch in Kost
Und schicken dann die Frau zu uns! Wir können
Weibliche Arbeitskräfte immer brauchen,
Ich sage dem Inspektor noch Bescheid."
Ein höhnisch Lächeln blitzte in den Mienen
Des Bittenden, die Beule wuchs hinein —
Sein Blick sank auf's Familienblatt: „An's Haus
Und seinen Frieden schließ' dich an!" „Herr Bauer!
Ich wollte Lohnerhöhung, keinen Rath.
Die Kinder weinen, wenn ich wiederkomme,
Und werden kränker; meine Frau ist schwach ..."
Von der Kamelie in dem Kammgarnknopfloch
Des Herrn Direktors perlte eine Thräne
Zitternd zu Boden —: „Es gibt leichte Arbeit;
Von höher'm Lohn kann keine Rede sein,
Die Konkurrenz" — das sagt' er mehr zum Ofen —
„Kurzum, es geht nicht. Basta. Adieu!"
Ein bitt'res Wort hing zwischen knappen Lippen,

Ein rauhes Wort, ein Wort voll eis'gem Weh,
Es hing und fiel zurück. „Adieu!"
Die Thüre sprang mit schnödem Ruck in's Schloß,
Die Sonne tanzte wie ein Friedensengel
Am Plafond. Und in's Zimmer rauschte stolz
Parfümausgießend Frau Direktor Bauer:
Havanarauch zog kräuselnd durch den Duft,
Und klimpernd wurde Wagner angeschlagen.

Ausgebaggert.

Der Fluß wird ausgebaggert. Langsam bohrt
Der leeren Kupferkiepen Rollradkette
Sich in der seichten Fluth verschlammtes Bette,
Es kreischt und quietscht, es rasselt und rumort.
Mit Grand gefüllt steigt Korb nach Korb und wirft
Die Steinlast in die breite Bretterrinne,
Die in das Frachtboot läuft. Und wieder schürft
Und wühlt's im Grund, und wieder schleppt's zur Zinne.
Der Eisenschornstein raucht. Und Kohlen schaufelt
Der Heizer in den Ofen der Maschine.
Der Vorrath schmilzt. Aus flachem Lastkahn haufelt
Er frische Kohlen auf, der schwarze Hüne ...
Was wird da mit dem Schlamm und mit den Steinen
Dem kühlen Schooß und Schlummer nicht geraubt!
Ein alter Feldstuhl mit zerbrochnen Beinen,
Ein Theetopf, der noch nicht an Darwin glaubt.
Ein Pot de chambre, um's recht nett zu sagen,
Wer warf den wohl so mitten arg entzwei?
Ging's einem Söffel damit an den Kragen?
Sardellenbüchsen, Kruken wirft der Brei.

Ein Schirm in Fetzen, dem die Stangen fehlen,
Ein eingetriebener Cylinderhut . . .
Den könnte ein Hanswurst sich passend stehlen,
Getrocknet wär' er noch zum Fasching gut.
Ein Bruchband, Hosenträger, Scherben, Drähte
Und all' dergleichen Leib- und Häusgeräthe . . .

Die Leute, eh' sie zum Geschäfte geh'n,
Hören den Lärm und bleiben gern mal steh'n.
Besonders wenn die Mittagssonne scheint
Und mit dem Erdgewürm es gnädig meint.
Das Schurzfell lehnt sich eine kleine Zeit
An's Steingeländer mit gekreuzten Beinen;
Der Glückliche, der Geld auf Zinsen leiht,
Schlägt Schneckenschritt an, mit ihm seine Kleinen,
Ein Schulbub, der Mechanik lernen soll,
Betrachtet aufmerksam das Seilgeroll . . .

Ich klopfe mir den Staub vom Ellenbogen
Und trolle mich so recht gemach nach Haus,
Symbolisire, daß die Locken wogen,
Von Seelenschlamm und bagg're lustig aus.
„Der schöne Fluß des Lebens ist versandet,
Der Heizer heizt. Die Reinigung beginnt.
Bald ist der Krimskrams 'raus. Und Jeder landet
Und dampft nach Ufern, die ihm theuer sind."

Glosse.

„Hä, Ihr Protestleband*) ist nüd als Jux."
Keck sprach's der kleine, naseweise Fuchs,
Indeß er flink die dümmste Fratze schnitt,
Zufrieden grinsend. Alles grinste mit.
„Die Auffassung steht Ihnen völlig frei —
Sei'n Sie so gut — das Fleisch! Und Senf dabei!
Sie sind sehr freundlich, danke, danke, danke!"
Ironisch sprach's mein Freund, ein Feind dem Zanke.

Mir aber wühlte Groll sich tief hinein,
Trotz und Verachtung, herbe Seelenpein.
„Der Freiheit Kämpfer wirft man aus dem Land,
Weil seine Excellenz den Brief gesandt.
Weil seine Excellenz auf Rache sann,
Thut man auch hier das freie Wort in Bann.
Auch hier, auch hier — zum Spotte jedem Tropfe
Wie dem." Das Blut stieg brennend mir zu Kopfe.
Ich schritt allein durch helle Mitternacht,
Der Mondglanz milderte des Unmuths Macht.
Lind floß Gelassenheit in's heiße Herz,
Zu weichem Weh zerging der starre Schmerz.
Doch immer, immer raunt' es ohne Rast:
Die Dummheit ist es, die die Freiheit haßt.
Verwehr's dem Schelm, die Feigheit auszubeuten! —
Und morgen Nachmittag ist „Sechseläuten".

---

*) Protestzeichen gegen die im Frühjahr 1888 auf Verlangen der deutschen Regierung erfolgte Ausweisung der Redakteure des „Sozialdemokrat" aus der Schweiz.

Sechseläuten.

Heut' haben sie den Winter verbrannt;
In höllischen Flammen stand
Der Tannzweighügel. Funken flogen
Rosasprühend. Rauchwolken zogen
Schmutzgrau aufwirbelnd. Hoch auf der Stangen
Die Puppen wollten nicht Feuer fangen.
Aber jetzt ein Knall. Leuchtkugeln stiegen;
Die Puppen huben an, sich zu wiegen;
Von Gluth gekrümmt und gefoltert,
Nickten sie stumm sich zu —
Lichterloh sind sie heruntergepoltert
Und verkohlt im Nu.
Um das Freudenfeuer im Kreise
Zogen die Zünfte nach Ahnen Weise.
Zwar heut' Alles nur Spiel und Schein,
Muß doch jährlich gezunftet sein.
Meist recht feine, auskömmliche Herr'n,
Die da mit Zange und Knieriem' marschirten,
Unter dem blauen Vergnügungsstern
Sich gewerkschaftlich amüsirten.
Käseblaß Schneiderlein neben mir,
Eben mit Frau und Kind noch gekommen,
Lächelte trüb ob der sauberen Zier
Dieser seligen Innungsfrommen.
Und die „Schneider" schwangen die Scheeren,
Tanzten wie Ziegenböcke vorbei,
Und den Amboß, den zentnerschweren,
Schleppten der stattlichen „Schmiede" drei.
„Bäcker" in mehlweißen Schürzen
Schulternd mit Bretzeln und Brod,
„Kaufherr'n" mit Saffran und Würzen

Schlugen den Winter feierlich todt.
„Wenn ich an meinem Amboß steh'
Und hämm're lustig drein“ —
Roth wehte der Flammberg in die Höh',
Becken und Pauken schmetterten ein.
Und das bummelnde Publikum
Lumpte in schwarzen Massen herum.
Mädchenaugen noch einmal so keck,
Verliebten Mäusen der wahre Speck.
Freche Blicke noch einmal so frech,
Klebt doch Mancher so gern am Pech.
Ach! am Bäumchen zu meiner Seiten
Lehnten zwei Schwestern — Halleluja!
Da soll Einen der Teufel nicht reiten —
Nektar und Ambrosia!
Frische Pfirsiche unberührt,
Hatten den Gärtner noch nicht gespürt.
Edle, auserlesene Art,
Für die köstlichste Tafel gespart.
Aeste prasselten laut zusammen,
Grünlich ringelten sich die Flammen.
Zu der fröhlichen Frühlingsmette,
Schimmerte hell die Alpenkette ...
Lenzfrohes Lachen ... Teterete!
Bekränzte Nachen tanzten im See ...

Und die Züricher kackfidel
Spritzten in's Feuer der Freuden Oel.
Während der Mond aus blauen Fernen
Silberglanz auf die Thürme goß,
Zogen die Zünfte mit Buntlaternen
Einzeln herum zu Fuß und zu Roß.
Immer von einem Zunfthaus zum andern
Mit Musik marschirend im Schritte,

Kommen und Holen, Reden und Wandern,
Grüßen, Zutrinken nach alter Sitte.
Freudenhäuser von vorn bis zuletzt
Krabbeldicht alle Löcher besetzt.
Vier Polizisten leibwachten einen
Epileptischen Trunkenbold,
Kläglich fing der Mensch an zu weinen,
Daß er mit auf die Wache sollt'.
Aus allen Schenken Klaviergeklimper:
„Ach, ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt!"
Harmonikaquieken, Guitarrengestümper ...
Die Häuser rings pudelnaß gepißt.
Juchzer knatterten wie Raketen
Durch die ganze geschlagene Nacht,
Und von Trommeln und Trompeten
Bin ich am Morgen noch aufgewacht. — — — — —
„Abschiedsworte an die Genossen"
Nahm zerknittert ich in die Hand.
Der Empörung Thränen schossen:
Uralte Fichten der Freiheit verbrannt!
Thurmhoch sah ich die Flammen wogen,
Pöbel brüllte die Litanei,
Neblige „Zünfte" tanzten und zogen
Purpurnen Morgenträumen vorbei.

Kritische Ottern.

Bald wird's den Kindern eingetrichtert werden:
Es gibt nichts Unpoetisches auf Erden.
Vom Liebestraume zum Mistkäferlein
Kann Alles Poesie wie Prosa sein,
Kann goldverklärt und stoffvernüchtert werden.

Inzwischen schreien noch Idioten Zeter
Um ihren „idealen“ todten Peter;
Die Prosa usurpire Poesie,
Und so verthiere und verrohe sie,
Und schimpft die Otterntödter Attentäter.

Klage.

Ich habe meinen Schlips verloren,
Er war mein Alles, war mein Gott.
Zum schwarzen Schmetterling geboren,
Flog er im Wind mir um die Ohren.
Ich habe meinen Mohr der Mohren,
Ich habe meinen Schlips verloren,
Ich habe meinen Gott verloren,
Zum Unglück bin ich auserkoren,
Ich sehr gescheuter Henkelpott,
Ich schwer zerstreuter Thor der Thoren.

Zwerg.

Zwerg im Fräckchen, winzig Geschöpfchen,
Wie ein Geckchen frisirt das Köpfchen,
Mit den Händchen Tausendsasa!
Schubert's Ständchen spielst du, haha!
Mit deinen Fischäugelein schau'st dich groß um,
Rechts und links, links und rechts Publikum.
Bist ein possirliches Fatzkelein,
Schneist so von fern in die Welt hinein.
Bist du heruntergepurzelt
Eben aus Liliput?
Ach, dein niedliches Seelchen wurzelt
Nicht im menschlichen Massenschutt . . .

Dichtan sitzt ein schwerer, feister,
Aufgedunsſ'ner Fleischermeister.
Riesenfettklump, Hängebauch,
Rothe Hängebacken auch,
Und ein dreifach schwammig Kinn,
Wampenaugen wie ein Gauch
In dem Mammuthschädel drin.
Hält mit beiden puterrothen
Fäusten fest den Knotenstock,
Knollige Ballen seine Pfoten,
Mastkameel im Kittelrock.
Scheu ungläubig glotzt der Schlächter,
Ein bestaunender Verächter:
„Ist es wirklich auch ein echter?"
Und das scheint ihm halb und halb
Wie ein ungebor'nes Kalb.
Und er kraut sich in den Haaren:
„Möge der Herrgott uns bewahren!
Läßt sich in die Tasche stecken,
Putziges Karnickel . . .
Hi, jetzt fängt er an zu mecken
Wie ein Bub' im Wickel."
Dröhnendes Lachen überschüttert
Seine kolossale Gestalt,
Und sein Vatermörder verknüttert,
Und er hält sich den Wanst mit Gewalt.
Aeugt noch einmal kopfschüttelnd zurück
Mit vernichtend olympischem Blick,
Torkelt dann, um zu Nacht zu futtern,
Aus der Thüre und heim zu Muttern.

Da droben.

Da droben — wie die Wälder winken:
„Komm, alter Freund, so komm doch nur!
Du kannst noch keinen Schatten trinken,
Und laublos grau steht Wald und Flur.

Doch sieh' mal, wie die Knospen keimen!
Und laß die Lupe dich nicht reu'n!
Der Frühling soll nicht lange säumen . . .
Jetzt freue dich, weil wir uns freu'n!"

Vor einem Bilde Salomon Vögelin's.

(Geschieden 1888.)

Die braunen Haare lässig schön
Nach vorn leicht über's Ohr gefallen,
So habe ich dich oft geseh'n
Und hörte jäh dein Wort erschallen.
Dies eingesunkene Gesicht
Mit deiner Augen tiefer Güte,
Rechts nasenwurzelnd fehlt' auch nicht
Des Spottes schmerzgetränkte Blüthe.
Hier nur dein edles Haupt. Entrückt
Der Nachwelt Blick die kranken Glieder . . .
Schlaff gingst du in die Knie geknickt
Im Auditorium auf und nieder.
Schlaff?! Feuer riß dich stürmisch auf:
„Philister über Gottfried Semper!
O Kunst und blöder Spießerhauf!

Verhunzt, verballhornt und verplempert!“
Aus Wahlverwandtschaft, rein wie Gold,
Lehrkraft in Liebesgluth geläutert,
Hast du uns Herder's Bild entrollt,
Und nie hat da mein Geist gemeutert.
Den besten und den einz'gen Lehrer,
Den ich bewundert und geliebt,
Hätt' ich, ein frommer Schüler-Hörer,
Dich nie mit Wort und Blick betrübt.
Einst saßen wir im grünen Garten
Bei einem guten Liter Bier,
Und manchen Schleifstein für die Scharten
Heißblüt'gen Urtheils gabst du mir.
Schoß ich dann in gewissen Sachen
Dir einen gar zu großen Bock,
Wie konntest du gutspöttisch lachen
Und half'st mir wieder in den Rock!
Doch auf den kleinen kühlen Strahl
Kam etwas Warmes bald geschwommen:
„Der Widmann hat ja wieder mal
Sich huldvollst Ihrer angenommen.
Recht nett. Sie wissen, Sonntagsblatt
Des „Bund“. Sie haben's doch gelesen?
Der reine Eiertanz. So glatt.
Das fuchtelt mit dem krit'schen Besen.“
Dick Bäuerlein zum Tische trat
Mit zwanzig'jähr'gem Vierschrotsohne:
„O vielen Dank für Rath und That!
O Herr Professor! Wie nur lohne ...?
Der Junge hat's Patent ... Bedank'
Dich auch beim Herrn Professor kräftig!“
„Ich bitte ...“ „Das vergißt sich nie,
Was wir an euch verloren haben,
Ein Pfarrer, Junge ... sehen Sie,

Ach ja, Sie sind so gut . . .“ „Wann fahren
Sie wieder heim? Ich denk', ihr Zug
Muß nächstens geh'n.“ „Noch Zeit genug;
Ja, ja, das war vor vielen Jahren . . .“

An deiner Thüre hing ein Schild: „Hier wird
Den Hülfesuchenden geholfen.“ Viele suchten,
Und Allen half'st du. Jung erst Theolog,
Rief'st du von deiner Kanzel: Jesu Christ,
Mein Glaub' ist todt; ich kann dich nicht mehr pred'gen.
Doch wenn ihr mich hier weiter dulden wollt,
Kommt immerhin; es gibt noch andre Dinge,
Für die ich meines Wortes Sense schwinge.“
Vor deines Geistes blitzendheller Klinge
War Gottes Kindskopf in den Staub gerollt . . .

Ein kleines Häuflein stunden wir einmal
Um dich im Halbkreis am Großmünsterthurm;
Du ließest uns die Stilvermischung suchen,
Und bald war die Debatte flott im Gang.
„Seh'n Sie den Steinriß da? Wann mag . . .?“ Da kam
Ein schönes Mädchen stramm vorbeigeschritten
Zur Rechten aus dem Töchterseminar;
Um ihren Hals die blonden Locken glitten,
Meerblau wie Gudrun floß das Augenpaar.
Zurück trat'st du. Die feierlichste Pause,
Die ich erlebt. Und Kopf an Kopf, von rechts
Nach links geleitend, haben wir genossen
Das Schlußtableau von Purpur übergossen . . .

Der Schönheit Priester und der Freiheit Freund,
Genoss' des Volk's, des Rechtes Schirm und Rath,
Fürsprech der armen und betrognen Leute.
Der Letzte du aus Urpatrizierstamm,

Vom Arbeitspult das Buch der Zukunft hebend,
Ein echter, glockenklarer Demokrat.
Als vor neun Monden ich die allerletzte
Postkarte deiner theuren Hand empfieng:
„Es geht bergab. Ich kann wohl nicht mehr lesen.
Ich danke Ihnen. Und auf Wiederseh'n!"
Fuhr mir ein Stich durch's Herz ... Und bald darauf
Da haben sie dich schon hinausgefahren
Zur Todtengruft. Dir hätt' ich gern gewünscht
Des Aschenherdes reines Flammenbad.
Ich war zu jener Zeit verstörten Sinn's
Und blieb zu Hause. Doch ich hörte wohl
Des Sarges Seile in die Grube kollern.
Und aus dem Grabe sprang's und schrie's empor:
„Philister über Gottfried Semper!" Und:
„Die Schweiz ist ein Asyl, das soll sie bleiben ...
Ich will ..." Da schloß auf ewig sich dein Mund.
Uns aber frommt's, mit deinem Geist zu treiben.

Kind.

Ich habe einen Freund. Sein Steckenpferd
Ist, mich ein Kind, ein großes Kind zu nennen.
Das Urtheil ist gewiß wie andre werth,
Daß man es prüft, die Wahrheit zu erkennen.

Kinder sind eigensinnig. Das trifft zu.
Doch sperr' ich selten mich zu meinem Schaden.
Kein gutgemeinter Rathschlag läßt mir Ruh',
Wie keines schönen Mädchens Gunst und Gnaden.

Kinder sind leicht gerührt. Auch dieses paßt.
Gefühle lass' ich nach Belieben schalten.
Auch Launenfütterung und Stimmungsmast
Gilt mir oft mehr, als kritisch Holz zu spalten.

Kinder sind zu behandeln. Gut, auch ich
Lass' hie und da mich gern ein wenig gängeln,
Von einem süßen Kinde sicherlich.
Doch weiß ich mich auch hier geheim zu schlängeln.

Kinder sind manchmal krank. Das bin ich auch,
Ich kriege geistig dann und wann die Masern.
Dann bin ich hülflos für den Hausgebrauch,
Und zupfe still aus meinem Nachthemd Fasern.

Kinder sind häufig ohne jeden Takt
Und zeigen dir sogar den Allerwerth'sten;
Wenn mich ein Bild, ein Urgedanke packt,
Dreh' ich den Rücken auch dem Hochgeehrt'sten.

Die Züchtigung erzeugt bei mir nur Trotz,
Echt kindisch ist's, daß ich nicht schmeicheln lerne,
Wenn man mich knufft. Ich bin ein grober Klotz,
Wenn man mich stört. Die Schale dient dem Kerne.

Die kranke Proletarierin.

O wende mir dein bleiches Haupt
Mit mildem Schwesterblicke zu!
Ich bin so lust- und glückberaubt
Wie du, gequältes Weib, wie du.

Das Gift, das durch die Brust dir gährt,
Die Siechthumsschlange, die dich biß,
Sie hat mit Leid auch mich genährt,
Getränkt auch mich mit Bitterniß.

O sieh mich nicht so jammervoll,
So ohne Maßen traurig an!
Ich will besänft'gen deinen Groll,
Will trösten, was ich trösten kann.
Auf deinem Leben lag die Noth
Mit schwarzem Fittig ausgespannt,
Nun winkt dir der Erlöser Tod
Mit seiner bleichen Schattenhand.

Du warbst, dem holden Licht entrückt,
Den Eltern Brod, ein schwächlich Kind,
In dunkle Winkel hingedrückt
Wobst du die blauen Augen blind.
Mit deinem Manne Tag für Tag
Hast du gekämpft, ein treues Weib,
Der Fäden Schlag und Gegenschlag
War Euer Flitterzeitvertreib.

O weine nicht! o weine nicht!
Nun hat der Groll mich selbst gepackt.
Wenn so das Glück in Scherben bricht,
Schäumt auf der Zornfluth Katarakt.
Der Vater deiner Kinder sank
Zerrädert in ein schaurig Grab,
Da schafftest du, bis matt und krank
Dir Gott, der Herr, den Abschied gab.

O gib zum Abschied mir die Hand!
Der Adern blau Gewebe zuckt,

Die Abenddämm'rung leckt die Wand,
Gleich hat sie dich und mich verschluckt.
Geh' du zum schönsten Schlummer ein
Und stärke deine schwache Brust
Mit diesem Ungarfeuerwein
Und höre, was du träumen mußt:

Der Knabe, den dein Leib gebar,
Den du mit Kummer aufgesäugt,
Zieht hoch voran der Heldenschaar,
Die alle Noth von hinnen scheucht.
Sein blaues Auge glänzt voll Kraft
In's Lichtmeer einer freien Zeit,
Die Eisenhand umspannt den Schaft
Der purpurnen Gerechtigkeit.

Kaiser.

Als ich ein Kind war, liebte ich den Kaiser
Und sang aus treuer Brust ihm manches Lied,
Er war mir Armenvater, Held und Weiser,
Der des geringsten Mannes Schmerzen sieht.
In meine Kammer heimlich eingeschlossen,
Oft unter Thränen eig'ner Herzensqual,
Hab' ich das Horn des Balsams ausgegossen
Auf meines alten Kaisers Wundenmal.

Längst eh' die Würmer seine Knochen fraßen,
Sank meine Liebe in ihr kühles Grab,
Die Trauerdichter haßt' ich ohne Maßen,
Die ihn vergötterten in's Nichts hinab.

Die vor dem Volk in die Posaune stießen,
Daß ihrer Treue Blechmusik erscholl,
Die ihre Rührung gut bezahlen ließen
Vom Münchner Allgemeinen Cottapoll.

Als ich ein Kind war, hab' aus gläub'ger Neigung
Den Ahnen ich gesegnet auf dem Thron,
Jetzt mach' ich meine lächelnde Verbeugung
Aus freier Laune seinem Enkelsohn.
Er dient dem riesig wandelnden Verhängniß
Sturmvogelschnell mit schneid'ger Energie,
Ich aber thaue auf des Volks Bedrängniß
Die Lind'rungstropfen meiner Poesie.

Minnedienst.

Manchmal steh' ich wie der Ritter Ulerich von Lichtenstein
Steif an ihres Gartens Gitter wie ein Bild von Marmelstein,
Drin goldregenübergossen ein fürnehmes Magedein
Badet ihre Backfischflossen im Frühmorgensonnenschein.
Ihre blauen Augen thauen Wonne himmelsätherrein,
Richten sich zur lieben Frauen die verliebten Blicke mein,
Meine Herrin anzuschauen hehr im gold'nen Heil'genschein,
Und mich rührt ein süßes Grauen, und mich packt der Sehnsucht Pein.
Ihre Locken sind gleich Schlangen, schlingen sich um Mark und Bein,
Und sie halten mich gefangen mit den Ringeln sammetfein.
Ihre Augen sind gleich Wanzen, saufen warmes Blut wie Wein,
Und sie saugen und sie schranzen sich in's arme Herz hinein.

Ihre Lippen sind gleich Quallen, Seeros' draus ihr Züngelein,
Mich umkrallen die Korallen wie gezähnte Ringelein.
Ihre Brüste sind gleich jungen Igeln kugelrund und klein,
Ihre Stacheln sind gedrungen spitz durch meinen Rosenhain.
Hinter dem Jasmin verborgen mit dem Kneifer scharf und fein
Starr' ich so den ganzen Morgen mit der Lauerwuth des Hai'n.
Schmachtend schlag' ich wie der Sänger Buhlerich von Lichtenstein
Bang und bänger in's Jelänger- und Jelieberneß mich ein.

Sonnensee.

Wo die sonnigen Lanzen
Treffen aus flimmernder Höh',
Silberne Mäuschen tanzen
Auf dem wimmelnden See.

Wie sie kugeln und hüpfen,
Blitzgeschwänzte Armee,
Purzeln, flackern und schlüpfen
Ueber die Wellenfee!

Monarchen.

Ich schüttle wider Monarchen die Speere,
Ein ungeduldiger Freiheitspage,
Doch lieb' ich die Deutsche-Kronprinzen-Erdbeere
Von meines Bruders Obstplantage.

Ich wollte, Europa's sämmtliche Fürsten
Wären in Essig konservirt,
Als Sauerkraut mit Frankfurter Würsten
In luftdichten Blechbüchsen internirt.

Um bei der Konservenbranche zu bleiben:
Die Fürstenfrüchte sind reif zum Faulen.
Die Kunden, die Kaisermelange verschreiben,
Mögen sich hinter den Ohren kraulen.
Wenn sie die Kronengläser erschließen,
Ein lieblich Aroma die Nase küßt,
Es schimmelt von hermelinenen Vließen!
Deutsch Prima fliegt auf den Pferdemist.

Deutsch.

Ich möchte sie um die Löffel schlagen,
Die der Lüge goldene Brille tragen
Und ohne Schamroth zu sagen wagen,
Ich hätte puterroth bemützt
In Züricher Kneipen vor Noth geschützt
Mein Vaterland mit Koth besprützt.
Das sind die abgefeimten Hallunken,
Die deutschschriftsprachwaschwassertrunken
Hassen des Geistes Feuerfunken.
Die sich wie Ohnmachtwichter bläh'n,
Mich gern zerschellt als Dichter säh'n,
Neidberstend nach dem Richter kräh'n.

Weltgedicht.

Durch des Vorhangs schweifende Thore
Siegreich wider die Schattenschicht
Reitet das schimmernde Morgenlicht.

Vögel musiziren im Chore;
Cymbelhell zum lauschenden Ohre
Klingt das sonnige Weltgedicht.

Most.

„Er hat Talent, doch noch ist es Most;
Wir hoffen, es möge sich klären."
Was diese Kritiker geistreich sind!
Fruchtbar im Bildergebären!

Sechs Jahre die Phrase sechshundertmal
Schon in den Papierkorb zu werfen!
Ich sehe, mir bleibt keine and're Wahl,
Als selbst meine Augen zu schärfen.

Feldwebel.

Daß keine rächende Hand sich rührt,
Wenn der Ochsenziemer der Feldwebel knallt!
Ich glaube, Deutschland ist hypnotisirt
Von dem starren Bannblick der Gewalt.

Gegen öffentliches Hypnotisiren
Gibt's freilich ein Polizeiverbot.
Deutschland die Knechtschaft zu suggeriren,
Wer ahndet's, und bleibt's auf der Stelle todt?

Träumer.

Der Träumer gibt es breite Massen,
Die unter „Leben“ nur versteh'n
Das Sichmithändengreifenlassen,
Das rohstoffäußere Gescheh'n.

Der Denker lacht. Die Leute fassen
Die Dinge so, wie Käuze seh'n.
Oft auch nur, wie sie ihnen passen —
Das Leben lebt heterogen.

Wellen.

Wie die grünen, goldgesäumten Wellen
Schimmernd an der Uferwand zerschellen,
Lieblich lächelnd bei der Sonne Kuß!
Silberhelle Kiesel auf dem Grunde
Freuen blinkend sich der Wonnestunde
Nach dem trüben, eisigen Verdruß.

In das Flimmergoldspiel vom Geländer
Muß ich schauen: tausend Litzenbänder
Blitzen auf dem Faltenkleid des Sees.
Plätschernd taucht die Sonne ihre Glieder
In die märzenkühlen Fluthen nieder,
Zitternd aus der Spitze ihres Zehs.

Krank.

Krank war ich, schwerkrank. Mein gehetzter Geist,
Dem niemals einer Stunde Rast vergönnt,
War stumpf wie ein verhacktes Beil geworden.
Lethargisch in mich brütend saß ich meist,
Starrt' in des Feuers fremdes Element,
Umrauscht von melancholischen Akkorden.

Anklagen wie ein Torquemada häuft'
Ich auf die angstgepreßte Seele da,
Ich log, wie nur noch Staatsanwälte lügen . . .;
Schwarz sind Phantasmenschwärme ausgeschweift,
Sie wühlten gierig, und was nie geschah,
Fühlt' ich wie heut' gesündigt auf mir liegen.

Bald sprangen mir die Thränen in's Gesicht,
Den Nerv und Nöthe weibisch übermannt,
Bald lacht' ich laut und langsam leis' und leiser.
Oft wollt' ich flieh'n, es duldete mich nicht,
Ich sank zurück, mein Haupt hing in der Hand,
Im Reich der Schwermuth hieß ich Karl der Kaiser.

Doch mählich hat der Schlummer sich erbarmt
Und gab dem überreizten Geiste Ruh',
Gesunde Kost ersetzte Kraft und Leben;
Der ich an Freud' und Streben ganz verarmt,
An Lust, Gewicht und Klarheit nahm ich zu
Und durfte neu dem Licht entgegenbeben.

Phänomene.

Anstatt mit eitlem Besserwissen
Kunstrichterlich zu kokettiren,
Ein Pfau auf einer Nachtigall,
Sei wahre Kritik nur beflissen,
Ein Windhund, witternd Hauch und Schall,
Erhorchend feinste, fremde Töne,
Die unscheinbarsten Phänomene
Wie Urgewalt zu konstatiren.

Wie doch das hohle Nichts sich brüstet
Mit kunstdespotischen Manieren!
Das eigne Blech ist immer Gold.
O wie's nach Lauge mich gelüstet
Für manchen Kritikasterbold!
Nur gibt es heute schwärz're Dinge,
Auf die ich gern die Geißel schwinge . . .
Man lacht und läßt die Schmierer schmieren.

Eiterblasen.

Mein deutsches Volk, wie ich dich liebend hasse!
So lang du mit Spionen dich bewachst,
Mit der gestohlenen Reptilienkasse
Aus armen Teufeln Bösewichter machst;
So lang du Hunderttausende der Besten
Brandbismarckst mit dem häßlichsten Gesetz,
Und doch auf prahlerischen Jubelfesten
Seiltanzest über faulem Lügennetz.

So lang vom Schnapsrausch eitler Größe trunken
Du wie das geilste Weib zur Schau dich stellst,
Vor der Kasernenwache hingesunken
Dem Unteroffizier du jour zum Opfer fällst;
So lang die Bäffchen ungestraft es wagen,
Geliebte Todte, die der Lorbeer schmückt,
Vom Lohnlärm der Studentenschaft getragen,
Zu stäupen, weil dein Schirmherr Beifall blickt.

Mein deutsches Volk, wie ich dich hassend liebe!
Ich schäme mich der scheuen Thräne nicht.
O Gott, wie gern ich Ehrenpsalmen schriebe
Mit jener Gluth, die aus dem Herzen bricht!
Doch deinen Lastern schmeicheln, ist Verbrechen,
Dem meiner Dichtkunst Ehrlichkeit nicht fröhnt,
Und in die Eiterblasen werd' ich stechen,
Ob hundertmal dein Hochmuth mich verpönt.

Diskonsonanzen.

Ich weiß, daß das verschärfte Einzelbild
Der Wahrheit Kosmosphotogramm entstellt;
Ich weiß, daß Alles ineinander quillt,
Rebell wie Scherge treibt das Rad der Welt.
Und wie Rebell und Scherge sich berührt,
Daß oft der Gleiche „Feuer" schreit und schürt,
So werden, während Schwätzer faul vergähren,
Tyrannen oft zu Revolutionären.
Der Kaiser muß nothwendig Kaiser sein,
Und weil er's ward, nun morsch das Kaiserthum,
So spielt er konstitutionellen Schein
Und pfropft auf schwarze Reiser grünen Ruhm.
Ein edler Geist war Friederich der Dritte,
Der Krebs zerfraß den Herrscher dieser Welt,
Und mancher Bluthund ist ein Abderite,
Der geistig mit der Bombe fliegt und fällt.
Erst muß der Yankee-Milliardär Mackay
Sein Haus mit Kassenscheinen tapeziren,
Dann kann John Henry's Sturmespoesei
In London und New-York nur reüssiren.
An Gegensätzen übt sich die Natur,
Um eine große Künstlerin zu werden,
Sie ist der Harmonie schon auf der Spur,
Der reinen Zukunftssymphonie auf Erden.
Uns aber laßt vom vierten Range lauschen,
Wie Dissonanzen ineinander rauschen!

Mayonnaise.

Wie mein Freund sein Talent nur verbessert!
Alle guten Kritiker sagen,
Seine Dichtungen seien verwässert,
Und das liegt ihm so schwer im Magen.

„Nichts als Austern soll er essen,
Hummermayonnaise gewaltig.“
Grade für ihn ein gefundenes Fressen!
Aber wieso? — „Weil sie phosphorhaltig.“

Meinen Sie? Sollt' es ihm wirklich nützen?
Unverzüglich will ich's ihm melden . . .
„Seine Dichtungen werden blitzen“ —
Und an Vergiftung sterben die Helden . . .

Meister.

Auch daran mögt ihr den Meister erkennen,
In Kunst und Leben sattelfest.
Er muß mit Empfindungen würfeln können,
Statt daß er selber sich würfeln läßt.

Aber um das geschickt zu verstehen,
Mit Chikanen so wahr wie fein,
Muß er zu sämmtlichen Zahlenhöhen
Vorher selber gewürfelt sein.

Nachwuchs.

Es nützt nichts, todtes Land zu pflügen,
Verlorne Müh', verschwemmte Zeit und Kraft!
Der Same bleibt am Boden liegen,
Aus dürrer Scholle saugt kein Körnchen Saft.
Die Jugend ist die Ackerkrume,
Drin unser Hafer gut gedeiht,
Der junge Nachwuchs sei die Blume,
Der sich des Zukunftsgärtners Pflege weiht.

O steigendes Geschlecht von morgen,
Dich ruf' ich freudig an's ersehnte Ziel:
Noch keimst du still und halb verborgen,
Doch wo du sprießest, wässerte der Nil:
Der heil'ge Nil der neuen Lehre,
Der Liebe selbstbewußter Muth . . .
Vor meiner Seele zittert Aehr' an Aehre,
Ferngolden rauscht der Halme hohe Fluth.

Müde Klage sei gemieden!

Müde Klage sei gemieden,
Ob auch Vieles finster war!
Denn mir ward ein Lenz beschieden,
Blüthenwild und wunderbar.

Herb wie dieser Märznacht Wehen,
Dann und wann ein milder Hauch,
Schlich der Frühling auf den Zehen
In das Herz des Knaben auch.

Die beeisten Fluthen schmolzen
Krachend barst der starre Sinn,
Meine Brust mit spitzen Bolzen
Traf die Liebeskönigin.

Und die sausenden Stürme kamen,
Geistesdrang und Sinnenpein,
Und die grausen Feinde nahmen
Meine bange Seele ein.

Aber Knospen sah ich sprießen
Keck und sicher überall,
Aus Verzagen und Genießen
Blühte süßer Liederschall.

Hielt die Lust mich schwer umkettet,
Folterte mich Zweifelsbrand,
Mein Gesang hat mich gerettet,
Bis ich stärker auferstand.

Sei gemieden, müde Klage!
Glücklich, wem die Kunst vermählt,
Wem das G'leise harter Tage
In des Schaffens Gluth sich stählt!

Herr Professor.

Wie sie ihm Senf in den Pfeffer thun
Und sich über ihn lustig machen!
Nun, er ist ein kurioses Huhn
Und läßt gerne über sich lachen.

Sein gutmüthiges Aeffchengesicht,
Treues, grinsendes Fragezeichen . . .
Aus seinen schimmernden Augen bricht
Daseinsfröhlichkeit ohne Gleichen.
Freund überall. Auf die Schulter klopfen
Und sich vertraulich zu dir setzen!
Alle Wirthe mit gutem Tropfen
Wissen den durstigen Wittwer zu schätzen.
Steuert von einer Kneipe zur andern,
Ist in jeglicher Schenke zu Haus,
Und bei all' dem lockeren Wandern
Geht ihm niemals die Laune aus.
Neulich, neulich fuhr er einmal
Noch zuletzt in den Pfauensaal,
Das Konzert war eben am Schluß,
Bravo! trommelte Publikus.
Unser Professor setzte sich.
Boshaft über die Geige strich
Geschwind
Signor Macciachini:
„Du bist verrückt mein Kind,
Du mußt nach Berlin!“ — „Hi!
Hihihi! Alles kicherte toll.
Der Gefeierte ohne Groll,
Wie verdankend der Ehre Zoll,
Vor dem Künstler und allen Leuten
Sich verbeugte nach allen Seiten.
O der Alte gefällt mir sehr!
Gestern plauderten wir im „Kropf“,
Schade nur, man versteht ihn schwer,
Aber der ist kein dummer Tropf.
Eine Seele wie Wachs so weich,
Einer für's christliche Himmelreich.
Gab vor lauterem Erbarmen

Einst sein ganzes Vermögen den Armen.
Schuldirektor und Fabrikant,
Offenes Herz und offene Hand.
Und jetzt lebt er von seinem Geld
Feucht und fröhlich in dieser Welt.
„Wissen Sie, ja, ich hab' eine Base,
Stellte mich gern unter Kuratel,
Aber ich drehe ihr eine Nase —
So! — und mein Schwager ist Spießgesell.
Ja, die sähen mich zu gern sterben,
Aber nun schmeckt der Tyroler erst recht,
Lachende Erben, lachende Erben!
Da wird lieber noch eins gezecht.
Wissen Sie, ja, meine beiden Nichten,
Wissen Sie, kamen mir oft in's Haus
Zu Champagner und guten Gerichten,
Aber jetzt ist die Freundschaft aus.
Lassen seit Jahr und Tag sich nicht sehen,
Schämen sich vor meinem alten Hut,
Schauen Sie, ja, so pflegt es zu gehen:
Wenn man recht Geld hat, ist man recht gut.
Ueber den Gotthard nächstens reis' ich
Nach Italien zu einem Freund,
Und die denken, sie haben den Zeisig,
Aber sie irren sich, wie es scheint.
Ich halt' es mit Goethe, mir steckt es im Blut,
Das hat doch Verstand noch und Sinn:
Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?"
Schob sich den Shawl unter's Kinn,
Nahm seinen Hut,
Drückt' mir die Hand und verschwand.

Viktoria.

Nun flieg', mein Flügelmantel, flieg'!
Der Seele Glocken läuten Sieg.
Von Thurm zu Thurm Viktoria,
Halleluja und Gloria!
Der Erbfeind ist geschlagen,
Fern fleucht das schwarze Corps;
Ich darf nach bangen Tagen
Der Freude Fahnen tragen
Durch's Frühlingsburger Thor.

Nun flieg', mein Flügelmantel, flieg'!
Der Menschheit Glocken läuten Krieg!
Von Thurm zu Thurm Alarm und Sturm,
Es heult der Harm, es wühlt der Wurm:
Die gold'ne Riesenschlange,
Die fette Boa pfaucht;
Poeten mit Gesange
Loslegen auf die Schlange,
Puff! daß es nur so raucht.

Nun flieg', mein Flügelmantel, flieg'!
Des Geistes Glocken läuten Sieg!
Man nimmt doch zu mit jedem Jahr
An Hausverstande wunderbar.
Die grünen Triebe wachsen
Zu Blüthen mit der Zeit;
Was macht' ich noch für Faxen
Im lieben Niedersachsen!
Noch ist's zur Weisheit meilenweit.

Müssiggang.

Gehorchen dem geheimen Zwang,
Die Rhythmen fügen voller Kraft,
Nennt der Philister Müssiggang,
Der roh berechnet, was er schafft.
Den Meißel, der in Worte haut,
Das unsichtbare Instrument,
Ein unnütz Ding. Wer Bilder baut,
Kein Meister, den er anerkennt.
Den Teig der Sprache kneten, nein!
Wie sollte das wohl Arbeit sein?
Ein Vers ist keine Semmel werth —
Halt ein! Ein Narr, wer sich beschwert!
Der Hammel nur die Hämmel ehrt.

Abenteuer.

Es war die schönste Märznacht der Natur,
Im blauen Meere schwamm der weiße Schnee;
Ich wandelte allein durch Stadt und Flur
Die hellen Pfade langsam in die Höh'.

Die Hügelketten schimmerten so klar,
Durch leichte Gazeschleier floß das Licht
Des vollen Mondes weit und wunderbar —
Bald wie verliebt träumt' ich ihm in's Gesicht.

Als ich den Steg des Baches überschritt,
Sah ich der Wellen Silberwirbeltanz,

Gab ich ein Brieschen flugs den Wassern mit,
Ein loses Kärtchen, Faschingsfirlefanz.

Das hüpfte flink wie seine Schreiberin
Und schoß in Sprüngen übermüthig fort,
Mir ward so feucht und liederlich zu Sinn,
Ich sprang in's Wasser — auf mein Ehrenwort!

Es war die schönste Märznacht der Natur,
Und nackten Nixchen küßt' ich Mund und Kinn,
Doch was mir sonst noch Süßes widerfuhr,
Erzähl' ich nur, wenn ich benebelt bin.

Bombast.

Peccatur intra muros et extra.

Ach, verbrecht nicht so viel Phrasen!
Lärm ist keine Poesie.
Diese rednerischen Blasen
Machen mir Melancholie.
Diese langen Freiheitsf—
Lassen mich entsetzlich kalt,
Liebe Freunde, etwas Kürze
Und ein wenig mehr Gestalt!

Hunger ist ein eklig Scheuel,
Klapperdürres Nachtreptil,
Seiner Greuel schaurig Knäuel
Wälzt sich klebrig auf's Gefühl.
Freiheit reckt die stolzen Glieder,
Glück, du blüh'st mir in's Gemüth —
Theure Freunde, eure Lieder
Haben nie mich angeblüht.

Schornstein und Blitzableiter.

Traurig träumt der Riesenschornstein,
Und der Blitzableiter meint:
„Meyer, Rosenstern und Kornstein
Rauchen nimmer, wie mir scheint.

Sollte die Fabrik verkracht sein,
Oder wär es blos ein Streik?
Lustig, lustig wird die Schlacht sein . . .“ —
„Schweige, Blitzableiter, schweig'!

„Blos ein Streik, blos und nichts weiter,
O du spindeldürrer Fant!
Traurig, traurig, Blitzableiter,
Ist der Kampf, der hier entbrannt.

„Die für Lohn und Leben kämpfen,
Finden Feinde sonder Zahl,
Winden sich in Hungerkrämpfen,
Und sie siegen nicht einmal.

Siehst du, Lump, die neuen Leute,
Aus der Ferne massenhaft
Unter Militärgeleite
Hergelootste Arbeitskraft?“

„Morgen muß ich wieder schloten,
Daß der Rost dich fräße, Wicht!
Daß mir über Nacht die rothen
Flammen leckten um's Gesicht! . . .“

„Meyer, Rosenstern und Kornstein!“
Kleinlaut Franklin's Sprößling mault:
„Jetzt ist euer Riesenschornstein
Sozialistisch angefault..“

Es thaut.

Wahrhaftig, schon zwitschern die Spatzen
Von den fließenden Dächern der Stadt,
Es zirpen und piepen die Matzen,
Sich puddelnd im sonnigen Bad.

Das ist ein fröhliches Schmelzen
Des schmutzig verwitterten Schnee's;
Die Damen stolziren in Pelzen
Zur Sommerkonfektioneus'.

Pensionsgäns kokettiren,
Die Madame sieht es ja nicht —
Im Rollstuhl fährt spazieren
Die pensionirte Gicht.

Im See die winzigen Schollen
Rieseln und lösen sich los,
Blitzende Wellen rollen
Dem seligen Lenz in den Schooß.

Mich aber will es gemuthen
So frisch und märzenjung,
Meine Schmerzen schmelzen und fluthen
In's Meer der Erinnerung.

Der Hypochonder.

Im Sorgenstuhl beim Ofen in der Ecke
Verdross'nen Blickes kauert er und murrt,
Und schleppt so träge wie die trägste Schnecke
Die Worte kaum vom Flecke, brummt und knurrt:

„Ich mit euch lachen? Lächerlich' Verlangen!
Verzeih's euch Gott! Ihr wißt nicht, was ihr thut.
Ach dieses Kopfweh! Wild in meine Wangen,
Wild und gefährlich galoppirt das Blut.

Ich leide furchtbar, meine Pulse fliegen,
Jetzt fühl' ich, wie sich jäh das Hirn entleert.
Warum soll ich nicht Meningitis kriegen?
Zwar weiß ich wohl, daß euch auch das nicht scheert."

Er schweigt und brütet: Meine Schmerzen machen
Nicht den geringsten Eindruck, wie es scheint.
Zum Weinen ist es. Und da soll ich lachen,
Der Einz'ge, der es gut noch mit mir meint!

Sonnenbild.

Die Sonne, die dort über'm Berg verzittert,
Malt auf der Schrankthür hellem Grund mein Bild,
Vom Schattenkreuz des Fensters eingegittert,
Als Silhouette, eh' sie niederquillt.

Ich freue kindlich mich der Kunst des Lichtes
Und wühle meine Locken schön empor,
Ich must're beide Seiten des Gesichtes,
Daß ich von keiner das Profil verlor.

Vorbei, vorbei! Der Abend überschleiert
Den scharfen Schattenriß mit Dämmernacht,
Die große Photographin aber steuert
Durch's Weltmeer ihre stolze Flammenjacht.

Vielliebchen.

Schweigend in dem Schwarm der Schreier,
Schneebleich in der „Blauen Fahne"
Mit dem schwarzen Trauerschleier
Sitzt die schöne Courtisane.

Leicht den Schleier von den Lippen
Schiebt die feierliche Schöne,
Vielgeliebte Lippen nippen
Bockbier beim Musikgedröhne.

Zu des Walzers wilden Takten
Zucken zarte, kleine Füße,
Auf die feinen, florbeflaggten
Wangen perlt des Lächelns Süße.

Aber schnell in ihre Grübchen
Scheucht sie die Verräther wieder,
Ernsthaft, ernsthaft senkt Vielliebchen
Jüngferlich die Augenlider ...

Genius.

Mich hat der beste Genius geleitet,
Ich bin nun frei, und eine Welt ist mein . . .
Ein leuchtend Land liegt vor mir ausgebreitet,
Und ohne Unruh' werd' ich glücklich sein.

Des Ostens keusche Dämmerungen huschen
In die gedankenvoll durchwachte Nacht,
Von Rosen träumt' ich, die mich reich umbuschen,
Von blüthenübertriefster Dichtungspracht.

Wem schneidend Weh das arme Herz zerrissen,
Wem der Verzweiflung Beil den Muth zermalmt,
Vor Wonne weint er, weint in seine Kissen,
Weil hoch der Weizen junger Hoffnung halmt.

Schneenacht.

Der Schlitten klingelt die Straße hinab,
Vom Thurme schwingt sich die Mitternacht:
Die Schellen verschallen, die Klänge verhallen,
Ich öffne das Fenster: der Schnee fällt sacht.

Der Schnee fällt sacht, und kein Menschenfuß
Stapft seine Spur in den flockigen Flaum,
Zur Erde wirbelt krystallenen Gruß
Der weite, der schweigende Wolkenraum.

Die Stadt wie still! Leis webt die Natur
Ihr Brüsseler Spitzenhemde der Welt;
Ich seh' es blitzen drunten und glitzen,
Wo der Nachtlaterne Lichtstreif fällt.

Eine Winternacht, so fromm wie heint . . .
Wir haben uns bei der Laterne geküßt . . .
Wir haben es Beide so lieb gemeint . . .
Weiß Keines nun, was dem Andern ist.

Da poltert gröhlend der letzte Gast
Aus der Hinterthüre der Schenkwirthschaft . . .
Mit trunkenem Grimme des Schicksals Stimme
Hat uns're Liebe dahingerafft . . .

Des Schicksals Stimme. Ach, heilige Nacht,
Du weißt es wahrer . . . Der Schnee fällt sacht.

Bestimmung.

Hat die Natur des Vaters Samen
Demuth und Feigheit zugesetzt,
Und hat kein Hundearzt dem lahmen
Rückgrat Empörung eingeätzt,
Der arme Hund — in Gottes Namen! —
Muß wedeln, wedeln bis zuletzt.

Prost, John Mackay!

Prost, John Mackay! Wonniger Italienerwein,
Süßer Asti Spumante, schäumende Labe!
Purer, flüssiger, goldener Sonnenschein,
Festliche, köstliche, dreimal heilige Gabe!

Prost, John Mackay! Gläser, wie klingt ihr so hell und rein!
Freiheit, dir gilt, was ich getrunken habe!
Dir nur, dir laß Leben und Lieder weih'n
Inniger, feuriger bis zum dunkelen Grabe!

Prost, John Mackay! Hassen wir, hassen wir hart wie Stein
Herrschaft mit ihrem hündelnden Knechtsschaftsstabe!
Schimmernder Wahrheit laß treu uns ergeben sein,
Perlender, duftiger Schönheit! — Noch eine Asti, Knabe!

Arbeiterlied.

Noch ein kurzes Lied, noch ein kräftig Lied,
Noch ein Lied aus zähem Guß!
Das von Land zu Land immer weiter zieht
Wie vom felszerschmetternden Dynamit
Durch der Thäler Flucht
Mit Gewitterwucht
Hinrollender Donnerschuß!

Der Tyrannen Macht der Vernichtung Nacht!
Ihr Schufte, genad' euch Gott!

Der Lüge Kaiser, der Niedertracht,
Zur Strecke sei euer Trotz gebracht,
Denn ein stolzer Mann
Ist kein Unterthan,
Denn der Freiheit Dampfer ist flott.

Der gräulichen Noth den Tod gedroht,
Die im Schwefelqualm uns erstickt!
Wir betteln nicht mehr um den Brocken Brod,
Wir fröhnen nicht mehr euerm Lohngebot,
Wir erzeugen nicht mehr,
Weil der Segen schwer
Uns Schaffende nimmer beglückt.

Ein Sehnen den Geist uns vorwärts reißt,
Die Maschine stampfet den Takt,
Und wie sie die Kohle mit Feuer speist,
Daß sonnenleuchtend das Glühlicht gleißt,
So die Wahrheit wellt,
Alle Welt erhellt,
Und die Schönheit neiget sich nackt.

Drum vereint und treu unser Leben sei
Ein gewaltiger Hebel der Noth!
Wir brechen die Ketten der Sklaverei
Klirrend entzwei und machen uns frei,
Brüder voran,
Mann für Mann
In den Kampf, in den Sieg, in den Tod!

Moralitäten.

Sie stecken uns noch tief im Blut,
Die rohen Henkerskniffe,
Der Unterschied von Bös' und Gut,
Die sittlichen Begriffe.

Wir sprechen immer noch von Schuld,
Von Sühne und Verbrechen,
Wie wir noch stets von Gottes Huld
Und Strafe Gottes sprechen.

Ich aber weiß, ich bin durch Nichts
Vom Mörder unterschieden
Als durch die Gabe des Gedichts
Und freiern Seelenfrieden.

Blüthen.

Blüthen, Blüthen ohne Ende!
Weiße Gärten und Gelände!
Feuchte Kelche, tropfenfrische
Grüne Gräser und Gebüsche!
Knospenröthliche Syringen,
Sterbesüßes Vogelsingen —
Ach, wie ich mich trunken hebe,
Bang vor Wollust bebe, bebe!
Blauer Aether, schwellend Schallen!

Meine armen Lippen lallen
Wundervolles Wohlgefallen.
Wogenschaum der Seligkeiten!
Meiner Seele Segel gleiten
Breitgebauscht in blüh'nde Weiten . . .

Gespenster des Glücks.

Wir sind die grauen Gespenster des Glücks,
Wir überschleichen dich hinterrücks
Und schlingen die blassen Arme
Dir um den Nacken mit zärtlicher List
Und ruhen nicht, bis wir dich blutig geküßt
Zu freudevergiftendem Harme.

Was du verloren, und wär's ein Tand,
Schwebt nun in schimmerndem Brautgewand,
Spottspuk, der Seele vorüber.
Mit Pauken und mit Trompetenton
Wir psalmodiren mit schallendem Hohn:
Du darfst entbehren, mein Lieber!

Und sind wir auch Nichts, dir sind wir das All;
Das macht uns Vergnügen, das bringt dich zu Fall,
Du ziehst es dir tief zu Gemüthe.
Wir Schatten tanzen auf deinem Leib
Wie Elefanten zum Zeitvertreib
Auf einer Lotosblüthe.

Immergrün.

Aus dürren Gräsern grüßt mich Immergrün.
Rasch her damit und an die Brust gesteckt!
Noch einmal sei's gewagt und hoffnungskühn
Sei das Gespenst in seine Gruft geschreckt!

Nein, werther Freund, der du die Schlinge wirfst
Nach meiner Seele sinkendem Genick,
Vampyr, der meines Geistes Blut du schlürfst,
Noch einmal in den Strauß um mein Geschick!

Zu Boden riß mich Unnatur der Zeit,
Mutter Natur, reck' deinen Sohn empor!
Verfault, ihr Gräser der Vergangenheit,
Und du, neu' Leben, quill, o quill hervor!

Gerettet.

Ich floh zum Freund in daseinsmüder Stunde,
Daß mir der Sinn an seinem Wort gesunde.
Ich habe flehend zu ihm aufgeblickt,
Und er zerriß das Netz, das mich umstrickt.

„Laß deine Jugend nicht vom Wahne morden
Und wieg' dich kühn auf deiner Kunst Akkorden!
Sieh' deiner größ'ren Dichterahnen Noth
Und frage, wem der Unhold nicht gedroht!"

Was mich mit Kugelketten angekettet,
Zerflockte und zerfiel. Ich war gerettet.
Frisch zog mein Blut der neuen Hoffnung Bahn,
Und meine Jugend mordete den Wahn.

Neuer Muth.

Ich weiß es nicht, was aus des Busens Grunde
Nun plötzlich wieder mir in's Leben quillt . . .
Schon starb ich ja, hinblutend Wund' an Wunde,
Des schwergetroff'nen Wildes Ebenbild.
Ein schwarzer Vorhang schloß die bunte Bühne,
Die Seele röchelte mit karger Kraft,
Fern, fern verschwamm der hohe, frühlingsgrüne,
Geliebte Frost, gleich war's verpifft, verpafft.

O Leben, Hochwald voller Herrlichkeiten,
Voll Sturm und Aestekrachen, Moos und Strom,
Empören soll ich mein Geweih und schreiten,
Dem Tod entrafft, durch deinen Riesendom?
Ich soll mich tummeln, überspringen dürfen,
Was morsch und lästig auf den Weg sich schiebt,
Des Flusses spiegelklare Fluthen schlürfen
Und rasten, wo der Hirsch zu rasten liebt?

Ich weiß es nicht, was so mich neu durchzittert
Nach dieser grauenvollen Blödigkeit . . .
Hell wird das Auge mir, die Seele wittert
Des Kampfes Lust und vollgemess'nes Leid.

Nicht einen Schluck mehr aus der giftigen Lache
Trostloser Schwermuth, trüber Grübelei'n!
Den Teufel auch! Eh' ich zusammenkrache,
Kracht erst Verschied'nes noch auf Erden ein.

Warme Weihnachten.

Ich weiß nicht, ist es Juni heut?
So schmiegt der Hauch sich an die Backen,
Und sommerliche Aehren streut
Die Sonne kitzelnd in den Nacken.

Mir ist, als müßten überall
Die Blumen aus dem Boden schießen
Und Lerchen ihren Jubelschall
Aus diesen blauen Lüften gießen.

Ich wall' in wunderbarem Traum,
Ich seh' die Sonne staunend schwinden . . .
Um heute Nacht den Tannenbaum
Zur Weihnachtsfeier anzuzünden.

Tod und Leben.

Wie eine plumpe, graue Hand
Liegt heut der Himmel ausgespannt;
Die Riesin preßt mich nieder.

Der Athem stockt im Busen schier,
Erstickt sind Muth und Musen mir,
Erdrosselt Lust und Lieder.

Kein Laut, kein Licht, kein Hauch. — Mir graust.
O du verfluchte Riesenfaust,
Wie lähmst du meinen Nacken!
Wie wenn die Narrenblöde nah,
Wie wenn die Starrenöde da —
Und Wahnsinn wird mich packen.

Zünd' an! Ich muß was lodern seh'n!
Mein Feuer, ach, wie spielst du schön!
Geliebte Flammenzungen!
Im Reisig knistert's sonderbar,
Im Busen wispert's wunderbar
Wie Lebenshuldigungen.

Aus.

Um meine einsame Kammer braust
Der Sturm und klatscht mit den Tropfen,
Durch schauerlich seufzende Bäume saust
Des unerbittlichen Buben Faust,
Ihre Herzen todbang klopfen.

Die Fensterläden ächzen mir zu,
Meine Rebengärten weinen,
Nach Hoffnung tapp' ich wie Blindekuh
Und flicke der Liebe zerriss'ne Schuh,
Keine Sonne seh' ich scheinen.

Das hatt' ich mir Alles so schön gedacht,
Mein Glück stieß in die Trompete;
Nun bin ich aus blendendem Traum erwacht
Und blas' in die scheibenthränende Nacht
Die schwermüthige Flöte.

Die Blätter walzen in Sumpf hinein,
Drum zogen sie bunten Staat an,
Die schwarzen Raben vom Zaune schrei'n,
Ich möcht' am liebsten begraben sein —
Der Wind lacht auf wie der Satan . . .

Nur für Natur!

Lügt, Schmeichler, lügt und lullt euch ein!
Mein Gott, ihr seid verloren.
Zum Henker mit dem schönen Schein!
Ihr Schwindler, Dus'ler, Thoren!
O Zuckerstengelzierlichkeit!
Schönkleyer! Wahrheitsdiebe!
Wir lieben die Natürlichkeit,
Die dralle Runkelrübe.

Die ihr in Prosa und Gedicht
Uns jämmerlich betrogen,
Vergeßt den Topf mit Tünche nicht!
Er kommt euch sonst geflogen.
O Zuckerrohrmanierlichkeit!
Keusche Kastratentriebe!
Wir lieben die Natürlichkeit,
Die dralle Runkelrübe.

Wir wollen schau'n, was wahr und noth.
Für eure Rosastrümpfe
Ist jedes Häufchen Straßenkoth
Plural von Sumpf: Die Sümpfe.
O Zuckerrohrschenirlichkeit!
Die Prüden kriegen Hiebe.
Wir lieben die Natürlichkeit,
Die dralle Runkelrübe.

Strenge Maßregeln.

Kommt nun aus der chinesischen Mauer,
Vater und Mutter, und brecht den Bann!
Sie machen euch noch das Leben sauer,
Weil ich nicht lügen und schweigen kann.

Der Präsident schickt euch den Pfaffen
Von Luthers Gnaden schon auf den Hals:
Ihr sollt die Zügel mir strenger straffen,
Das Maul zu sperren, widrigenfalls —!

Mit der Fuchtel sollt ihr dazwischenfahren!
Sie machen euch schön die Hölle heiß
Aus Pietät vor den weißen Haaren,
Du müder, achtzigjähriger Greis.

Ich hätte die Vestalin Regierung
Empörender Weise angepackt
Und mit arroganter Ironisirung
Am Stamme des Staates herumgehackt.

Ihr solltet seh'n, ich brächte noch Schande
Auf euer allzugütiges Haupt,
Denn ich hätte an meinem Vaterlande
Mir eine schamlose Kritik erlaubt.

Kurzum, ich sei mit Gewalt zu entfernen
Aus meinem Moraste — belehrt man euch —
Ich müsse was Positives lernen;
Das sei doch Alles nur dummes Zeug.

Der Nazarener empfiehlt sich wieder
Und faßt behutsam nach seinem Hut;
Meinem Vater zucken die Augenlider:
„Herr Konsistorialrath, es ist schon gut . . .“

O kommt aus dem preußischen Vogelbauer,
Ihr lieben Eltern und brecht den Bann!
Sie machen euch noch das Leben sauer,
Weil ich nicht schweigen und lügen kann.

Himmelfahrt.

Bunte Blumen, grüne Büsche,
Burschen, Mädchen Arm in Arm,
In der kühlen Morgenfrische
Locker schlendernder Frühlingsschwarm.
Uebernächtige Gesichter,
Lange, lange noch nicht matt,
Lebenslustiges Gelichter,
Lange, lange noch nicht satt.
Heut' lieb' ich die Susanne
Und morgen die Marianne,

Halli, Hallo!
Wir leben so —
Vom lust'gen Berge in die lust'ge Stadt.
Der da mit ihren zerkrümmelten Haaren
Ist wohl die Unschuld gen Himmel gefahren
Heint in dieser selbigen Nacht;
Maiennächte sind Liebesschulen,
Lieblich ist es im Grünen buhlen,
Und kein Wächter der Sitte wacht.
In den schwärzlichen Augenringen
Kauert schläfrig gebüßte Lust,
Tüchtig hat das Feuer gerußt.
Aber mit silberreinem Singen
Sittige Dirnen vorüberspringen,
Maienglöck'chen an keuscher Brust;
Aus dem offnen Bierhaus dringen,
Klingen Schalmei und Harmonika,
Klingen Harmonika und Schalmei;
Italiener mit lautem Geschrei
Feigenkränze zu Häupten schwingen;
Bretzelweiber schleifen vorbei.
Schüchterne Sonnenstrahlen blinken,
Schimmerwellen am Waldesrand,
Ach, wie herrlich die Wipfel winken,
Lichte Buchen im Brautgewand!
Und noch ehe mit breitem Strahl
Siegreich mich die Sonne bestreicht,
Seh' ich in der Tiefe das Thal,
Habe des Berges Kulm erreicht.
Wolkenspiegelnd und funkenwiegelnd,
Perlgrau zittert der See.
Dicker Sonnenduft
Füllt die ferne Luft,
Tief im Flor versinkt der Firnenschnee.



Einer jungen Malerin.

Dir ward der Trieb, Gestalten frei zu bilden,
Du junge, reichbegabte Malerin;
In deiner Kunst gefährlichen Gefilden
Von Ziel zu Ziele ringst du treu dahin.

Die spitzen Steine ritzen deine Füße,
Kein Künstler, wem sein Weg nicht Wunden reißt;
Das Zielbewußtsein aber träufelt süße
Befriedigung in den versehrten Geist.

Der Schaffende durchpilgert glüh'nde Kohlen,
Muthlosigkeit frißt zu, verruchte Qual;
Es klammert sich der Neid an seine Sohlen,
Die Dummheit höhnt sein heilig Ideal.

Vorwärts! Verachtung auf den wehen Lippen,
Gebilde an Gebilde stolz gereiht!
Wer strebt, der siegt. Der Sieger nur darf nippen
Vom Sonnenschaumwein der Vollkommenheit.

Brodlos.

Ein armes Mädchen bin ich nur,
Hab' Niemand auf der weiten Welt,
Der nach mir fragt und der mich liebt,
Der meines Lebens Nacht erhellt.

In Blüthen schwimmt das reiche Thal,
Der Frühling fuhr zum Lande ein —
Was soll denn mir der gold'ne Strahl?
Mir lacht kein Glück, kein Sonnenschein.

Einst glaubt' ich an des Himmels Huld,
Der Glaube ist nun lange todt,
Die Blüthe meiner Hoffnung fraß
Der schwarze Wurm der Hungersnoth.

An so viel Thüren klopft' ich an,
Vergebens all' mein innig Fleh'n
Um Arbeit für mein täglich Brot,
Und Jeder läßt mich weitergeh'n.

Kein Einziger mir mag vertrau'n,
Kein Einziger mich mag versteh'n —
Und will ja doch von früh bis spät
Auf Arbeit, nichts wie Arbeit seh'n!

Ich bin geschickt, ich bin gescheidt,
Und ehrlich war von je mein Sinn,
Du lieber Gott, hab' ich denn Schuld,
Daß ich so bleich und schwächlich bin?

Noch tausend leiden gleiche Noth,
Die Welt ist für ihr Elend blind,
Und Niemand ahnt, wie tief der Groll
In ihrem Herzen weiterspinnt.

Und Niemand sieht, wie's dunkler wird,
Bis daß einmal der Donner kracht,
Und euch das Feuer jäh verzehrt,
Euch, die ihr's selber angefacht.

Durch Dickicht und Dornen . . .

Durch Dickicht und Dornen und Brombeergesträuch!
Schneewasser rieseln und rauschen.
Das ist ein verführerisch frisches Geräusch —
Dem muß ich lauschen, lauschen.

In nassen Humus versinkt mein Fuß;
Willkommen, du gelber Falter!
Die Vögel flöten den ersten Gruß,
Der Bach singt den Psalter, den Psalter.

Du alte gemordete Tanne, beut
Mir deinen unsterblichen Rücken —
Ich muß an junger Wonne heut
Mich tief erquicken, erquicken.

Kreislauf.

Vom Berge rauscht der munt're Bach
In das besonnte Thal —
Hinunter rauscht mein Weh und Ach,
Hinunter meine Qual.

Schon stürzt es in den blauen See,
Tanzt blitzend auf der Fluth,
Der Himmel trinkt mein Ach und Weh —
Das Weltall speist mein Blut.

Frühling.

O reiner Himmel mit blauem Schein!
O Sonnenstunde, o Wonnetag!
Euch jauchz' ich in's lachende Auge hinein,
Was meine Seele nur jauchzen mag.

Du linder Lenzwind, streiche mir sacht
Mit weichem Wehen die Locken zurück!
Du brachst der brummigen Winternacht
Mit einem Hauche das Eisgenick.

Du Sänger im Strauche mit schmetterndem Schlag,
Inbrünstig flötende Kreatur!
Nun pfeifen wir beide den lieben Tag
Und pfeifen und flöten und schmettern nur:

Wie der Aether blaut, wie der Segen thaut,
Wie die Kätzchen baumeln, juchhei!
Wie der Schatz dem Schätzchen am Lätzchen kraut,
Wie sie zittern! — Tandaradei!

Morgen.

Juble hinaus deine glückliche Seele,
Juble hinaus sie in's blühende Feld!
Wie die Lerche mit klingender Kehle
Wirf dein Lied in die schimmernde Welt!

Meiner Liebe verborgene Keime,
Meiner Sehnsucht heimliche Saat,
Meine Gedanken, meine Träume
Stehn im wogenden Hochzeitsstaat.

Selig schweb' ich auf bebenden Sohlen
Stolz und sicher über die Flur —
Morgen, morgen wird er mich holen,
Dem ich Leib und Seele verschwur!

Novembersonne.

Lacht am Novembertage
Die Sonne maienhaft,
Verhaucht die schwerste Klage,
Selig dahingerafft.

Wie Silberflor der Aether,
Ringsum die Matten grün;
Der Seele Missethäter,
Die dunklen Schatten flieh'n.

An meine Locken rühren
Die Lüfte lenzeslind,
Ich will nur Sonne spüren,
Nur spüren weichen Wind ...

Nebel.

Der Nebel kriecht am Waldesrand
Und geistert um die Wiese,
Und da taucht auf und da verschwand
Ein Lindwurm, ein Spuk, ein Riese.

Die Sonne hält im Osten noch
Sich hinterm Dunst verborgen,
Bald schießt sie durch und schenkt mir doch
Den lieblichsten Junimorgen.

Durch Milliarden Tropfen fuhr
Sehnsüchtiges Verlangen —
Möchten schon als Juwelenschnur
Am strahlenden Brautkleid hangen.

Promenade.

In dieses grünen Parks Revieren
Fließt milder Hauch von Baum zu Baum;
Die jungen Mädchen geh'n spazieren,
Das Leben ist ein Liebestraum.
An Friedrich Friedrich just ergötzt sich
Die breite Bonne neben mir,
Ein Greis in braunem Schurzfell setzt sich:
Evviva Wurst und Lagerbier!

Mit sorgenhaft vergrilltem Blicke
Spazierstockt ein Rentier daher:

Auf Nichts Verlaß! Die Welt voll Tücke!
Die Kurse sinken mehr und mehr.
Ein Dutzend Kinder schlingt den Reigen,
Der Springbrunn' silberne Funken speit,
Die Strahlen sprudeln, springen, steigen —
O wunderschöne Jugendzeit!

Zur Linken schießt mit hellen Wellen
Der kieselflache Fuß vorbei —
„Könnt' ich wie ihr so sanft zerschellen!"
Die Arme starrt und sehnt sich frei.
Sie flieht den Strom mit leisem Stöhnen
Und gafft den Gecken in's Gesicht;
Die Eisenhämmer drüben dröhnen,
Der Qualm verschlingt das Sonnenlicht.

Trutzlied.

Ob ihr mit vollen Backen
Trompetet Lug und Neid,
In tückischen Attacken
Garst'ge Granaten speit,
Ihr Helden von der Feder,
Vom kritischen Katheder,
Mir sitzt der Schalk im Nacken
In Lust und Leid.

Ihr seid die alte Meute,
Die schwarze Meute ja,
Ich aber läute, läute
Mein hell Hallelujah.

Von meinem Fensterbrette
Pfeif' ich die Frühlingsmette,
Geburtstag fei'r' ich heute,
Was wollt' ihr da?

Mir wirft die Post der Gaben
So viele auf den Tisch,
Die „Täfli" sind erhaben,
Die Kuchen süß und frisch.
Die Freundschaft streut mir Grüße
Und Blumen vor die Füße,
Die Liebe will mich laben
Verschwenderisch.

Die Sonne steigt im Osten,
Die Amsel ladet hell:
„Vom Lichtquell laß uns kosten,
Frischauf, frischauf, Gesell!
Nach all' den todten Tagen
Wir mögen's wohl vertragen,
Die weichen Veilchen sproßten
Am jungen Quell"

„Und laß dich's nicht verdrießen
Und laß dich's nicht gereu'n,
Den Guten auszugießen
Gesänge, die dich freu'n.
Die Merker und die Mucker,
Das sind die ärmsten Schlucker,
Die lieben in Verließen
Das Licht zu scheu'n."

Die ihr mit plumpen Rüsseln,
Mich schnuppernd untersucht,

Mit gelben Himmelsschlüsseln
Jag' ich euch in die Flucht.
Ihr seid die schwarze Meute,
Ich aber läute, läute
Und samml' auf Silberschüsseln
Die selt'ne Frucht.

Sonnensegen.

O Sonnensegen, o Fichtenduft!
O Moos wie Sammt und Seide!
Ich wirbele meinen Hut in die Luft
Und weine vor lauter Freude.

Ich kann mich fassen und halten kaum,
Kann mich nicht halten und fassen,
Umarmen möcht' ich den blinkenden Baum,
Glückselig über die Maßen . . .

Anna.

I.

Will's nicht frisch und fröhlich fließen,
Dieses böse Blut?
Schläfrig schleichen, siedend schießen?
Blässe welkt die Gluth.

Und ich seh' dich müd' und müder
Zum Geschäfte geh'n,
Bleich und bleicher kehrst du wieder —
Ist dir Leid's gescheh'n?

Die du sonst so leicht und munter,
Goldfisch in dem Teich —
Tief und traurig sinkst du unter
In der Schwermuth Reich . . .

Blühe, blühe auf, gebeugte,
Blasse Blume du!
Leuchte, Frühlingssonne, leuchte
Ihr Genesung zu!

II.

Wie köstlich klang's, unschuldig ungeziert!
„Die Leute meinen, mir sei was passirt,
Daß ich so blaß bin.“ Nahmst Jaquet und Hut
Und gabst die Hand mir. Bist mir viel zu gut,
Du liebes Mädchen. Ich verdien' es nicht . . .
Weh thut mir, weh dein todtenbleich Gesicht,
Und daß du Tag für Tag in dumpfem Raum
Die Kasse zählst. Den Frühling merkst du kaum.
Und Abends, kommst du seelenmatt nach Haus,
Schilt die geliebte Mutter dich noch aus.
Trüb rüst' ich mich, allein zum See zu geh'n.
„Bleib' nur daheim! Wenn dich die Leute seh'n!“
Und schneidet ihr verrunzeltstes Gesicht;
Du aber weinst: „Dann lieber heute nicht.“
Zu deiner Stiefgeschwister Nutzgewinn
Opferst du deine jungen Tage hin.
Mißgönnst dir kurzen Urlaub selbst im Mai . . .
O reiß' dich los! . . . — — —

III.

Indeß der Mai mit seinem gold'nen Schimmer
Die Flur erleuchtet und den fernen See,
Liegst du daheim im dunklen Krankenzimmer,
Vom Fieber müde, weiß wie Weihnachtsschnee.

Den Gluthkuß trinken jene Gletscherzacken,
Die sonnenduftig zarter Tüll umwebt,
Dir häuft die Mutter Eis um Stirn und Nacken,
Das Fieber küßt dich, und dein Leib erbebt.

Ich lasse trüb' die Augen niedergleiten,
Von all' dem Maienglanz nur halb beglückt,
Und habe langsam dir im Weiterschreiten
Von hellen Blumen diesen Strauß gepflückt.

IV.

Hell schlug dein Lied durch düst're Mitternacht,
Dein Lied voll Sonnenglanz und Frühlingspracht.
Frisch wogt' es an der schwülen Kammer Wand,
Und triumphirend in des Wahnsinns Brand
Hoch recktest du die fahle Hand . . .
Eh' dir ein gräßliches Erdämmern droht,
Du Arme, tauche träumend in den Tod!

V.

„O reiß' dich los!“ . . .
Im Juni war's vorbei.
Der Ritter Christi schwang vor deinem Bett
Mit Seelensorgersalbung sein Barett.
Die fromme Weibersippschaft heulte laut,
Die Mutter hat an schwarzem Krepp gekaut.

VI.

Sanfter Schatten! süßes Schweigen!
Friedlich zirpt die Grillenheerde,
Die Kastanienzweige neigen
Breitbeblättert sich zur Erde.
Kukuk! Kukuk! aus der Weite,
Tief im Dorfe kräht der Hahn,
Blauer Himmel von der Seite
Waldseeschimmernd aufgethan.

Und so will ich gerne schauen,
Und so mag ich willig träumen,
Heller wird des Schicksals Grauen,
Unter Frühlingsblüthenbäumen.
Junge Todte, deine Qualen,
Aller Jammer, jede Pein,
Mild aus leuchtenden Pokalen
Quillt der bitt're Lebenswein.

Der kranke Dichter spricht:*

Durch mondeshelle, menschenleere Gassen
Am Bergeshang dem Häuschen schlendr' ich zu.
Von Menschen nicht, vom eig'nen Geist verlassen,
Verstört, gequält, schmacht' ich nach Schlummers Ruh.

Das ist es nicht, was heillos mich entkräftet,
Daß uns'rer Liebe leuchtend Band zerriß,
Um uns'rer Seele Brautkleid zart geheftet;
Daß auf den Honig träufelt Bitterniß.

Nicht Zweifel sind's, die mir den Blick umschleiern,
Von saurer Wirklichkeit zersetzter Wahn,
Gern meine Leber böt' ich hundert Geiern,
Die gierig sich dem Fleisch des Lebens nah'n.

Der Liebe Mißgeschick ward Bagatelle,
Der Menschheit leidenberstend Unrecht Tand,
Geschmiedet bin ich auf den Grund der Hölle,
In Ketten dumpf verhungert mein Verstand.

Weh mir! Weh mir! Des Lebens Quell verschüttet!
Heimtückisch von gewalt'gem Sturz verschlammt!
In meiner Kraft, in meinem Sinn zerrüttet,
Bin ich zu eklem Müssiggang verdammt.

Nicht wie die Arbeitsbiene schaffen können,
Im Vorlenz ein zerbrochner Pflug zu sein,
Kaum angezündet, schon zum Stumpf verbrennen,
Markschwund ist Wollust gegen solche Pein.

*) Dem Obervorschutz des Musenschutzvereins in München freundlichst gewidmet vom „lyrischen Wütherich“.

Der Nerven zart Gehäuse bricht zusammen,
Das wunderschöne Glockenspiel zerschellt,
Und meine Flügel, die im Aether schwammen,
Zerflattern in den Ozean der Welt.

Der Sentimentale spricht:

Nun lauten Liebesschwüren
Mein Unglück abgeneigt,
Mag sich im Liede rühren,
Was scheu der Mund verschweigt.
Wohl hab' ich dich verloren,
Und mein Begehren brach,
Doch klingt mir in den Ohren
Der Sehnsucht Stimme nach.

Du lieblichste Oase
Im Wüstensande mir,
Du heller Thau im Grase,
Lichte Juwelenzier!
Hast meinen Sinn erleuchtet
Und hast mein Herz beglückt,
Des Geistes Flur befeuchtet
Und segnend mich erquickt.

Mag's dunkler mich umdunkeln,
Mag's finstrer mich umfahn,
Die Perle seh' ich funkeln,
Funkeln durch Weh und Wahn.
Wie Schatten meine Tage
Trostlos und leblos zieh'n,
Du bist die süße Klage
Voll Todesmelodien.

Meiner Schwester Bertha.

Du warst es, die in düstren Stunden
Mit deiner milden Zauberhand
Des Knaben Seele losgewunden
Aus Noth, die schneidend mich umwand.
Wenn ängstlich früh verstörten Blickes
Die Pein mich müde hingestreckt,
Wenn mich das Fieber taumelnden Geschickes
Wild aufgeschreckt.

Kein Lehrer, der die linde Kühle
Der Weisheit wehte meiner Gluth,
All' meine tosenden Gefühle
Schaumnebelten wie Gießbach's Fluth.
Gleichgültigkeit und platte Rüge
Riß mich in Trotz und scheue Wuth,
Höhnisch verhüllt' ich meine wahren Züge
Mit wehem Muth.

Du warst es, die in solchen Wirren
Den tiefen Tröster aufbeschwor,
Von Mozart ließ ich hold mich kirren,
Der Ungartanz riß mich empor.
In Lächeln leuchteten die Thränen,
Der Alp zerschmolz vor deinen Melodie'n,
Und meine Wünsche ließ mit goldnen Mähnen
Ich nach der Hoffnung Quelloasen flieh'n.

Meiner Mutter.

Wenn du dich krank auf's Ohr legst, spür' ich immer,
Wie ich dich liebe, Mutter! Heller Schimmer
Wird scheuer Schatten.
Ueber grüne Matten
Läuft's sorgengrau . . .
Der Schlag der Drossel tönt mir trüb und hohl . . .
Ich bete schier: o würd' es nur nicht schlimmer!
Wie ich dich liebe, heißer spür' ich's nimmer,
Als wenn ich weiß, der Mamma ist nicht wohl.

Ihr habt geweint.

Ihr habt geweint. Ich sehe
Die Thräne auf dem Brief,
D'rin euer Leid und Wehe
Schwarz ineinanderlief.

Das Leid, das ihr gelesen
Aus meiner Lieder Klang,
Das Wehe, das mein Wesen
Euch in die Seele sang.

Die euch die schimmernde Halle
Der Dichtung trüb' befleckt,
Die bösen Begriffe alle
Haben euch sehr erschreckt.

Die Mörder hoher Schöne
In eurem weichen Wahn,
Die harten, häßlichen Töne
Haben's euch angethan.

Und was du nun vernommen
Aus deines Kindes Mund,
Das, Mutter, macht dich beklommen
Von Herzensgrund.

* * *

Was willst du, bitt'rer Tropfen
Im Auge mir? Nein, nein!
Was willst du, heftiges Klopfen
Im Busen mir? Laß sein!

* * *

O Mutter, wäre das Leben
Wie du so gut, so schön,
Mit lichtem Mantel schweben
Wollt' ich durch Tiefen und Höh'n.

Auf meinem Haupte die Krone
Von sonnengold'nem Krystall
Säng' ich zu deinem Lohne
Lieder von silbernem Schall.

Der Menschen besänftigt Gewimmel
Lauschte in frommer Ruh,
Droben aus blauem Himmel
Nickte mir Jesus zu.

O Mutter, wäre das Leben
So schön und gut wie du —
Wir aber Alle kleben
Am Staube immerzu.

* * *

Ihr Lieben, ich mußte singen,
Was in das Herz euch stach,
Schmach muß der Dichter bringen
Der Schande, Schande der Schmach.

Mit schönen Worten krönen
Will ich, was rein und recht,
Die Niedertracht zu höhnen,
Ist mir kein Klang zu schlecht.

Durch meinen Wurf zu blenden
Den gierigen Hai der Noth,
Mit widerwilligen Händen
Greif' ich in Sumpf und Koth.

Daß zu des Drachen Schaden
Mich schirme hürnene Haut,
Muß ich im Bad mich baden,
Davor mir selber graut.

Mein Schwert muß ich bestreichen
Mit ekelhaftem Gift,
Daß die gemästeten Weichen
Schwertschärfe tödtlich trifft.

* * *

Ihr habt geweint. Nun lacht mir,
Bitte, lacht hinterher,

Mutter und Schwester, und macht mir
Meinen Weg nicht so schwer!

* * *

Ich muß durch Gassen gehen,
Die euer Fuß nicht kennt,
Und Dinge muß ich sehen,
Die ihr nicht wißt noch nennt.

Und Alles muß ich sagen,
Was Sinn und Seele schaut,
Nach Sitte einzig fragen
Die Wahrheit, meine Braut.

Die hat ein Auge, das leuchtet
Quellhell in heiliger Qual —
Wenn ihr es säh't, ihr beugtet
Euch seinem reinen Strahl.

Ihr beugtet euch und bötet
Mir froh und frei die Hand,
Und wäret stolz erröthet,
Als ich mein Buch gesandt.

Schenke.

Ich wandle aus der lauten Schenke
Die stillen Gassen in die Höh',
Ich bin so bange und bedenke
Der Schufte Trumpf, der Guten Weh.

Die Schwätzer in der Schenke schwatzen
Und schlagen tüchtig auf den Tisch,
Dies Volk von Schwadroneuren, Spatzen
Zieht nur der Neugier Flederwisch.

Mit lahmen Alkoholgefühlen
Hickhackern sie papperlapapp,
Mit einem halben Liter spülen
Sie alles Leid der Welt hinab.

Brand.

Der Blitz hat eingeschlagen,
In Flammen steht mein Herz,
Verkohlte Sparren ragen
Schon traurig himmelwärts.
Erstickend dringt die Hitze
Und der verfluchte Dunst
Von Ritze schon zu Ritze —
Löscht, löscht die Feuersbrunst!

Jetzt brennen alle Kammern,
Das prasselt lichterloh . . .
Da schmelzen schon die Klammern!
Die Spritze! Feurio!
Galopp! Galopp! O Jammer!
Was nützt der kalte Strahl?
Auf Abbruch! Untern Hammer!
Und Alles ist egal.

Sinn und Verstand verloren,
Am Bettelstab Vernunft . . .
Wer gibt den armen Thoren
Barmherzig Unterkunft?
Die Liebe spielt die Flöte,
Da tanzen sie toll wie der Wind,
Der Koller bläst die Trompete,
Der Hausherr wird zum Kind.

Fehlstunden.

Das sprudelte und stieg und schwoll
Und wächst schon wie die Sündfluth groß,
Die Liebe brodelt wieder toll
In meinem vollen Busen los.
Ich stoße Buch und Feder fort
Und renne spornstreichs an den See,
Du bist nicht hier, du bist nicht dort,
Und spornstreichs renn' ich in die Höh'.

Ich werfe mich in's grüne Gras
Und klage Höll' und Himmel an —
Ich thue noch, ich weiß nicht was,
Wenn ich dich heut' nicht finden kann.
Wo du nicht bist, ist Alles nichts,
Der blaue Himmel färbt sich trüb,
Verschüttet ist der Born des Lichts,
Du meine Sonne, du mein Lieb.

Langweilig gähnen Wald und Flur,
Die Matte liegt verdrießlich da,
Sie harrt ja der Gazelle nur,
Der vogelschnellen Erika.

Trübsinnig äfft mir der Pirol
Die melanchol'sche Nachtigall,
Am Brückenquader gurgelt hohl
Der mißvergnügte Wasserfall.

Was soll ich treiben, soll ich thun?
Es wühlt und würgt und schluckt sich schwer.
Ich kann nicht bleiben, kann nicht ruh'n
Und irr' in Feld und Busch umher.
Ein grauenhafter Güterzug,
Erbärmlich schleicht und kriecht die Zeit,
Mich aber foppt der Sehnsucht Flug
Mit öder Blitzgeschwindigkeit.

Pfingsten.

Du zittertest und wurdest roth
Und sprachst: „Ich weiß nicht, wie mir ist,"
Und hast mich in der Liebe Noth
Zum allerersten Mal geküßt.
Ich glaubt' es kaum, was da geschah,
In starkem Staunen stand ich da.
Noch ließ ich fragend gleiten
Den überraschten Blick —
Im Schloßgemach, dem weiten,
Aufleuchtete das Glück.

Zu Pfingsten fuhr der heil'ge Geist
Hernieder auf der Jünger Schaar,
Sie lobten, wie es Lucä heißt,
Den Herrn der Herren wunderbar.

Durch deinen Leib Pfingstsonntag fuhr
Der Geist der liebenden Natur:
Wir redeten in Zungen,
Wir flammten Mund auf Mund
Und schlossen süß umschlungen
Den freien Herzensbund.

Unwürdig.

Du weintest und warst fort. — O Pein!
Ich lag von Schuld zerstampft zu Haus,
Der Nachtwind warf das Fenster ein
Und schlug das Licht der Lampe aus.
Er riß die Blätter frech zur Erde
Und packte roh dein heilig Bild —
Da stöhnt' ich auf und weinte wild,
Wie ich wohl deiner würdig werde . . .

Erlöst.

Ich gehe ruhig durch die Straßen,
Die Sinne frei für jedes Bild,
Die Schmerzen, die nach innen fraßen,
Die tollen Schmerzen sind gestillt.

Die mich wie Wüstenglut verzehrte,
So fürchterlich, so lähmend schwül,
Die wie Morgana mich bethörte,
Die Sehnsucht fand ihr süßes Ziel.

Der Nachtgeist meiner Jugendtage,
Die zügellose Gier entweicht,
Die pilgermüde Liebesklage
Hat das gelobte Land erreicht.

Ich schaue ruhig, schaffe heiter,
Von deiner Liebe licht umblüht,
Ich wandle beſſ're Wege weiter
Und winde schöner Lied um Lied.

Zu dir!

Im Regen, im spritzenden Regen
Empor zu dir, zu dir!
Wärmender Liebe Segen
Wunderbar leuchtet mir.
Triefende Zweige schlagen
Sträubend mir in's Gesicht,
Selig emporgetragen
Spür' ich es nicht.
Schleudert stürzende Güsse,
Wolken und Winde umher!
Liebchens köstliche Küsse
Winken mir wonneschwer.
Stampfend unter mich alle
Nebel und Nesseln der Welt
Seh' ich die himmlische Halle
Herrlich erhellt.

Bündniß.

Du lebst nie durch meine Gnade
Und dein Herrscher werd' ich nicht;
Wandeln laß uns gleiche Pfade,
Angesicht zu Angesicht.

Nimmer hülflos hingegeben,
Liebste, schmiege schwach dich an!
Uns verknüpft ein frei Bestreben,
Das ich niemals knechten kann.

Bist mit gleichem Werth geboren,
Mädchen, halt' ihn tapfer fest!
Lieber geb' ich dich verloren,
Eh' du dich entwürd'gen läßt.

Sei mein guter Kamerade,
Gib mir deine starke Hand!
Du lebst nie durch meine Gnade —
Diesen Schwur zum Unterpfand!

Promenade.

Auf der dunklen Promenade
Unter den vertrauten Bäumen,
Liebste, welche gold'ne Gnade,
Hier mit dir, mit dir zu säumen!
Horch, die alten Wipfel rauschen
Jugendlich verständnißvoll . . .

Liebste, laß uns Küsse säen,
Wie der Sturm der Zeit auch brülle!
Wir auch werden Garben mähen —
Rosen, Rosen blüh'n in Fülle.
Leicht und muthig, frei und heiter,
Lächelnd kühn zur guten That,
Höher, sel'ger, tiefer, weiter,
Steeplechase-Parforcereiter,
Dorngestrüpp und Blumenpfad!

Angst.

Die Winde blasen und wimmern hohl,
Jeder Stern mir am Himmel versank;
Und es schluchzt die Erde von Pol zu Pol:
O mein Lieb ist bitterlich krank!
Mein Bräutchen ist wund und liegt auf den Tod,
Und die Fieber, sie wachsen mit Macht —
Mich rüttelt die Angst, und mich schüttelt die Noth,
Und schauerlich wimmert die Nacht.

Jetzt zuckt sie zusammen. In rasendem Lauf
Jagen ihr Bilder durch's brennende Hirn;
Jetzt greift sie die Decke, jetzt schreit sie auf —
Und nun strömt ihr der Schweiß von der Stirn.
Wo thut es dir weh? „Am Herzen hier."
O am Herzen, so treu und rein!
Matt ruft sie der Mutter und schwätzt von mir
Und schlummert lächelnd ein.

Nun schlummere sanft, nun schlummere gut,
Du theure, du liebliche Braut!
Nun rolle ihr sacht, o du tosendes Blut,
Liebes Herz, und nun schlag' nicht so laut!
Ich ringe um dich mit dem Mörder Tod,
Du mein jung, jung Glück, halt aus!
Mich rüttelt die Angst, und mich schüttelt die Noth,
Und heulender hetzt mich der nächtliche Graus . . .

Schäferstunde.

In der frühen Morgenstunde
Sind wir in den Wald gegangen,
Glocken klangen in der Runde,
Strahlen spielten, Drosseln sangen.

In der frühen Morgenstunde
Kniet' auf blüthentriefendem Plätzchen,
Lagert' ich zum grünen Grunde
Mich mit meinem süßen Schätzchen.

In der frühen Morgenstunde
Zwischen blauen Heidelbeeren
Flackerte von Mund zu Munde
Unser seliges Begehren . . .

Quell der Liebe.

In die Ferne nur wollt' ich lauschen,
Wo sich donnernd der Strom befreite,
Plötzlich hört' ich ein Wässerlein rauschen
Leise, leise zu meiner Seite.

In die Weite wollt' ich mich heben,
Wo die Walküren des Lichts gerungen,
Plötzlich hielt mir dein liebliches Leben
Quickbornplätschernd den Hals umschlungen.

In der Passage zu Mailand.

Mit seinem Zackenwalde wächst
In blaue Nacht der bleiche Dom,
Längs der Piazza wie behext
Im Glühlicht fließt der Menschenstrom.
Moderne Quaderpoesie
Triumpht entgegen meiner Seele,
Die wunderbare Gallerie
Vittorio Emanuele.

Der Kathedrale schneeig Haupt
Wie blendet's blaß, wie flimmert's fahl!
Von all' den Pflastertretern glaubt
Kaum Einer, daß hier Gottes Saal.
Die Streichholzhändlerin vielleicht
Und jenes junge Weib vom Lande,
Das nicht vom Ladenfenster weicht,
Geblendet von dem gold'nen Tande.

„Fiori!“ — Blumen? Danke schön!
Jenseits des Gotthard gib sie mir . . .
Mein Lieb, ich muß dich wiederseh'n,
Schon viel zu lange säum' ich hier.
Ach, könntest du mit mir, mein Kind,
Dich hier vor Café Biffi setzen,
Du solltest dir mit Eis geschwind
Das hohlgespitzte Zünglein letzen.

Die ries'ge Kuppel solltest du
Erklimmen mit den Augen dein,
Von Melodieen ab und zu
Geprickelt und geschaukelt sein.
Im eleganten Restaurant
Die Glücklichen bei Lichte sehen — —
Um müde bald mit mir den Gang
Nach deiner stillen Burg zu gehen.

Nachtmar.

Einen schwarzen Vogel fühlt' ich rauschen
Nächtlich näher über meinem Haupt,
Seiner Flügel wolkenweites Bauschen
Hat das letzte Sternlicht mir geraubt.
Tief die Schwingen schlug
Rabenfinstrer Flug,
An Erlösung hab' ich nicht geglaubt.

Schwer unheimlich sausendes Gefieder
Klatschte Wahnsinn in mein horchend Ohr;
Schwirrend grauenvolle Schicksalslieder
Flatterten ein Krallengeierchor.
Riesenfledermaus
Durch Gebälk und Haus.
Schreiend warf das Fieber mich empor.

Der entsetzenschwere Fittich deckte
Mich nur fester, immer fester zu.
Wie er schlug und schreckte, weit und weiter reckte!
Täubchenschwach verhauchte meine Ruh'.

Sah nur schillernd grün
Vogelaugen glüh'n —
Liebchen, Liebchen, Seelenmordfalk du!

Fieber.

Verstört und unstät riß ich schon mich los,
Die Liebe las noch tief in deinen Mienen . . .
In Mailand aber kam es riesengroß,
Das Grauenhafte, das mir oft erschienen.
Ob hastig ich der Straßen Lärm durchschritt,
Ob im giardino publicò ich weilte,
Ob ich im Dome vor das Sanktum glitt,
Zum Hohn der Jungfrau, die nicht half noch heilte;
Ob ich in meiner schwülen Kammer saß
Und lernen wollte; ob die Bücherschätze
Des Freundes ich mit wirrem Blicke maß,
Vor meinen Augen aber hing's wie Netze;
Ob in der Birreria Kulmbach heil
Mein deutsches Beefsteak ich herunterwürgte . . .
Die spreegetaufte Kellnerin nahm Theil
An meinem Magen, der für Kummer bürgte;
Ob ich im Café Aregoni matt
Jacoby's ruhmvoll Schachspiel stumpf bestaunte,
In meiner Hand ein zitternd Zeitungsblatt,
Indeß ein dichtender Professor raunte . . .
Von seiner Liebeslieder Angebind',
Mit dem er sich die Schülerin ergattert,
Er wartete schon auf das erste Kind,
Doch seiner Muse Pulver sei verknattert;
Ob ich den fetten Maueranschlag der
Lavoratori muratori sah . . .

Thurmhoch die Noth, das Elend quaderschwer,
Die Meister unnachgiebig, Zuzug da;
Ob ich den weißen Dom im Mondesglanz
Wie ein verscheuchtes Alpenhuhn umstrich,
Erschreckt durch meinen eig'nen Schattentanz
Zum Corriere-Redakteur entwich ...
Ein Landsmann, der sein Weib aus Köln entführte,
Und nächtlich nun mein Cicerone war,
Da gab's Bordells, des Menschen Seele schnürte
Des Mitleids und des Ekels Schlingenpaar;
Ob Doktor Eisenbart vom Pillenwagen
Im Elisir' d'amore Arien sang,
Indeß im Sitzparterre ohne Zagen
Ein Liebespaar der Crême sich brav umschlang;
Ob ich von bittrer Müdigkeit befallen
Nach Hause wankte mit erzwung'nem Schritt
Und bange durch die langen, dunklen Hallen
Die Kammer suchte und auf's Bette glitt ...
Aus meinen Augen schossen salz'ge Thränen,
Ich schluchzte wimmernd; glühheiß troff die Stirn;
Das Fieber klapperte auf allen Zähnen,
Kaum konnt' ich die Phantasmen noch entwirr'n —
O Grauenhaftes, das mich überall
Mit Höllenspinngeweben überwob,
Die Angst vor meines Lebens Todesfall
In deiner Liebe, deren Zwang zerstob.
Die Angst, die Angst vor deinem herrlich harten,
Pflichtforderuden, spottsüßen Richterblick ...
Va banque! Ich spielte schauerliche Karten,
Auf einem schönen Wurf stand mein Geschick,
Du schriebst ... ich schrieb ... Hab' ich dich schnöd belogen!?
Belogen? Nein! Der Teufel hol' die Welt!
Nur wie ein Krämer hab' ich abgewogen,
Die Liebe steigt, die Eigenliebe fällt.

Fahrt.

Nebel, Nebel sausen im tiefen Thal,
Wolkenwände Rippen und Kuppen umschieben,
Meine Seele verhüllt Grausen und tiefe Qual,
Fetzen fliehen und flattern Leben und Lieben.

Ueber schaudernde Schlünde stampft der Zug,
In den tosenden Gießbach starr' ich nieder:
Wann, wann ist es der Angst, wann des Wirrsals genug?
In dem trockenen Aug' zittert die Thräne wieder.

Weiter, weiter am See, wo wir so selig, vorbei!
Gramvoll dunkeln und streng einst leuchtende Fluthen;
Mühsam wehrt die Kehle gellendem Herzensschrei —
Meines Glückes Rehe, die braunen, auf der Strecke bluten,
bluten.

Leb' wohl!

Du hast verlangt
Als Liebesopfer,
Was ich niemals gewähre,
Gewähren kann,
Du Kind,
Ohne zu stürzen
Mein heilig Selbst,
Mein innerstes Königsgut
Von seinem unverletzlichen Scharlach,
Ein Schlachtvieh der Liebe.

Gebraten hab' ich
Auf dem Rost des Wahnsinn's
Auch um deinetwillen,
Du Kind!
Ich liebte dich,
Wie du mich liebtest,
Jedes nach seiner Art.
Nun lebe du wohl,
Sei frei und wandle in Frieden!
Leb' wohl, lebe wohl, meine Freundin!
Schicksal, streue
Mit liebender Hand
Blumen durch das Gelock
Der vom dumpf erbebenden
Scheideweg
Leicht in Rosendämmerung
Fernhinschwebenden
Kindlich Geliebten!

In die Birken.

Wie die wilde Taube
Vom Waldchausseerand
Scheu dort auffstiebt
In Busch und Dickicht,
Hastig flügelschlagend
Nur fort aus dem Todschall
Listschweren, platthinwandelnden
Menschenfußtritts:
Also
Bin ich gescheucht in
Frischgrünes Buschholz,
Natürliche Zuflucht,

Wildtaubenschlupfnest,
Als ich vernommen
Den breiten Mastton,
Den abgefeimten,
Seelenmordenden,
Widrig schleppenden,
Heerstraßenstaubiger
Spießergeselligkeit!
Blutbourgeoisschritt! —
Hui! in die Birken!

Der „Mossul“.

Mit dem „Mossul“ habe ich Krieg geführt,
Der hat zwei gefährliche Flinten!
Erst hab' ich mich kläglich verkanonirt,
Dann hat vor dem „Sadi“ er kapitulirt —
Blau blühten die Hyazinthen.

Mit dem „Mossul“ hab' ich Vertrag gemacht,
Uns're Wunden selbander zu pflastern.
Wir haben den Sommer durchliebt, durchlacht,
Da haben hinterrücks Flinten gekracht —
Blaßroth verblühten die Astern.

Der „Mossul“ zog an den Oderstrand,
Der „Sadi“ zur Burg der Gespenster.
Ich fürchtete sehr für meinen Verstand
Und zeichnete mit zitternder Hand
Maiglöckchen an's Söllerfenster.

Und morgen ist wieder erster Mai,
Ranunkeln schwanken am Raine;
Die „Mossulkampagne“ ist längst vorbei,
Ich trinke balsamische Arzenei,
Grün sproßt's am wildrankenden Weine.

Bekenntniß.

Und wenn ich's denn bekennen soll, was mich von deiner Seite riß,
Es war nicht Hader, war nicht Groll, war keine schnöde Bitterniß.
Das war der Freiheit Wetterstrahl, der roth in's Dach der Liebe fuhr,
Des Schicksalsarztes scharfer Stahl, die Nothwehrbombe der Natur.
Steinharte Eitelkeit des Ich, der Selbstsucht rücksichtsloser Schlag,
Felssturz, der riesenfürchterlich auf dem zerdrückten Herzen lag.
Mich schüttelte ein Fieberkrampf, die Seele raste im Orkan,
Mein Geist war schwarz von Pulverdampf, giftzähnig züngelte der Wahn.
Ein Labyrinth umwirrte mich, stets tiefer trichterte der Graus,
Von Angst tarantelt irrte ich und wußte nicht woein, woaus ...
O weicher, warmer Junitag, den du in's Leben mir gehaucht,
O Sternenglanz und Amselschlag, wie war ich tief in Glück getaucht!
Wie hobst du zitternd dich mir zu, ängstlich vergehend vor Genuß:
„O lieber, lieber Junge du!“ — Ein langer, langer, langer Kuß ...

Und wenn ich's ja gestehen soll: wer schlug das Bündniß mausetodt?
Es war nicht Hader, war nicht Groll, es war die pure, nackte Noth.
Mein Geist sprang auf und heulte laut: der Spürhund witterte Verrath:
Die freie Kunst ist deine Braut — o hüte dich vor dieser That!
Gefährlich ist das Glück daheim, der zarte Arm wird zentnerschwer.
Ging erst der Vogel auf den Leim, weiß er von Wald und Sturm nichts mehr.
Der Käfig! Flieh'! und sei kein Floh, der in der Ehe Nachttopf hupft!
Am Dichterbalg wird so wie so von Hinz und Kunz herumgerupft.
Paß auf! paß auf! das Ding geht krumm, du lernst dich biegen oder knackst,
Das heil'ge Philisterium schwingt über dir die Henkersaxt ...
O weicher, warmer Junitag! ... O dreimal fessellose Kunst,
O Schlossenschlacht der Wahrheit, du! ... Und alles Andere ist Dunst.

Lockspitzel auf Badereisen.

Der Herr Privatmann Wohlgemuth
Ging auf die Badereise,
Er war wie Judas herzensgut,
Wie Hans Pechschulze weise.
So traf er in Rheinfelden ein
Zum Stelldichein so keusch und rein

Wie Jungfrau Messalina,
Wie Fräulein Katharina
Die Zweite.

Der Herr Privatmann Wohlgemuth,
Nach Ankunft auf der Stelle,
Erhielt für sein verdorb'nes Blut
Die schönste Badezelle.
Acht Tage badet' er drin aus
Die Krätze und die Lumpenlaus.
Doch ach! — Es war zu putzig,
Der Putz, der Putz blieb schmutzig,
Wie'n Heil'ger.

Da schickte man das saubere — Lamm
Behutsam über die Grenze,
Nun wusch es in Berlin sich rein
Mit Otto's Schmieressenze.
Der Herr Privatmann Wohlgemuth
Wie wühlt' er mit der Seife gut!
Er wühlt' aus jeder Ecke
Heraus den Dreck der Drecke,
Und spühlte.

Der Herr Privatmann Wohlgemuth
Soll Oberlehrer werden,
Er hat im Deutschen mehr wie gut
Gewühlt im Schooß der Erden.
Er ist gelockt an's Licht der Welt,
Zugleich ein Maulwurf und ein Held.
Die Falle fing die Kralle.
O fingen so sich Alle
Lockspitzel!

Klein Delila.

Mein Liebchen ist ein Lockspitzelein,
Lockt mich in die Padullje hinein.
In meinen Locken, auf meinem Schooß
Wühlt sie nur immer lustig drauf los,
Ihre Aeugelein glänzen wohlgemuth,
Sie weiß wohl selber nicht, was sie thut,
Mit meinem Weh und Ache
Macht sie gemeinsame Sache.
Mit ihrer Zähne schimmernden Reih'n
Beißt sie den König mir kurz und klein,
An dem sie kindlich gehangen.
Tritt dann der König auf einmal herein,
Die Uniform sitzt superfein,
Vertraute sie mir ja nur zum Schein
Ihr Zukunftshangen und -Bangen.
Sie läßt mich in der Padullje allein
Mit meiner Täuschungen Angst und Pein.
Erst lockte sie mich in die Falle,
Nun zeigt sie mir lächelnd die Kralle.
Ich glaube, ich sende die Akten nach Bern,
Da steckt der König nur hinter den Herrn.
Thut der, ich sei deutscher Sozialdemokrat,
Fix bin ich geliefert beim Bundesrath.
Macht nicht viel Federlesen.
Und schließlich kommt höchstens dabei noch heraus,
Ich selber sei für die unschuldige Maus
Zum Teufels und jeglichem Bösen
Der wahre Lockspitzel gewesen.

Herbststurm.

O wie vordem ich dir entgegenglühte,
Als ich beklommen schwindlig um dich warb!
Nun, da mir deine Liebe schwer erblühte,
Verdorrte meiner Sehnsucht Kelch und starb.

Jäh, wie zu Licht und Rosen sie geboren,
Geknickt sank sie zusammen, Staub der Flur.
Der Herbststurm fegte ihre stolzen Sporen
Gleichgültig auf den Dünger der Natur.

Tischchendeckdich.

Der reiche Chokoladenfabrikant
(Ihr kennt die kleinen Silbertäfelchen
Der feinen Chokolade Menier,
Die Liebste schnökert gern sie im Theater)
Speist heut mit Gästen. Alles sitzt zu Tisch,
Doch keine Schwalben schwirren zum Serviren,
Kein weißer Shlips reicht meuchlings das Entree.
Baron Filetboeuf klopft sich schon den Magen.
Der Hausherr lächelt. Da erklingt ein Glöcklein
Im Tafelbouquet, draus Orangen blühen,
Und unter'm Tische drückt auf einen Knopf
Unmerklich schnell der Wirth. Im Augenblick
Hüpft auf ein zierlich Pförtchen an der Wand,
Und auf den Tisch zu rollt ein kleiner Wagen
Achträdrig auf hochspurigem Geleis,
Das sich am untern Tafelende gabelt.

Rechts biegt sofort die Speiseeisenbahn.
Ein Druck. Baron Filetboeuf ist der Erste,
Bei dem sie hält, und staunend, schüttelnd, schnalzend,
Bedient er sich mit Morcheln und Pastete.
„Brillant!“ Geduldig wartet der Waggon.
Dann fährt von Baron Filetboeuf er weiter
Zur Comtesse Ananas de Boulanger,
Und Trüffelsauce schöpft die dünne Fee.
Und so von Gast zu Gast zum Kopf des Tisches
Und an der linken Seite wieder weiter,
Bis er den letzten Hungrigen getröstet
Mit seinem würz'gen Gourmangelium.
Dann stellt der Zaub'rer selber sich die Weiche
Und schwindet hurtig im Tunnel der Wand.
Die Tischgesellschaft aber rühmt den Einfall
Und preist die Wunder der Elektrotechnik
Und singt die Perigord und Ventadure
(Die Trüffeln mein' ich, nicht die Troubadoure),
Und reizt mit Wollust sich den Appetit . . .

Ein Klingling im Orangenstrauß. Ein Druck
Am Knopf. Die Pforte springt. Mit Spargeln
Und saft'gem Braten naht der Speisophor
Und ladet aus und holt die leeren Teller
Und taucht geschäftig in das dunkle Thor.
So läuft's bis zu gefüllten Chokoladen,
Bonbons und Mandeln, Trauben, Frucht und Crème —
Baron Filetboeuf macht sich's jetzt bequem
Und knüpft drei Knöpfe los an seiner Weste;
Ihr Spitzglas küßt Comtesse Ananas,
Und Allerseits wünscht Wohlbekomms auf's Beste.

Der kleine Idiot.

1.

Er hampelt mit den Armen,
Der kleine Mann.
Es ist zum Erbarmen.
Vater und Mutter
Glotzt er so an
Und kennt sie und nennt sie und liebt sie nicht.
Maskenstarr sein Gesicht.
Wimmernd sein Hunger singt.
„Da hat's Futter!"
Wölfisch er es hinunterschlingt.
Sein Vater, der Säufer
Und Hurenläufer
Gibt ihm einen Stups auf den Mist.
„Vieh, krepirst du mir noch nicht bald?
Ebenbild Gottes!
Wäre der Schulze nicht, macht' ich dich kalt.
Weib, was hast du den Trobbel
Uns auch gekalbt?
Kostet Geld, Sünd' und Schand!
Sieh' nur, wie er den Deetz sich salbt
Mit Spucke und Kehrichtsand!
Wat? ein neues Jäckchen
Dem blödsinnigen Pavian?
Hast du den Sparren?
Lauf, hol' mir lieber ein Päckchen
Sechserzigarren
Und Oppoteldoc für'n hohlen Zahn!"

2.

Vor'm runden Anstaltspavillon
Syringenübergossen
Da sitzt der kleine Bauernsohn
Im Kreise der Genossen.
Er trägt ein reines Kamisol
Und in der Hand ein Sträußchen,
Ihm ist ja heut so wohl, so wohl,
Geräth ganz aus dem Häuschen.

Die Andern grade so wie er,
Man kann mit ihnen spielen.
Hier gibt es keine Knüffe mehr
Und keine koth'gen Dielen.
Vom Lämmlein und vom Christuskind
Welch' liebliche Geschichten?
Was das für hohe Wesen sind,
Die lächelnd sie berichten?

Und jetzt! Er hebt den Kopf empor
Und lauscht mit feinen Ohren.
Ein süßer Melodienchor
Umrauscht den kleinen Thoren.
Und in die Hände klatscht er hell
Und läßt die Veilchen fallen,
Der eig'nen Stimme Zauberquell
Hört er mit Lust erschallen.

Morgenwanderung.

Um fünf Uhr früh schritt ich dem Berg entgegen,
Die Gaslaternen brannten Sonnenlicht,
Der Osten streute seinen blanken Segen
Den Mädchen an den Brunnen in's Gesicht.
Im Trabe kamen nach der Stadt gefahren
Milchleute, die schon Nachts zuwege waren.
Da draußen, wo sich's ländlich bald verlor,
Stand Bursch und Bäurin schon am Gartenthor.

Nicht lange bin ich einsam fortgewandelt,
Wiewohl der Pfad gleich oben waldwärts bog.
's war Feiertag. Just Arm in Arm gebandelt
Ein Mädchenpaar an mir vorüberzog.
Natürlich Riesensträuße in den Händen,
Gepflückt am Wiesenbach und Thalschluchtwänden.
Sie sangen Lieder in die helle Flur
Von Lieb und Lust, von Heimat und Natur.

„Grüß Gott!" Sie schieden links, ich rechts zum Kamme,
Doch noch von ferne lauscht' ich dem Duett.
(Das ist ein lieber Zug am Schweizerstamme,
Die Lust zum Lied. So heiter, harmlos, nett.)
Jetzt war's verweht. Nun sang es aus den Büschen,
Crescendo plätscherte der Quell dazwischen;
Er rann noch links vom Wege ziemlich flach,
Geräuschvoll schoß er rechts, ein heft'ger Bach.

Die Kerzentannen spielten mit den Strahlen
Der weißen Sonne, die im Thau zersprang
Und Farben, wie sie keine Künstler malen,
In Perlenketten um die Erlen schlang.

Muthwillige Flügler schwirrten morgenschweifend,
Bald mir den Kopf, bald tief die Gräser streifend.
Auf einmal aus dem Fichtendunkel schrie
Der Kukuk seine schwere Symphonie.

Am letzten Abend hatt' es ferm geregnet,
Auf Dickichtwegen wurd' ich tüchtig naß.
Doch hab' ich die Beträuflung gern gesegnet,
Dies Frischgefühl — o welche Wonne das!
So in dem fetten Humus einzusinken,
Die Fruchtbarkeit mit Sohlen aufzutrinken,
Zu schlürfen diesen feuchten Sonnenseim —
Ein Hochgenuß wie kein Poetenreim.

Vor'm Adlisberger Forsthaus hielt ich Atzung
Mit frischer Milch und saft'gem Bauernbrod.
Gering war noch der Gäste Frühbesatzung;
Ein städtisch Meisterlein mir „Wohlsein!“ bot.
Ein runzlich Häufchen Arbeit, krumm von Sorgen,
Nur froh für jetzt: „Gell Sie? Ein prächt'ger Morgen!
Wenn man das ganze Jahr sich plagt und müht ...
's ist eine Freude, wie das wächst und blüht!“

Bald kamen neue durstige Gemüther;
Ein Herr mit frühlingslichtem Töchterlein.
Sortirten die botanisirten Güter
Und aßen Käs' und tranken weißen Wein.
Juchhei, das schönste Kind am schönsten Tage!
Die Wirkung spürt' ich schon am Herzensschlage,
Und zur Besänftigung bestellt' ich mir
Ein zweites Glas Hofkuhstall-Euterbier.

Der Schänder.

Die reine Sonne athmet durch den Wald . . .
Ein schwarzes Laken über meine Seele!
Es ist so schmierig, heute Mensch zu sein.
Wirf dich auf's Moos und bohr' den frechen Mund,
Den räud'gen Leib tief in der Erde Busen,
Saug' einen Hauch von Keuschheit ein und — heule!
O du hundsföttisch Nervenungethüm,
Millionenarmig zuckender Polyp,
Bestie der Unzucht, ekliges Geflecht,
Du Triumphator feinerer Gefühle,
Der edlern Stränge rohes Henkerstrick,
Grobhure, die die zarte Braut vermeuchelt,
Noch im Moment ein menschlich Ideal
Voll Allherdglut und mildem Geist der Welten,
Vom Gold der Schönheit strahlend überperlt —
Und dann im Augenblick ein Kessel Pech,
Schwarzschäumend himmelstinkende Begier,
Ein Brodemwirbel häßlicher Umarmung!
Das eine Gott, das and're Thier? O nein!
Das eine Fleisch, das and're Seele? Ach,
So Pech wie Gold nur ändernde Bewegung,
Der Theer ist selber ja der Diamant,
Ist Süßigkeit und Saccharin der Seele,
Der hellste Blitz der kosmischen Gedanken
Identisch mit der brennenden Gewalt
Gemeiner Sinne . . . Wonniger Monismus! . . .

Te Deum.

Gluthsommer Siebzig. Spich'rer Höhen dampften,
Kanonen heulten. Schwerschwadronen stampften.
Die Leiber zuckten in den Ackergrund,
Entsetzen athmete der Erde Mund.
Blut floß, als sei schon Rothwein-Kelterzeit;
Ha, Herrscherhochzeit! Purpurfeierkleid!
Und Zug auf Zug, branntweinbefeuert, stürmt.
Hurrah und Vorwärts! Leichen aufgethürmt!
Zehntausend Nummern wen'ger oder mehr.
Hurrah! du preußisches, du tapf'res Heer!

* * *

Genommen! Sieg! Der Abend fühlt hernieder
Und küßt mitleidig die erstarrten Glieder.
Halbtodte lechzen in die laue Luft,
In ihre Nase wittert Leichenduft.
Die rothen Kreuze bahren auf, verbinden
Und hören Sterbeseufzer sich entwinden.
„Mein Weib, mein armes, o mein armes — ah!"
Der Rumpf schlägt hin. Hurrah Germania!

* * *

Te Deum! Trommeln thronen den Altar.
Die Bibel offen. Feldprobst im Talar.
Die schwachen Bataillone rund rangirt.
„Helm in die Hand!" der Hauptmann kommandirt.
Der Feldprobst räuspert sich: „O du da droben,
Laß deinen unerforschten Rathschluß loben!
Der heil'gen Sache hast du Sieg gewährt
Und deinen Willen wunderbar erklärt.

Wir danken dir, du höchster Herr der Welt,
Daß du des Erbfeinds Höllenplan zerschellt.
Sei fürder mit uns! Segne du den Kaiser
Und alle angestammten Fürstenhäuser!
Laß deine Gnade aufgeh'n über Allen,
Insonderheit für Die, so heut gefallen!
Für dich sind sie geboren in den Tod.
Gott, sei uns gnädig! Hilf aus aller Noth!" — —
Die Mannschaft singt: „Herr Gott, dich loben wir!"
— „Helm auf!" — Die Leute rücken in's Quartier.

* * *

Jenseits im Thale ward zur selben Zeit
Dem Gott Napoleons der Dienst geweiht.
Matt, knielahm steh'n sie mit gesunk'nem Blick
Und denken an ihr trauriges Geschick.
Im Stillen ballt und krampft sich manche Faust,
Indeß der düstere Choral erbraust.
Le prêtre aber faltet seine Hände:
„Mon Dieu! gib, daß sich morgen Alles wende!
Fleuch du dem kaiserlichen Aar voraus
Und stoß das Geierthier in Nacht und Graus!
Gott segne, segne unser Herrscherhaus!
Ich weiß, du wolltest uns gewiß erst prüfen.
Nun leih' uns Sieg! Wir schrei'n aus Herzenstiefen."
Mit opferdumpfer Todergebung zieh'n
In ihr Gelaß die dünnen Kompagnien.

* * *

„O Gott, ach Gott!" das Bauernmädchen schrie.
Kraftlos zerwichen die gepreßten Knie.
„Da hilft kein Gott vor, Schätzchen, freue dir!
Ich bin ein strammer preuß'scher Kürassier.
Vielleicht lieg' ich schon morgen todt im Feld,
Und du bringst noch 'nen Kürassier zur Welt."

* * *

Der liebe Gott in seinem Himmel
Zieht an der großen Weltenbimmel,
Er möchte Kronrath halten.
Da unten ist ein wirsch Gewimmel
Und unbehaglich Kriegsgetümmel;
Die Chose plagt den Alten.

Die Engel und die Teufel kommen
In Wolkentubben angeschwommen,
Es ist ein schwarz und weiß Konzil.
Da fällt dem Vater der Gerechten
Ein Witz ein, nicht von seinen schlechten —
Indeß, das sagt nicht viel.

„Ihr seid die preuß'schen Landesfarben;
So sei den schnellen Feuergarben
Der Preußen Sieg gespendet!
Daß mir Beelzebub schön predigt!
Die Sache wäre nun erledigt.
Der Kronrath ist beendet."

Traum.*)

Bertha von Suttner voll herzlicher Verehrung gewidmet.

Und wiederum geschaut hab' ich ein Bild,
Das war ein Lenztraum morgensonnenmild.
Der Fensterkrokus wuchs zum Blumenwald,
Auf Blüthen wandelte die Lichtgestalt.

*) Vgl. das Gedicht „Deutschland" in des Verf. „Strophen".

Kein Schwert, kein Panzer, keine Krone mehr,
Kein Kerker um den Fuß sandalenschwer.
O nein, die ich voll Anmuth schweben sah,
War keine brüske Siegsgermania.

Ihr Antlitz perlte Labsal in's Gemüth,
Das war wie Weh, zur Hochzeit aufgeblüht.
Ein schweres Leiden, lächelnd aufgelöst,
Ein Sieg, der nicht in die Trompete stößt.
Triumph, der sanft aus dunklen Augen schaut
Und kraftvoll Segen auf die Fluren thaut.
Das war der Stolz der seelenstarken Güte,
Der ihr im Blick, im schönen Busen glühte.

Ein Füllhorn hob des Armes Pracht empor,
Den leicht umspielte weißer Freudenflor.
Die linke Hand zog fest und zart heran
Ein Kind, dem Thrän' auf Thräne niederrann,
„Nun weine nicht mehr!" sang die Frau ihm zu,
„Nun weine nicht mehr, kleiner Schmerzreich du!
Für mich ging Vater, Mutter in den Tod.
So schmieg' dich an mich! Dir dräut keine Noth."

Mir war, als müßt' ich ihr entgegengeh'n,
Wie Zauberbrise fühlt' ich's zu ihr weh'n.
Die Köpfe neigten ihr die Blumen all',
Die Vögel sangen ihr mit süßem Schall.
Die Sonne streute Licht auf ihre Spur,
Eine Salve! zitterte durch die Natur.
Der Kronkrystall der Wahrheitshalle blinkte
Hell von der Stadt, die fluthgespiegelt winkte.

„Der du vom Geist geführt in meine Zeit" —
Erklang's — „Poet, ich bin die Menschlichkeit.

Dir Sehnsucht nur und fernes Traumgebild,
Erfüllung nun, die alle Sehnsucht stillt.
Du bist der Ahnen Einer, die voll Weh
Ich für mein seelisch Urbild leiden seh'.
Kämpfer für mich. Dir dank' ich, daß ich bin.
Nimm nun die Spende deiner Tochter hin!"

Die Hohe leuchtete wie Rosenfirn
Und beugte sich und küßte meine Stirn.
Ein Glückesschauer überschlug mich schwer,
Duftmaienglocken klangen um mich her.
Durch meine Locken troff des Füllhorns Pracht ...
Da bin ich wonneglühend aufgewacht.
Mein Schreibzeug voll erwartungsdunklen Qualen
Auf flammte kühn in heitern Siegesstrahlen.

Nüchternheit.

Was man doch ungereimte Träume träumt,
In Sprachstramin stickt und mit Reimen säumt.
So schillernd trübe, so erhaben flach!
Man reibt die Stirn sich, wird man nüchtern wach.
Was leuchtend sich als heil'ge Wahrheit bot,
Erweist als halber Irrthum sich zur Noth.
Und in dem Traum bei sonniger Gardine
Spielt Eitelkeit die erste Violine.

„Dir dank' ich, daß ich bin." Ein Dichterling,
Wer so im Netz des Irrwahn's sich verfing.
Stifter der Menschlichkeit von Anno dann! ...
Was sich der Mensch nicht suggeriren kann!

Er zuckert ein in Schaummelasse gern
Den hier und da bedenklich winz'gen Kern
Und präsentirt dann die kandirten Früchte
In einem formvollendeten Gedichte.

Ich bin ein Schöps ... (Pardon! wer ist es nicht?
Ich sag' es mir nur selber in's Gesicht.)
Warum auch wieder jener Weiheton
Der ordinären Zukunftsvision?
Die Form ist, denk' ich, nächstens abgebraucht,
Originalität Empörung pfaucht.
Die Wahrheit sieht aus nächsten Wirklichkeiten
Viel schärfer als aus Bildern ferner Zeiten.

Zum Beispiel: Im „Stadtknoten" — (kittekitt!
Um meine Wurst!) radaut's von Dynamit,
Von Umsturz, Theilen, Most und seinem Stab,
„Norddeutsche Allgemeine" druckt es ab. — —
Seht! Dynamit und Nitroglyzerin
Sind Friedensengel! — „Mensch, du hast den Spleen."
Mit nichten, Werther! Greif' nach deinem Schädel!
Humanität ist kein platonisch Mädel.

Ihr Papa ist gewiß kein Vers von mir,
Taufzeuge höchstens ist mein Traumvisir.
Daß sie geboren ward und sichtbar wächst,
Ist, was ich weiß. Im Traume wird gehext.
Ja, Dynamit! Hat kolossalen Werth.
Vor ihm verpufft das Pulver, stiebt das Schwert.
O Menschenfreund, schaff' Riesenmordsmaschinen!
Du wirst der Einigkeit, dem Frieden dienen.

Das Dynamit und die Gerechtigkeit,
Paß auf, wie uns das Ehepaar befreit!

(Wer ist der Hornochs, der sich so blamirt
Und mich als Königsmörder denunzirt?)
Die Internationalintelligenz
Gebiert den Frieden wie Natur den Lenz.
Nothwendigkeit auf sonderbaren Wegen
Zwingt uns der milden Menschlichkeit entgegen.

Ode an Tyras II.

Laß küssen deine kalte Schnute,
Durchlauchtig angestammter Hund!
Laß küssen deine stolze Ruthe
Vom Spitzhaar bis zum Hintergrund!
Wo wär' ein Wesen deinesgleichen
An zähnebleckender Energie?
Kein Denker kann das Wasser reichen
An Ruhm dir auserwähltem Vieh.

Du bist der Siegfried Drachentödter,
Du fährst dem Reichsfeind in's Genick,
Du bist der nationale Köter,
Von Hochmuth und Verachtung dick.
Du liegst mit bösem Knurr'n zur Seite
Dem Riesenweib Germania,
Im Stalle beißt sich deine Meute
Linksrechts herum und bellt hurrah!

Laß küssen deine kalte Schnute,
Laß küssen deinen stolzen Schwanz!
Dein einzig Fatum ist die Knute,
Symbol des deutschen Vaterland's.

Kreuzdom, Moschee, Kaaba, Tempel
Dein Wilhelmstraßenhundehaus!
O setz' uns, Vorbild und Exempel,
Ansetz' uns die Reichshundelaus!

Sozialreform.

Dicht bei der Schloßfreiheit am Strand der Spree
Strahlt in die Abenddämm'rung ein Café.
Die Zeit noch zu vertrödeln bis zum Feste,
Am Fenster gähnt ein Frack mit weißer Weste.
Ein Tüllkostüm, das durch Enthüllung siegt,
Saugt Sorbet, in des Mantels Wurf geschmiegt,
Und viele noble Leute rekeln rings
Und lösen sicher das Problem der Sphinx
Der neuen Zeit von ihren Polstersitzen
Noch heute Abend, eh' die Sterne blitzen.
So eifrig trinken sie die Tulpe Bier
Und lesen Arthur Levysohn's Papier.
Lieutenants, Studenten — welche Seelenweide
Den p. p. Damen! — schneidig alle beide!
Die Kellner seh'n dem Ballherrn blendend ähnlich,
Und wie dem Gaste wird's auch ihnen gähnlich,
Bis sich ihr Jovisantlitz hold belebt,
Wenn grad ein Trinkgeld klopft und sich erhebt.
Da treten — sind die Kerle wohl verrückt? —
Zwei Männer ein, Hut in die Hand gedrückt,
Im braunen Arbeitsrock, adrett und frisch,
Und setzen still sich an den nächsten Tisch.
Zahlkellner schleicht auf Mardersohlen her.
„Zwei Gläser Bier!" Zahlkellner wolkenschwer.

Ein Wink vom Wirth. Der Ballfrack dreht sich um
Und knurrt zum Tüll: „Ein nettes Publikum!"
Tüll fällt die Sorbetröhre aus dem Munde.
Zahlkellner dräuend. (Unverschämte Hunde!)
Man glotzt. Uranos winkt. Jupiter spricht:
„Für Sie . . . der Anzug . . . bitte . . . das geht nicht!
Man wünscht . . . Sie seh'n . . . Sie sind am falschen Ort."
Die stehen auf und gehen schweigend fort . . .
Auf ihrem Platze hockt' mit einem Sprung
Der Fluch und soff ein Faß Verbitterung.

An mich.

Schimmernde Wellen der kühlenden Fluth,
Wiegt mich in flimmernde Weite!
Leicht auf dem Rücken wie schwimmt es sich gut!
Wasserklatschend nun gleite!
Blühende Hügelketten am See
Schwinden und schweifen zur Seite,
Aber die glühenden Berge voll Schnee
Ragen in ruhender Breite.

Schimmernde Wogen lebendiger Kraft,
Hebt mich in freie Gefilde!
Aus der Gewalten verhaltender Haft
Hoch in luftschaltende Milde!
Aus den verkrüppelnden Hosen der Zeit,
Aus der geschlossenen Gilde
Tief in die nackte Unendlichkeit
Weltenschöner Gebilde!

Heil dir, Henckell, nun schüttle dein Haupt,
Nie laß, nie dich bezopfen!
Selig, selig, wer selber sich glaubt,
Kernige Schenkel zu klopfen.
Tauch in die Himmel, die Himmel sind dein,
Keine Macht kann sie verstopfen!
Wasche vom Schimmel der Schelme dich rein,
Spritze die leuchtenden Tropfen!

Memento der Freiheit!

Auf, Freunde! Nicht ewig das Elend bejammern
In sentimentalen Gedichten!
Laßt uns mit strophischen Eisenklammern
Den Bau des Rechtes errichten!
Die Thränen, die ihr in Versen vergießt,
Wie sie der Protz mit Behagen genießt!
Die goldgescheckte Hyäne
Weint gar noch selbst eine Thräne.

Wohl soll mit erschütternden Wahrheitstönen
Die Noth aufschrei'n in der Dichtung.
Wohl soll im Liede das Leid aufstöhnen,
Sich aufbäumen die Lebensvernichtung.
Doch nicht Lamento der ganze Mann!
Stimmt das Memento der Freiheit an!
Schlagt mit den Aexten der Reime
In die wurmzerfressenen Bäume!

Auf, Freunde! Die mitleidsselige Laute
Ein Stündchen gehängt auf den Rücken!

Das Weh, das eiffelthurmhochgestaute,
Muß mattes Gewimmer ersticken.
Die Trommel gewirbelt! Fanfaren in's Feld!
Geschmettert den Sturm in die winselnde Welt!
Gewitter in Eure Lieder!
Sonst donnert die Zukunft euch nieder.

Sicherheit.

O eure Sicherheit ist groß.
Ihr treibt dahin gedankenlos.
Bald aber wird zu eurem Schrecken
Die brüllende Löwin der Noth euch wecken.
Sie streckt das Haupt aus dunkler Höhle
Und leise donnert ihre Kehle.
Sie wirft den Schweif und prüft die Pranken,
Schon fühl' ich den Boden der Erde schwanken.
Schon hör' ich die Wellen der Lüfte zittern
Von hungerheulenden Ungewittern.
Ihr aber mit zugestopftem Sinn
Tanzt auf dem Dache der Höhle dahin.

Des Pflasterers Sehnsucht.

Wie mir der Bratenduft süß in die Nase quillt!
Mir die Seele mit wildzitternder Sehnsucht füllt!
Könnte ich davon essen,
Wollt' ich im Nu vergessen

All' meine Noth.
Mit einem Ranken Brot
Hab' ich seit heute Morgen
Meinen erbärmlichen Hunger gestillt.
Meine Mettwurst sind Sorgen.
O wie der fette Geruch
Dick auf die Gasse schwillt!
Schnell, schnell weiter! Das winkt
Dir im Leben nun nie.
Unser Schöpsensonntagsfleisch stinkt
Wie von verfaultem Vieh.
Ah! Noch einmal will ich ihn trinken,
Diesen himmlischen Saucendampf!
Gott, wie kräftig!
Nun weiterhinken
Mit meinem einbeinigen Pflasterstampf.
Bleibt man, so kriegt man den Magenkrampf.

Ueber's Jahr.

Wenn dein Auge lacht mit glückseligem Strahl,
Dann jauchzt mir das Herz im Leib.
Und ich schmett're hinaus in das rosige Thal:
Ueber's Jahr, du mein himmlisches Weib!

Ueber's Jahr, wenn die Pfirsiche wieder blüh'n,
Die Kastanien schmücken ihr Haar,
Wenn die Sänger nisten im Lindengrün —
Ueber's Jahr, über's Jahr, über's Jahr!

Trostlos.

Laß verrauschen deiner Freude Klänge!
Wilde Klagen tönt der Erde Mund.
Markerschütternd laute Wehgesänge
Schreien, daß das Herz der Menschheit wund.

Alles Einzelglück ist nur Verschulden
An des Lebens allgemeiner Noth.
Wer da fühlt und denkt, muß dunkel dulden,
Sucht er Blumen in dem kahlen Koth.

Keine Blüthen, keine hellen Matten.
Sumpf und Schierling, dunstiger Morast.
Keine Lebenssonne. Nebelschatten.
Auf den Anhöh'n Eichelschweinemast.

Gerechtigkeit.

„Ach, bleibt uns vom Leibe doch meilenweit
Mit euren lumpigen Gaben!
Wir wollen keine Wohlthätigkeit,
Gerechtigkeit wollen wir haben.
Ihr dünkt euch noch gut, philanthropisch, human:
„„Schon übergenug für die Armen gethan!
Wie haben geopfert Almosen,
Zehn Pfennig und fünf alte Hosen.““

„Ach, geht doch! Wir lachen euch sonst in's Gesicht.
Wir sind keine bettelnden Weiber.
Wir wollen gewiß euer „Uebriges“ nicht —“
Stolz recken sich auf ihre Leiber.

Mit flammenden Augen stehen sie da:
„Gerechtigkeit, Amme Germania!
Gerechtigkeit, Mutter Erde!
Dröhn' du, daß Gerechtigkeit werde!"

Was wahr ist.

Es ist nicht wahr, was die Lügner und Tölpel sagen,
Daß wir in Träumen seligen Zukunftstagen
Voran das Banner der Schwarmpropheten tragen.

Es ist nicht wahr, was die Tölpel und Lügner schreiben,
Daß nach Utopien wir Luftgondeln treiben,
Daß wir die Wirklichkeit mit dem Wunsch entleiben.

Es ist nicht wahr, was die Heuchler und Trobdel brüllen,
Daß wir phantastische Bilder der Welt enthüllen,
Die alles Menschensehnen verklärt erfüllen.

Was unerschüttert ist, künden zwei Zeilen schlicht:
Was verwittert in sich zerbrechen muß, zerbricht;
Anmuthsprossende Form zittert zum Sonnenlicht.

An Bismarck.

Dich tadeln? Nein. So lumpig sind wir nicht.
Du bist ein Phänomen brutaler Breite,
Der Zeitwaagschaale drückendstes Gewicht,
Des Dampfjahrhunderts schwerste Schattenseite.

Du bist ein realistischer Stilist
Und deine Reden gleichen Steinholzknorren.
Du bist der gottesfürcht'ge Antichrist,
Gekommen über Sodom und Gomorrhen.

Ja, du bist grauß: dir zittert diese Welt.
Kahl wie der Brocken, Nebel um die Stirne,
Bist in Europa's Marken du gestellt,
Vor deinem Dräuen bleicht der Jungfrau Firne.

Gespenster reiten pfeifend um dein Haupt,
Walpurgis feiern tausendjährige Huren;
Du fluchst zu Gott, dein Feuerathem schnaubt,
Die rothe Gabel schlägt die Kreaturen ...

Wo ist der Bocksfuß? Ah! da grinst er vor,
Der Lockspion, der wohlgemuthe Lurke!
Jetzt kratzt er Koth, jetzt tatzt er plump empor
Und stampft nach Noten Metternich-Maschurke.

Gottfried Keller zum 70. Geburtstage.

(Mit einem Rosenstrauß.)

Nimm diesen Blüthengruß, mein Gottfried Keller,
Des Juli's reife Rose nimm von mir!
Noch weint am Kelch ein freudethränenheller
Thautropfen in des Morgenglanzes Zier.

Die frische Gluth der blätterdichten Fülle,
Des sammt'nen Schooßes duftgetränkte Truh',
Sie athme dir aus zarter Anmuthhülle
Den satten Hauch der süßen Schönheit zu.

Ueppig und keusch, schelmisch und keck am Mieder
Der deutschen Dichtung bist du voll erblüht,
Die Tochter Schiras' rankt durch deine Lieder
Die Pracht der Farben um ein Goldgemüth.

Glück auf dir, Alter mit der Seelenfrische!
Dich grüßt der Junge, den der Sturm umweht.
Stell' auf mein Sträußchen am Geburtstagstische,
Du lieber, rosengläubiger Poet!

Sonnenberg.

Von dem Sonnenberge gestern
Lindenschattenüberhaucht
Sah ich hell mit meinen Schwestern
See und Stadt in Glanz getaucht.

Flimmernd floh der Blick geblendet
In die mild're Näh' zurück,
Ach, der Sonne zugewendet
Schwamm auch da mein Aug' in Glück.

Leuchtend wie die Frucht der Strahlen,
Lieblichroth und anmuthreif,
Trug ein Mädchen, rein zum Malen,
Selt'ner Schönheit Heilgenreif.

Da, von soviel Schimmer trunken,
Faltet' ich die Hände fromm,
Betete in Licht versunken:
Jungfrau, dein Reich zu uns komm'!

Fichte.

„Daß man zehn Jahre nach dem Tode des Philosophen seine Reden an die Nation in Berlin ächten konnte, — nun, das war die erste Bildsäule, die Fichte um Preußen verdient hatte.“

Kuno Fischer.
(Jenenser Akad. Rede.)

Welch' Feuer hat in dir geglüht,
Wie schlugst du zu, gewalt'ger Mann!
Als Deutschland trostlos abgeblüht,
Wie wipfeltest du himmelan!
Muthig geredet Blitz und Schwert
In Nacht und Feigheit donnerlaut,
Dem Volk die freie That gelehrt,
Dem Geist die feste Burg gebaut!
Du Sporn der Jugend, müder Kraft
Elektrisch Nervenbad der Zeit,
Wie brauste deine Leidenschaft
Durch Wüsten der Gewöhnlichkeit!
Der selbstbewußte Hochgenuß
Der Menschenbildung krönte dich,
Der Gottheit Geniusheldenkuß
Mit deiner Qual versöhnte dich.
Charakterobelisk im Sand
Und Schlamm der Schneckenträgheit frei,
Goldlett'rige, granit'ne Wand
In Bröckelschiefereinerlei.
Und jede Letter neuer Hauch,
Und jeder Block der Schande Tod —
In dieser Tage Pest und Rauch
O Fichte, Fichte thut uns noth!

Wonnestunde.

Mädchen, Mädchen, hältst du mich umschlossen,
Bin ich gottergeben im Genuß.
Meine Seele bebt in dich ergossen,
Heilig, heilig ist der Liebe Kuß.

Süße Predigt träuft aus deinem Munde,
Warmer Busen ward mein Hochaltar,
Seufzer bringen unserm freien Bunde
Ihre stammelnden Choräle dar.

Weißt du, daß aus deinen Blicken schimmert
Mir die tiefbeglückende Natur?
Nein, kein Gott hat diesen Bau gezimmert,
Alles zittert und vermählt sich nur.

Sieh', das Weltmeer fluthet uns zusammen!
Wonnerauschend schwellt es Glied an Glied.
Ineinander knistern uns're Flammen,
Büsche flüstern, Veilchenweihduft zieht.

Zukunftsfeinbrod.

Wer der Gesellschaft Zukunftsfeinbrod bricht,
Der mag es selbst mit Spott besudelt kauen!
Der alte Organismus taugt noch nicht,
Die neue Nahrung richtig zu verdauen.
Sein Magen ist aus Raffinirtheit faul,
Sein Muskel träge wie ein Karrengaul,
Sein Maul speit Läst'rung wie der König Saul —
Doch David wagt's, ihm kühn in's Aug' zu schauen.

Trommeln.

Ich liebe Botanisir-, Maul- und Butterbrotstrommeln
Mehr als gewirbelte Schlachtenmassenmordkalbfelle,
Und mehr als Oberste-Kriegsherrnfeld- und Krimstecher
Des niedrigsten Maurergesellen friedliche Kalkfelle.

Fee Gloria.

Hold knospt der Ruhm. Schon seh' ich voll Entzücken
Den grünen Busch mit Blüthenspur sich schmücken.
Rauh reift' Aprilfrost über ihn der Neid,
Bös blies Nordwind der Gehässigkeit.
Glückauf! Der kern'ge Stamm hat nicht gelitten . . .
Fee Gloria kommt auf Maienhauch geritten.

Sonderbar.

Noch lassen sich die Besen bürsten,
Fünfzig Millionen streckt ein Wicht,
Noch dreh'n die Völker sich um Fürsten
Wie Sonnen um ein Unschlittlicht.

Frühlingskorn.

Röthlich schimmernd grüne Aehren
Wiegt das Korn im Maienwinde;
Keine halmebeugend schweren
Früchte bläh'n die zarte Rinde …
Durch! es wird nicht lange währen,
Bis ich gold'ne Garben binde.

Verbittert.

Ihr süßen Vogel Strauße,
Ihr gackt, ich sei verbittert,
Weil mir das helle Elend
Im Auge wiederzittert.

Weil mir im sonnigen Geist gewittert
Die Pestgluth uns'rer Zeit,
Weil mein liebegirrendes Herz erschüttert
Die handschellenklirr'nde Rechtschlechtigkeit.

Sympathie.

Wie mag ich schön selbstherrlich genießen,
Wenn Millionen durch Drohnen darben?
Blumen der Zukunft laß ich mir sprießen
In leuchtenden Farbengarben.

Hoffnung, Hoffnung nur kann mich trösten,
Heut schlägt mich heftig des Jammers Hammer ...
Jubelnd einst wall' ich mit den Erlösten
Aus der Gewaltpolter-Folterkammer.

Neid.

Wie sie nach jedem Worte brennen,
Das sie von Rechenschaft befreit!
Die schadenfrohen Reichen nennen
Den Stimmungsdruck der Armen — Neid.
Mit hohlem Blick zum Tretrad schleichen —
Ein runder Protz im Nervenbad!
Wir haben Sinne zum Vergleichen,
Der Reif des Glückes folgt den Speichen
Am großen Wirthschaftslebensrad.

„Tendenz."

Was aus Schönheitsdrang geboren,
Sei's ein Fluch, sei's Hohn und Spott,
Geht im Liede nicht verloren,
Dafür sorgt der Musengott.

Aber die von Schönheit schreien,
Nie gepackt vom Bruderleid,
Ideale Papageien,
Die verschlingt die Schlange Zeit.

Praktisch.

Die engste Dummheit nennt ihr „taktisch“,
„Reale Macht“ den plumpsten Schein,
Und euer Lieblingswörtchen praktisch
Ist meist identisch mit gemein.

Vernunftrecht.

Das ist die schönste Blüthe
Am Baume der neuen Zeit:
Ihr tragt das Recht im Gemüthe,
Die ihr vergewaltigt seid.

Hu, hu, der Pöbel!

Heil dir, du unterdrückte Klasse!
Aus Rohheit rettest du die Welt.
Die solidarisirte Masse
Siegt milde wie der Frühlingsheld.

Sie fegt vielleicht die morschsten Kronen
Beim ersten Märzsturm in die Nacht,
Dann aber streut aus Lichtkanonen
Glücksveilchen sie und Primelnpracht.

Louis VXI.

Louis den Sechzehnten auf's Schaffott:
Da hatten sie Napoleon zum Gott!
Wir werden keine Könige köpfen.
Müssen sich einmal selbst aufknöpfen.

Brummschädel.

Was ihre Brummschädel nicht versteh'n,
Die nicht zu messen mit ihren Ellen,
Das schmähen sie überspannte Ideen,
Die schimpfen sie exaltirte Gesellen.

Megäre.

Poesie, sei keine Megärin!
Laß das Petrolphraseol jetzt nur!
Die riesigste Revolutionärin
Ist die Nothwendigkeit der Natur.

Goethe.

Goethe, wenn je mir der Schmerz das Herz zerstach und verschnürte,
Trank ich aus deinem Pokal, wallt' ich in Wonne empor.

Wir sind ein siedend Geschlecht. Nur selten zittert ein Lied uns
Leis wie besänftigte Fluth. Wogen schreien im Sturm.

Beliebt.

„Sie haben mit gewissen Gedichten
Sich gar nicht besonders beliebt gemacht.“
Ich muß auf gewisses Belieben verzichten,
Ich hab' es nur bis zur Liebe gebracht.

Lockspitzel.

Daß ich, Sprache, dies Wort dir schenken mußte voll Herzweh,
Schwellt mir, so oft ich es seh', Röthe der Scham in's Gesicht.

Mairegen.

Manchmal läßt der Regen nach,
Rieselnd auf die Erde thaut er.
Plötzlich rauscht er laut und lauter,
Und der Rinnstein wird zum Bach.

Aber keine graue Blase,
Zur Erfrischung dient das blos.
Kitzelnd tröpfelt's von der Nase —
Du Mairegen, mach' mich groß!

Spruch.

„Zeit ist Geld"
Die Geschäftswelt gellt.
„Geld ist Zeit"
Ruft die Menschlichkeit.

Natur.

Nicht aus den Büchern der Pflicht ist je mir das Heil widerfahren,
Nur aus dem Buch der Natur sog ich befreiende Kraft.
Widerlich sind mir vergällt die Galeerentage der Jugend,
Rudernd mit rüstigem Arm rett' ich vom Wrack mich auf's Meer.

Ungefähr Richtung.

Funde, Irrungen, bunt gemischt,
Blaue Raden im gelben Korn,
Reine Fluthen und trüber Gischt,
Heiße Nesseln am kühlen Born.
Ach, mir ist noch immer die Welt
Chaos von Wegen und Klippen.
Wenn man nur ungefähr Richtung hält,
Ohne vornüberzukippen!

Irrthum.

Wir tragen Alle das Irrthumsdiplom
So sicher wie den Ansatz zum Schwanz.
Unfehlbar ist nur der Papst in Rom
Und ein Pfäfflein Lutherscher Observanz.

An den König von Schweden.

Kollege Oskar, bleib' am Dichten,
Das ist ein tröstlich Metier!
Doch Sozialisten zu vernichten,
Das, Oskar, thut dereinst dir weh.

Sieh' mal, ich hab für dich ein Faible,
Uns beiden macht das Dichten Spaß!
Doch klirrst du mit dem Zollernsäbel,
Dann sprechen wir von Marsyas.

Geistloser Dualismus.

Natur und Geist, Geist und Natur
Sind eine einz'ge Welle nur.
Doch wer sie auseinanderreißt,
Ist wohl Natur, doch, ach, kein Geist.

Siamesisch.

Nothwendigkeit und Freiheit sind
Ein siamesisch Zwillingskind.
Der Vater ist das Ich des Alls,
Die Mutter Frau von Allenfalls.

Heineanstinker.

Wenn Stöcker und Kirchbach auf Heine fürzen,
Seh' ich Gott den Herrn auf den Papst zustürzen.

Keil-Ich.

Stoße dein Ich als Keil hinein,
Zeter wird die Gesellschaft schrei'n.

Ueberzeugung.

Du magst nicht backen mit dem guten Mehle
Des Geistes, das das Wort „Gesinnung" nennt.
Die Ueberzeugung ist das Brod der Seele,
Schlagsahne das verschlagene Talent.

„Dichterei."

Wer dichtend denkt und denkend dichtet,
Er spult ein mühvoll Tagwerk ab.
Der Müssiggänger ist gerichtet
Selbst im geschäft'gen Tripptripptrab.

Modernes Inferno.

Diese baare geldliche Gesellschaft
Mit Nothlohn und Unternehmergewinn
Ist die wahre weltliche Höllschaft —
Mich dauert's nur, daß ich kein Dante bin.

Deutsche Presse.

1.

„Die Stellung des Offiziers verträgt sich nicht mit den Sentiments der Krämerläden und Fabriken, mit dem Ton und den Manieren der Wachtstube."

Deutsches Militärwochenblatt 1889.
(Aus einem Artikel „Modernes Ritterthum".)

Ein Volk — ein' Wehr! Doch Alles unterschiedlich!
Das Volk im Heer riecht gar nicht appetitlich.
Recht geb' ich, Recht den „Rittern" dieses Mal:
Ein deutscher Knecht stinkt selbst — sentimental.

2.

„Der Kaiser stieg mit dem König in die Arena hinab, drückte den Offizieren die Hand und streichelte, ganz nahe herantretend, ein und das andere Thier. Eines der Tartarenrosse verfehlte denn auch nicht, vor dem Kaiser verehrend die Kniee zu beugen."

Teltower Kreisblatt vom 20. Juni 1889.
(Beschreibung des achthundertjährigen Wettinerhauses.)

Zu Teltow, zu Teltow, im Königreiche Sachsen,
Wo sonst doch nur die kleinen, die feinen Rüben wachsen,
Zu Teltow ist die Treue beim wahren Troß der Frommen
Vom alten Hund auf's neue Tartarenroß gekommen,
Bald beugen wir zur Erde — wer weiß, wie das geschah! —
Die Kniee vor dem Pferde des Zollerigula.

Elektrizität.

Ich ruf' es freudig, es ist kein Spott:
Der elektrische Funken ist mein Gott.
Er ist der heilige Geist der Zeit,
Er ist der Mittler, der uns befreit,
Seine Botschaft die leuchtende Bogenbrücke
Zum nothverscheuchenden Menschenglücke.

Gott.

Was soll der häßliche Weltriß?
Das All in Stücke zerschellt!
Gott ist das Liebesverhältniß
Der Theile der ewigen Welt.

Todtenfeier.

Schwarze, schauerliche Bahrtuchfarbe! — —
Lichte Wimpel dem Verweser Tod!
Ihm zu Füßen eine gold'ne Garbe,
Ihm zu Häupten ein bekränztes Boot!

Sinkt die Mahd doch in die ew'ge Scheuer
Bodenloser Allsunendlichkeit,
Schwebt der Nachen doch mit sich'rem Steuer
Auf das uferlose Meer der Zeit.

Wohl! Wir klagen, daß die Form zerfallen,
Die so freundlich uns zu Augen sprach,
Nicht mehr hören wir die Stimme schallen,
Deren letzter Hall das Herz uns brach.

Doch Barbaren mögen finster feiern,
Was dem Wissenden sich hell verklärt,
Christtartaren hohle Lieder leiern,
Wenn ein Rabenaas gen Himmel fährt!

Wer nicht glaubt, schaut sinnend in die Ferne,
Prägt das Bild noch einmal innig ein,
Und in milderm Glanze zittern ihm die Sterne,
Die wie wir sich wandeln Schein in Sein.

Venetianische Nacht.

(Auf dem Zürichsee.)

Die Lampions gaukeln auf dem See,
Laut zischen nach unten die sprühenden Garben,
Das Glühlicht scheint gleich Mondesschnee,
Hellt weit die Fluth vom hohen Quai,
Bengalisch leuchten und lischen
Die bunten, die glühenden Farben.
Die Königin der Gondeln naht
Langsam auf stolzem Spiegelpfad.
Der Buntlaternen zaub'risch Thor
Spitzt diademisch sich empor.
Darunter spielt die Stadtmusik
Ein südlich Barkarolenstück.

Leuchtkugeln steigen und neigen
Ihr schön verscheidendes Haupt,
Brandfrösche knattern im Reigen,
Das Feuerrad schwirrt und schnaubt.
Vom Uetliberg aufschimmert's hell,
Mit Blenden grüßt das Kulmhotel.
Mattblinkend winken Mond und Sterne
Aus meeresdunkelblauer Ferne.
Das ganze Ufer schwarzgedrängt
Staunt in das rothblaugrüne Spiel,
Die Fahne des Vergnügens schwenkt
Der Neugier hungrig Krokodil.
Verliebte Leute, Bräute, Greise
Genießen laue Luft und Licht,
Der Eine jauchzt, der freut sich leise,
Der Dichter schaukelt sein Gedicht.
Er ist so farbenblustberauscht,
Er schaut mit warmer Lust und lauscht,
Wie all' die kleinen Lichter hüpfen,
Leuchtschlangen durcheinander schlüpfen,
Wie nach dem Takt der Melodie'n
Sie tanzen, kreisen, suchen, flieh'n.
Die schwarzen Zuschauer, die flimmernden Nachen,
Er sieht sie mit Trauer, er sieht sie mit Lachen —
Sie springen empor bei japanischem Licht,
Geistesleuchtkugeln goutiren sie nicht.
Aber sie haben doch Freude zum Schein . . .
Da schleift hochaufgedonnert pikfein
Starrblickende Hure vorüber,
Sie lockt nicht der wellengespiegelte Schein,
Fünf Franken wären ihr lieber.
Ihre Hechtaugen spähen nach Beute,
Ein günstiger Fangabend heute.
Und hinter ihr an der Tochter Arm

Tastet ein blinder Mann durch den Schwarm.
Die Raketen platzen in seinem Ohr,
Er träumt vom Lichte, das er verlor.
Er träumt vom Pulver, mit dem er hantirt,
Salpeter und Schwefelblüthe,
Wie knallend ihm das an den Kopf explodirt
Durch Gottes überschäumende Güte . . .

Sommermittag.

Der heiße, weiße Mittag ruht
Im schweren Arm der Fiebergluth.
Ich höre, wie der Erde Krengel
Im Atmosphärenbackherd brät,
Indeß der Sensen leis Gedengel
Mir Menschenklänge fern verräth.
Ich blinzle durch gesenkte Lider
In's Aug' dem satten Sonnensieder.
Er brodelt dicht vor meiner Nase
Aus Bläschen eine Sonnenblase
Mit Mückensummgeräusch empor —
Schon flirrt um mich ein dunst'ger Flor.
Schlau schleicht die nickende Narkose
Mir um die Stirn, ich bin betäubt;
Aus meiner Hand, die matt sich sträubt,
Sinkt in den Sand die welke Rose.

Stimmung.

Eine dicke Silberpflaume,
Hängt der Mond am Wolkenbaume,
Wie der Liebe Reineclaude
An dem dunkeln Lebenstraume.
Breite Mondeslichtguirlande
Silberblüht von Strand zu Strande
Durch den schattenschwarzen See
Wie des Dichters helle Ode
Durch sein tiefes Erdenweh.
Ach, er selbst wankt qualmarode,
Leuchtend rankt von Land zu Lande
Seines Liedes Blüthenschnee . . .
Schimmernd schäumt er sich zu Tode.

Treue.

Ihr Brüder, lauscht mir ohne Scheu!
Ich schenk' euch Wahrheit, klar und rein.
Ihr Brüder, seid nicht Einem treu,
Das macht euch schlecht und ganz gemein.
Das spießt den Sporn euch in den Nacken,
Das drückt euch dumm und krumm und klein,
Da streicht euch blutig eure Backen —
Ihr werdet ewig Knechte sein.

Ihr Brüder, schlagt die Treue todt,
Die kläglich euch zur Strecke bringt!
Folgt keines Königs Aufgebot,
Das euch zum Bestiendrecke zwingt!

Ihr treuen Büffel, löst die Schlinge,
Die Metzgerfaustrecht um euch schlingt,
Ihr Stiere, reißt euch los vom Ringe,
Der roh um eure Stirn sich ringt!

Ihr Brüder, seid nicht Einem treu!
Seid Allen treu mit Herz und Hand!
Seid Allen oder Keinem treu,
Der Menschheit, keinem Gnadenfant!
Seid treu dem Recht, dem Geist, der Güte,
Seid treu der Freiheit Vaterland —
Dann dorrt die Noth, des Glückes Blüthe
Wird euer Schmuck und Ordensband!

Materialismus.

Ich weiß, daß niemals Lust der rohern Sinne
Den Menschen edel, gut und hülfreich macht,
Ich weiß, der „Triebsand" rieselt in die Rinne
Der ekelhaften Rüsselniedertracht.

Wem Sauftopf und Abdomen Hostien Misti,
Wem Sprit und Drüse Heil'ge der Natur,
Er ist ein wüst'rer Narr denn Jesu Christi
Heuschrecklichste Entsagungskreatur.

Nur sind wir Stoff. Vom groben Sacktuchleinen
Zum zarten Spitzentuche steigt der Werth.
Mein Evangelium ruft nicht dem Gemeinen,
Dem Höchsten schwing' ich meines Liedes Schwert.

O Thoren ihr! Der „Triebflur“ vollste Blüthe
Ist eines Denkers Geistesklanggestalt.
Der Dichter liebt den Allgott im Gemüthe,
Prinz Weichhirn liebt nur, wenn er „Hymen knallt“.

Zwiegespräch.

„Den schlechten Schall muß ich verdammen
Im Purpursaal der Poesie,
Es schrickt die Muse scheu zusammen,
Die der Megäre Mund bespie.

„Klangvoll der Schatz der schönen Worte
Soll rinnen silbern in mein Ohr!
An diesem heil'gen Weiheorte
Ertöne keusch der Strophen Chor!

„Was häßlich gellt vom Staub der Gasse,
Ihm schließt die Seele fremd sich zu —
O flieh' mit mir die rohe Masse!
Dich liebt die Anmuth — Unart du!“

Dem Compliment muß ich mich neigen,
Dein Groll und Bannstrahl thut mir weh,
Dir schling' ich gern der Rhythmen Reigen
Aus Goldlack und Jasminenschnee.

Ich will der Sprache Harfensaiten
Dir stimmen hell und seelensüß,
Wie Aphrodite sollst du gleiten
Auf meines Liedes Zaubervließ.

Doch wo der Noth Hyänen heulen,
Aasgeier der Gemeinheit schrei'n,
Da schlag' ich drein mit Donnerkeulen —
Dich, Zarte, liebt der Sonnenschein.

Poesieklinik.

Ich glaube, die Dichter sind heute
Professoren der Chirurgie,
Wie Metzger in ihre Beute
Blutarmig säbeln sie.
Eine wundärztliche Klinik
Ward die Musengrotte der Zeit,
Es riecht nach Carbol und Cynik,
Praktikantenschneidigkeit.

Die Opfer rollen auf Bahren
Herüber aus dem Spital,
Geschwüre kommen gefahren,
Und Krebs und Knollen. — „Chloral"!
Lanzetten schwirren und Scheeren:
„Fix! Aktschluß! Nothverband!"
Wasser aus sämmtlichen Röhren
Spült die Kritik von der Wand.

Junge Mädchen.

Die Morgenlüfte kosen
Mir um die Finger frisch,
Im Garten steh'n zwei Rosen
Und plaudern zauberisch.

Sie plaudern von der Lilie,
Die morgen Hochzeit hält,
Und daß ihr die Familie
„Von Kaktus" so gefällt.

Mit weißen Händen pflücken
Für's Bräutchen sie den Strauß,
Selbander sie sich schmücken
Den warmen Busen aus.

Liebestraum.

Heute Nacht zwischen drei und vier
Lagert' im Traum ich, ach, bei dir.

Federwolken wölbten dein Bett,
Unserer Liebe Erfüllungsstätt'.

All' mein Leben zu dir sich zog,
Dein Gegengeben war wonnehoch.

Als unsre Lippen sich küßten tief,
Amor lieblich Amen! rief.

Und er sprang, einen Stern in der Hand,
Aus dem Himmelbett und verschwand.

Ich aber flocht deinen schlanken Hüften
Liederranken in Gliederschriften.

An die Wohlanständigen.

Mit Schicklichkeit wollt die Natur ihr morden,
Das sühnt sich mit Unerbittlichkeit.
Ihr seid so verflucht anständig geworden,
Ich aber dürste nach Sittlichkeit.
Anstößig ist euch der herrliche Wille
Des wahren Menschen, der sich befreit,
Ihr tragt auf dem Herzen die häßliche Brille
Der Gouvernante Verlogenheit.

Was edel und groß, das habt ihr vergessen
Im Hörselberge der Bourgeoisie,
Ihr habt in Schwindel euch überfressen
Und treibt mit der Mammonkuh Sodomie.
Ihr zeugt in Leben, Denken und Dichtung
Nur mondkalbmäßiges Menschenvieh,
So treibt ihr es brav bis zur Selbstvernichtung,
Im Ochsendreck brecht ihr todt in die Knie!

Erholung in der Natur.

Wälder, Wellen und Winde,
Vogelsingen und Sprießen,
Bis ich Erholung finde,
Will ich heute genießen ...
Ueber die lange Nacht
That mir das Haupt so weh,
Habe zu bang gedacht,
Daß ich, mühende Menschheit,
Höllengluthen dich leiden seh'.
Die ihr die Erde gestaltet,
Unsere Freuden erschafft,
Weil die Sorge das Hirn euch spaltet,
Ward mir der Schlummer hinweggerafft.
Die ihr dem Schooß der Natur
Neues Leben entringt,
Ach, wann lacht euch die Flur,
Wo die liebliche Quelle klingt?
Dampf und Dunst euer Aether,
Eure Wiesen ein nacktgrauer Saal,
Frauen und Kinder und Väter,
Kärglich duldet ihr klägliche Qual.
Aber das Unrecht ist so groß,
Schreiend ringt sich die Menschheit los.
Und wir werden es sehen,
Wie das Goldriegelthor der Natur
Krachend muß auseinandergehen —
Alle dann wandeln die sonnige Spur ...
Wälder, Wellen und Winde,
Vogelsingen und Sprießen
Müßt ihr genießen, genießen,
Daß ich volle Genesung finde.

Macht euch bereit.

Nicht lange, Freunde, wird es währen,
Bis die Natur die Noth erstickt,
Die neue Form will sich gebären,
Die blühend in das Leben bricht.
Wir fühlen schon der Zukunft Schwingen,
Die purpurn ob dem Haupt uns schwebt,
Wir hören schon die Glocke klingen,
Die lichthell an zu läuten hebt.

Nun weiht die Herzen zu der Stunde,
Die tiefster Sehnsucht Traum erfüllt!
Seid einig, einig unserm Bunde,
In Schleier Zwist um Zwist gehüllt!
Zur Milde läutert und zur Liebe,
Zum Edelmuth der Menschlichkeit
Der Leidenschaften dunst'ge Triebe —
Die Zeit ist hoch! Macht euch bereit!

Fürsten.

Die Fürsten auf ihren Nachttopfthrönchen
Möchten gern einmal etwas machen,
Ein lustig Krieglein, ein Revoluziönchen
Und derlei wohlriechende Siebensachen.
Aber es will nichts mehr gelingen,
Die Verstopfung ist phänomenal,
Ihre dynastischen Därme schlingen
Durcheinander sich voller Qual.

Hocken auf ihren goldenen Stühlen,
Reiben die Bäuchlein sich gegenseitig,
Suchen ihr gnädiges Müthchen zu kühlen
In Gottes Namen nun anderweitig.
Stolz debütirt das hohe Gelichter
Selbander sich völkerväterlich vor,
Aber Philosophen und Dichter
Unter den Thoren suche der Thor!

Sommerabend.

Schall des Tagwerks ist gestillt,
Müd' am Neubau träumt die Winde,
Abendhauch der Höhe quillt
Mir in's Fenster frischgelinde.

Nachbarin pflückt noch so spat
Lattich in dem grünen Garten,
Ihrem Manne mit Salat
Zum Pfannkuchen aufzuwarten.

Windeln schlürfen Lindenduft —
Gott gesegne es den Kleinen! —
Wolken pilgern durch die Luft,
Noch ein Stündchen und sie weinen.

Weinen durch die Sommernacht,
Daß die Blumen neu erblühen,
Daß die Sonne lust'ger lacht,
Morgenbüsche Tropfen sprühen.

Hoch vom Walde ruhig rauscht
Mir des Berges Psalm herunter,
Meine schattige Seele lauscht
Segenschwer und liebesmunter.

Sonnengruß über's Weltmeer.

Meine Sonne verhaucht
Drüben bergüber blutroth,
Goldglühendes Leben taucht
Dunkelzitternd mir in den Tod.

Scheidend schlürfe, mein Ball,
Liebeswünsche von mir!
Roll' sie mit klingendem Schall
Ueber's Weltmeer zu ihr!

Mal' um den feinen Fuß
Kränze von Licht,
Strahl' ihr den reinen Gruß
Glänzend in's Angesicht!

Daß sie mir wonnehell
Trunken erwacht,
Weil ihr der Sonne Quell
Funkelnden Trank gebracht.

Trank voller Liebe gieß'
Schäumend ihr zu!
Still um ihr Goldhaarvließ
Meerüberträumende Morgenruh'!

Amerikanischer Waldfluch.

O dollarwüthiges Amerika!
Schurk' aus dem Handgelenk, um Geld zu machen!
Sklav' des verruchtesten Tyrannen Mammon,
Independentes Washingtonia,
Wann, Land des freien Mordes deiner Freien,
Von der allmächt'gen Gold- und Silberwährung
Wann folgt die Unabhängigkeitserklärung?
Sie kommt, sie kommt mit Blutnothwendigkeit.
Du raufst ja ohn' Erbarmen deiner Wälder
Laubgrünen Schmuck, dein Haupthaar raufst du aus,
Schlägst todt das ewig junge Frühlingskind,
Das theure Schooßkind der Natur, den Hochwald,
Geld aus dem Todtschlag deiner Flur zu schlagen.
Hörst du denn nicht, wie sterbend deine Stämme
Ihr letztes Lied kassandradräuend rauschen?
Die Axt erklingt, und über ihr die Wahrheit
Zieht schaurig sausend durch die Kronen fort:
Weh' euch, ihr Muttermörder eures Glücks!
Weh' euch, schon blitzt die Sühnaxt des Geschicks!
Wo jetzt die Wurzeln bodenklammernd dämmen,
Da werden offne Schleusen Ströme schlemmen,
Die Wolkenbrüche werden thalwärts rasen,
Landfrei die Stürme zur Vernichtung blasen.
Dann mögt das Haar ihr aus dem Haupt euch raufen,
Bleich werdet ihr in unserm Blut ersaufen!...
Johnstown! Hallelujah! Und Fischerklubs
Geben dem Schicksal den Entscheidungsschubs.

Der Spitzel.

Er schwamm in Thränen. Plötzlich lacht er gellauf.
Ein häßlich Lachen, das den letzten Strahl
Der Abendsonne schauerlich verscheuchte.
„Wenn sie's denn wollen und mich schon so schimpfen,
Wir können's werden ... Vive la commune!
Es lebe die Gemeinheit! Ha ha ha!
Ich wäre gern ein Gentleman geworden ...
Wozu hab' ich studirt und mich gequält,
Das Geld mir an den Nägeln abgeknabbert,
Jurisprudenz geochst, gestrebert, blos
Um selber solch ein stolzes Aas zu werden,
Das den verdammten Mob in Nacken tritt,
Verachtet erst, dann wiehernder Verächter,
Geschlachtet erst, dann metzellust'ger Schlächter,
Ein nobler, prominenter Advokat,
Ein angesehener, gedieg'ner Bürger,
Ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Zeh,
Mit hohen Sporteln und erhab'nen Schnäpsen,
Mit Patchouli, mit Chapeau=Claque und Frack
Und weißer Binde, gold'nem Siegelring
Und vornehm unbescholt'ner gold'ner Seele —
Ich wäre gern ein Gentleman geworden,
Der Streich mißlingt, verflucht, der Streich mißlingt,
Und in den Sumpf der Herkunft strauchl' ich wieder
Hals über Kopf ... Haha! Nicht gentleman!
Wie wäre das? Nichtgentleman, das paßt
Zu deinem Vater mehr, es schwimmt sich leichter
Im angebornen Strome der Natur .....
Und doch sie lügen! Nie verrieth ich Einen,
Und weil sie lügen, werd' ich sie verrathen,
Verräther, weil man mich Verräther schalt.

O Rache! Rache! ... will ich ... Spitzel! Spitzel"!
Ein Weinkrampf warf ihn auf den Todtenschädel,
Der klappernd vor der Wucht zu Boden hüpfte
Und eine Spinne jäh von hinnen schlug.
Die Dämmerung spannte ihre grauen Segel
Behutsam über so viel Kläglichkeit.
Vom Nebenzimmer quickte lustig laut
Der junge Sproß, Stammhalter seiner Hoheit,
Die delirirend mit der Ohnmacht rang.
Der Anfall wich, der Kandidat sprang auf:
„Elende Schwäche! Einen Liter Cognac!
Agathe!" Heftig zitterte die Thür,
Als er sie aufriß, wimmernd frisch die Angel —
„Agathe, gib mir Taschengeld! ich muß
Nach meiner Arbeit mich ein bischen stärken
Ein guter Tropfen tränkt die Promotion
Und gibt ihr schäumend seinen braunen Segen.
Nur fünfzig —" — „Philipp, du bekommst nun nichts.
Das geht nicht, Mama hat sich auch beklagt —"
„Die edle Schwiegermutter! Doch du schwindelst.
Gib mir jetzt Geld, Geizkragen, der du bist!"
„Philipp, du bleibst daheim! Ich duld' es nicht.
Du trinkst dich wieder an wie letzte Nacht
Und kommst dann schlapp nach Haus — ein netter — Mann."
„Halt deinen dummen Rand! Geld oder —" Schläge
Zu Boden pufften fast das schmächt'ge Weib.
Toll schrie sie auf, die Winde bliesen's weiter,
Die Nachbarweiber horchten gierig zu:
„Der Lauselump! der Kannibal! der Söffel!
Habt' ihr's gehört? Man spricht, er spitzelt auch ...
Ob ja, ob nein, doch lügt er wie gedruckt ...
Er ist ein Anarchist ... Der Anarchist?
Sagt das mal meinem Mann, der wird's euch lehren,
Ein Schweinehund ... ein —loch, so fein Weib ..."

Der halbe Franken flog ihm vor die Füße,
Er bückte sich und griff ihn auf und ging. — — —
Heut kehrt' er früh und kehrte nüchtern wieder
Mit einer Düte für den Dickkopp Fips:
„Da, Fipschen, Zuckerwerk! — Agathe, sei
Nicht weiter mulstrig! Siehst du, ich bin krank.
Ich sag' dem Alkohol Lebwohl. Wir ziehn.
Ich will mein Studium anderswo vollenden,
Hier machen sie uns schlecht — warum, was weiß ich? —
Doch anderswo — es wird und muß sich machen,
Wir kommen bald auf einen grünen Ast."
Er schwenkte lustig einen Lindenzweig
Mit duft'ger Dolde: „Ecce symbolum!
Vom Holderblust gemaust. Mein Fipschen, riech' mal!
Gelt, das schmeckt gut? So süß in Mund und Nase!
Agäthchen, — Kuß!" — „Ach, wenn du doch nur was
Verdienen wolltest!" — „Schatz, das macht sich, macht sich,
Wir kommen bald auf einen grünen Ast."
Er küßte sie. Fips schmiß die Lindenblüthe
Baff in den Spucknapf — „Aber, Fipseken!" —
„Philipp, da ist ein Brief an dich gekommen."
„Woher?" — „Berlin." — „Wo liegt er?" — Da!" — Er riß
Ihn nur so auf: „Geehrter Herr! Ich frage
Ergebenst an, ob Sie gesonnen sind,
Mich über Sozialisten Ihres Wohnorts
Mit Regelmäßigkeit zu informiren.
Bei zuverlässiger Berichterstattung
Gewärt'gen Sie zweihundertfünfzig Mark
Per Monat. Zahlung prompt pränumerando.
Je mehr Sie wissen, um so vortheilhafter.
Remunerire je nachdem noch extra.
Ich bitte Briefe stets sub: Wenzeslaus.
Postlagernd Hauptpost." Nachschrift: Wühlen Sie
Nur lustig darauf los! Der Fonds ist......"

„Reptil und Maulwurf" gluckerte Koko.
„Maulwurf — Reptil" der ahnungsvolle Vogel,
Vom dritten Stock der tiefe Papagei.
Dann schlug er kreischend seine scharfen Krallen
Fest durch des Bauers Messinggitterwand
Und flüsterte: „Koko! Was ist ein Spit—zel?
Spi—Spit—zel? Brr! Schimpansenscheußlich Wort!
Spi—Spi—Spi—Koko! Philipp—Lauselump!
Spi—Spi—Spi—Lockspi— Hol's der Orang Utang!
Die Politik verdirbt mir den Charakter,
Und Mirza Schaffy Bodenstedt hat Recht."
Er strich bekümmert sich sein perlgrau Wamms. — — —
„Nein! daraus wird nichts! Sucht euch eure Schurken
Gefälligst anderwärts! Wir bleiben brav
Und Ehrlich währt am längsten! Bismarck ist
Der größte — — — Schlingel, Fips, du Schweinepriester,
Machst uns die Stube voll! Puh, wie das stinkt!
Das Scheuertuch, Agathe! — Bismarck ist
Der größte Mann des neunzehnten Jahrhunderts,
Doch Philipp Brömmel größer noch als Bismarck.
Ottokolonje! Hülfe! Stinkt entsetzlich!
(„Die Poesie kriegt Rüssel", brummt Koko,
„Die Politik verdirbt ihr den Geschmack, brr.
Professor Doktor Goethepumps hat Recht.")
Zweihundertfünfzig Mark! Mein Doktor sicher!
Und Bürgerrecht — was wohl Agathe sagt?
Da lies den Brief!" — „Ich will den Jungen erst
Zu Bette bringen." — „Schön. Doch seine Prügel
Kriegt er noch weg . . . die schöne Lindenblüthe
Im Spucknapf! Macht ja rund dreitausend Mark.
Ach Unsinn, Unsinn! Wirst doch nicht! Ich glaube,
Wir liegen sonst dabei. Die Masse Schulden.
Agathe weiß von nichts. Der Krach wär' elend.
Sie ist im Stand und setzt es in die Zeitung

Mit fetter Schrift. — Zweihundertfünfzig Mark.
Dreitausend Mark. Man könnte schließlich ja
Den guten Mann beschwindeln für sein Geld
Und brauchte keinen Menschen anzuschwärzen . . .
Ich meine, man probirt's. Hat wohl nichts auf sich . . .
Und doch — Verräther! — Schwächling, friert dich schon?
Du klapperst mit den Zähnen? . . . Spitzel — pfui!
Kerl, bists ja bei den Leuten schon — Pfui Deibel!
Ein Abort Gottes diese ganze Welt!"
Er las den Brief ein dutzendmal mechanisch
Und streckte schwitzend sich auf's Kanapee. — — — — — —
Sie las den Brief. „Ich thät es, wenn ich du wär'!"
Da ging er hin und that, wie ihm geheißen. — — — —
Koko'chen rief vollendet: „Spitzel, Spitzel!"
Die Staatsraison schlug schnell 'nen Purzelbaum,
Und Satanas riskirte Riesenaufschwung.

Ja Bauer . . . !

Fürst Schwarzenstein preßt seine Bauern aus
Wie ein genauer Gastwirth die Citrone,
Wenn Jemand Syrop naturel verlangt.
Er quält die armen Kerle bis auf's Blut,
Als lebten wir noch in der goldnen Zeit
Des pikfeudal leibeig'nen Mittelalters.
Fürst Schwarzenstein ist ein humaner Mann,
Humanität ist eine edle Dame,
Und edle Damen liebt Fürst Schwarzenstein.
Drum schwärmt er sehr für ein Fabrikgesetz
In der gemeinen Bourgeoisindustrie
Der großen Centren und plädirt emphatisch
Für höhern Lohn und kürz're Arbeitszeiten

Gerechtigkeit gießt in der Wiener Kammer
Der edle Fürst in vollen Kübeln aus,
Er peitscht das bürgerliche Kapital,
Um auch einmal aus Edelmuth zu peitschen,
Er hetzt den Mammon offiziell zu Tode,
Das soziale Steeple-chase ward Mode.
Fürst Schwarzenstein, klopf deinem Sportgaul, klopf!
Schon schlägt dich Lichtenberg um Pferdekopf.

Verrücktentraum.

Was ist das für ein Ungeheu'r?
Es kriecht um mich herum.
Es spukt ein greulich Schlangenfeu'r
Mit bärischem Gebrumm.
Es tatzelt und watzelt
Und engt den Kreis,
Es lauert und katzelt —
Scheusal, so beiß!
Das läßt es sich nicht zwei Mal sagen,
Schon krallt's in meine Brust voll Wuth;
Huhu! jetzt hängt's mir schon am Kragen,
Und aus der Gurgel tropft das Blut.
Schau' mir in's Auge!
Sauge, sauge
Mein Leben aus!
Wie bist du gräßlich,
Verteufelt häßlich
Wie eine Mastschweinriesenlaus!
Hu, wie du mich zärtlich umarmst,
Herzlich dich meiner erbarmst.

Wie du die Backen mir streichelst!
Hast mich denn gar so lieb?
Schäker du, Athemdieb!
Brr! wie du faul mich bespeichelst!
Trägt auf dem Podex eine Krone,
Hoch zum Scepter der Schwanz sich steift,
Aus dem Hintern heult die Kanone,
Und die friedliche Kugel pfeift.
Lauter Geschwüre sein Leib —
Puh, wie sie fließen!
Fressend sich über mich
Giftig ergießen! ...
Alles ein stinkender Brei,
Drin muß ich ertrinken,
Ach, ich armer, armer Mann
Muß untersinken ...
Haut doch das Scheuel todt!
Hat mich verrückt gemacht,
Weil ich die Menschen so lieb gehabt.
Mich von Lande zu Lande getrieben,
Mich und meine Lieben
In Nacht und Noth ...
Nun bin ich Koth,
Bin toll geworden,
Und morgen krieg' ich 'nen Eichenlauborden
Und Sozialistensauerbraten
Und rothen Kaiser Wilhelm-Kohl,
Champagner-Bismarck-Monopol,
Dann lad' ich meine Lieben ein,
Das soll ein feudales Fressen sein ...
Jawohl ... jawohl ... jawohl ...

Springbrunn.

Das ist ein lustiger Springbrunn
Im Mittagssonnenglanz,
Blitzende Tropfen tanzen
Den silbernen Sonnentanz.

Viel feuchte, leuchtende Funken —
Das schimmert und rieselt und glüht —
Der speienden Löwenhäupter
Gerunzelte Stirne sprüht.

Die Lindenblätter sich neigen
Und fangen den spritzenden Thau.
Am Becken kühlt und erquickt sich
Die ärmste Taglöhnerfrau.

Meinem Bruder Gustav mit Friedr. Alb. Lange's „Arbeiterfrage“.

Mehrmals — so wollt' es mein Geschick,
Hing mir der Wahnsinn in's Genick.
Mein Sinn sank nach der finstern Kante,
Mein Leben losch, mein Muth verbrannte.
Verzweiflung knickte meinen Ast.
Der Selbstmord lud sich frech zu Gast.
Wer hat Genesung mir bereitet?
Wer hat in's Leben mich geleitet?
Wer konnte mich aus Nacht und Schrecken
Zum Morgenglanz der Freude wecken?

Der Geistorkan der neuen Welt
Hat meines Zwingherrn Burg zerschellt;
Aus meiner Schwermuth dürrer Steppe
Wuchs palmenschön der Zukunft Hain,
Und auf der Wahrheit Sonnentreppe,
Wallt' ich zum Dom des Glückes ein . . .
Nimm dieses Buch! 's ist solch ein Stab,
Drauf ich gestützt aus gähnendem Grab
Zum Lichte mich emporgehoben —
Aus treuer Liebe muß ich's loben.
Und weil es mir so lieb und werth,
Drum, Bruder, sei's auch dir bescheert.
Wer nie der Wahrheit seiner Zeit
Mit off'nem Sinne zugebebt,
Wer sich nicht geistig selbst befreit,
War da, doch hat er nie gelebt.
Dir aber ward ein herzlich Streben
Und Lust am Guten mitgegeben,
Ein ehrlich umsichtsfroher Blick —
So nimm's, als sei's von mir ein Stück!

Herzschlag.

Laßt reden mich! Ihr sollt den Herzschlag hören!
Es geht nicht mehr, die Schurkerei zermalmt
Den Busen mir. So muß ich sie zermalmen.
Da draußen blüht der grüne Sommer mir
In frischer Unschuld Purpurglut entgegen,
Die Glocken läuten heimlich durch das Thal,
Und Rosen duften durch die zarten Lüfte,
Mit Fichtenhauch von Bergeshöh' vermählt.

Doch knirschend rasselt, qualmausspeiend, heulend
Des Elends grauenschwerer Walzentakt
Erbarmungslos durch's Kiesgold meiner Seele.
Es brüllt der Grund, und Gott der Geist erdonnert.
Kommt aus den Kerkern mir, Zuchthäusler, kommt!
An eure harten Herzen will ich klopfen
Nach Menschlichkeit, die diese Welt verrieth.
Ihr seid doch ehrlich, wenn ihr Schurken seid,
Und meinen Hut reiß' ich vor euch zu Boden
Aus Achtung-saftigen Hallunkenthums.
Doch dieser dürftigen Verbrecherbande,
Die sich die vornehme Gesellschaft schimpft,
Ruf' ich mit Götz: Leck' mich im —! Und hole
Der Geier euch, bevor der Frühhahn kräht!
Krepirt am Giftsud eurer Heuchelei,
Am Fallstrick baumelt eurer Pfiffigkeiten,
Im Eiterocean der Lüg' ersauft!
Verkohlt im Scheiterhaufen eurer Schande,
Die Hochmuthsguillotine köpf' euch, scharf
Schieß' euch die eig'ne Frechheit über'n Haufen!
Aus meiner weichen Jünglingsbrust ausrod' ich
Des Mitleids Wurzel, die um euch sich schlingt.
Mitleid wird Schuld, verkuppelt sich's der Fäulniß,
Die frech gefräßig Menschenglück zerfrißt,
Duldung Verbrechen, Sünde die Versöhnung,
Und Haß zum Tode heil'ge Mannespflicht.
Des Hasses Schrei, den Fittich der Verachtung,
Im dunkeln Aug' der Wahrheit Blitz und Schrecken,
So rauscht der Aar durch Pestglut und Verwesung
Den Cordilleren kühner Zeiten zu.
Tief unten stink', du ekelhaftes Aas,
Wo Kräh'n und Raben weidend Atzung halten
Und sich behaglich mästen mit dem Koth
Der Feigheit, Rohheit, Dummheit, Faulheit, Lüge!

Im grünen Schlamm der Knechtsgewohnheit wälzen
Die fetten Ottern des Jahrhunderts sich
Und ringeln sich und lecken sich die Schwänze
Und zischen tausendzüngig giftig auf,
Fliegt über sie der stolze Weih der Wahrheit,
Einsamen Fluch verkündend, traurig fort.

Fürstentödter.

Ich bin kein Fürstentödter comme il faut
Nach nasser demokratischer Schablone,
Ich dresche nicht das dürre Phrasenstroh
Der königskopfabreimenden Poltrone.

Zwar ist mir Mancher jener Herr'n verhaßt,
Der unverschämter rasselt mit den Sporen,
Als das zu dieser Zeiten Zorn sich paßt,
Drin schimmeldicken Vorrechts er geboren.

Doch sind's die Narren wirklich nicht mehr werth,
An sie das theure Pathos zu verprassen,
Das Leiden, das am Mark der Menschheit zehrt,
Gilt's wurzeltief, nicht kronenflach zu fassen.

Verbrechen ist die Selbstsucht der Gewalt
In Purpurlumpen und in Sacktuchfetzen,
Und die Verbrecher sind so mannigfalt,
Man darf da nicht nach Majestäten schätzen.

Ich denke mir, auch wohl ein Krönlein sitzt
Noch mal auf einem leiblichen Kumpane,
Ich weiß, sogar ein deutscher Herzog schützt
Poeten prompt vor Polizeichikane.

Kampf dem System! Dem Privileg den Tod!
Raub an der Freiheit ist ein Fürst nothwendig.
Für Herrschaft starb der Nachsicht mild Gebot,
Für Herrscher, frei von Tollwuth, sei's lebendig!

Der Polizeikommissar.

„Meine Herren, bedenken Sie, daß wir Alle nackt auf die Welt kamen“

Bei diesen Worten bedeckt sich der die Versammlung überwachende Beamte, erhebt sich und erklärt die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes für aufgelöst.

(Berlin Gewerbliche Hülfsarbeiterversammlung, Juli 1889.)

Ich bin der Herr Polizeikommissar
Fürchtegott Heinerich Unerbittlich,
In jeder Suppe find' ich das Haar,
Die meinem Kaiser nicht appetitlich.
Auflös' ich Versammlungen wunderbar,
Die nicht gottesfürchtig und fromm und sittlich,
Meine Gewandtheit ist anerkannt,
Ich bin des Präsidiums rechte Hand.

Ich führe ein förmliches Wörterbuch
Grundstürzender, staatsgefährlicher Phrasen,
Ich witt're am weitsten das rothe Tuch
Mit einer der schärfsten politischen Nasen.
Ein feiner Geruch, ein guter Geruch
Warnt bald mich vor explodirenden Gasen —
Sowie ich was rieche, gleich ruf' ich auch: Stopp!
Und stülpe den blanken Helm auf den Kopp.

Es ist fürwahr eine düstere Zeit,
Unheimlich stürmen die wilden Gedanken,
Ich spür' es als Wächter der Sicherheit,
Wie die heiligen Säulen der Ordnung wanken.

Nackt rüttelt der Simson der Treulosigkeit
An allen göttlich-menschlichen Schranken.
Ich löse meine Versammlungen auf,
Die Dinge doch nehmen ihren Verlauf.

Belohnung.

Komm, mein Mädchen, komm her
Und nicht länger dich wehr'!
Einen Dichter zu küssen,
Ist ein extra fein's Gericht,
Willst du nicht, mußt du müssen,
Denn ich laß dich mal nicht.

Doch du willst schon, ich spür's.
Immer muthig vollführ's!
Laß die Patschhand vom Munde,
Neig' das Köpfchen nur zu,
Denn dir buppert's im Grunde
Ganz tout comme chez nous.

Sieh', das war gescheit!
That ich dir was zu Leid?
Laß uns noch mal probiren,
Wie's zum zweiten Mal geht!
Darfst dich ja nicht geniren,
Denn ich bin ein Poet.

Die da küßt mich mit Vergunst
Einen Priester der Kunst,
Kriegt von Amor persönlich —

Ein rasender Genuß! —
Im Traume gewöhnlich
Den Meisterschaftskuß.

Gelegenheit.

Gelegenheit macht Mörder, Diebe
Und Hexereien in der Liebe.
So manches Ding steigt auf der Straße
Wie Frau von Mauses-Cohn vorbei,
Doch triff sie nur abseits zum Spaße!
Sie liegt im Arm dir eins zwei drei!

Ja, stelze nur noch stolzer weiter
Als sei der Boden eine Leiter!
Du sollst noch wie ein Eichhorn hüpfen
Im dunkeln Garten heute Nacht,
Und schweigsam wie ein Mäuschen schlüpfen
In meine Falle sachte sacht.

Schriftstellerheim.

Das Hündchen bellte von der rothen Decke —
Den Mantel ab und in die Sophaecke!
Das Wasser siedete mit Lustgezisch,
Dampf spie der Kaffeekochbauch auf dem Tisch.
Fix eingeschenkt von liebenswürd'gen Händen
Der schwarzen Blume kräftigstes Geblüt,
Und Zürich's auserles'ne Kuchenlenden
Durchsafteten mein brodelndes Gemüth.

Sechs Jönköpings zu einer Cigarette,
Vor Bücherblättern ging sie fünfmal aus;
Was frisch gestaut sich auf der krit'schen Stätte,
Durchknusperte die näsch'ge Dichtermaus.
Ein traulich literarisches Geschwätze
Von Ibsen, Morin (dieses ist ein Mann,
Der Verse macht und keine machen kann)
Und von der deutschen Kritikasterkrätze.
Von Conrad, Heyse, Zeise, Meise, Bierbaum,
Bertha von Suttner, Jemand, Hopfenkranz,
Von Zola, Kjelland, Dostojewski, Schmierbaum,
Von Beyer, Meyer, Schreier, Lämmerschwanz.
Kurzum, wovon zwei Herren vom Tintenfaß
Nur plaudern mögen sonder Unterlaß.
Inzwischen, lieber Hans von Basedow,
Hatt' Ihre Frau, die treue Schaffnerin,
Den Havelock gekehrt mit klugem Sinn,
Des vorteilhaften Kunstwerks herzlich froh.
„Ach, spielen Sie!" Mit Lockenschwung zum Flügel.
Was woll'n Sie hören?" „Den Walkürenritt."
Hoch donnernd fortstob's über Wolkenhügel
Und riß mich rasend durch die Lüfte mit.
Dann jähe Slavenwehmut, Tanzidylle
Des Myrthenland's, Pariser Todtentanz —
Das Hündchen boll, Humanus Peter Hille
Schwebt lächelnd auf der Schwelle Sonnenglanz.
Der gold'ne Held auf Aetherschwingen kam
Und nahm die Hand, errötheund wundersam . . .

Benze von Benzenhofen.

(Literarischer Rapport an meine erlauchte B. B. B. V. in Hannover.)

„‚Die Augen meiner Ahnen seh'n herab
Aus jenem Reiche auf mein irdisch Thun',
So sprachen Allerhöchstdieselben jüngst."
Benze von Benzenhofen.
(Hymne an Kaiser Wilhelm I.)
„Prinz Heinrich aber hat die Flott' erkoren
Und ist zum Admirale wie geboren."
Benze von Benzenhofen.

Welches ist der höchste Dichter
In dem neuen deutschen Reiche?
Solches ist der edle Freiherr
Benze Benz von Benzenhofen.

Solcher edle Freiherr Dichter
Benze Benz von Benzenhofen
Hat gedichtet auf drei Maje=
Stäten majestät'sche Strophen.

Und die höchsten deutschen Dichter
In dem neuen deutschen Reiche
Können nicht das Wasser reichen
Benzen Benz von Benzenhofen.

Poesie in hohem Stile
Stilen viele, doch im Aller=
Höchsten Stile stilet einzig
Benze Benz von Benzenhofen.

Allerhöchstderselbe Dichter
Benze Benz von Benzenhofen
Ist zum Flottenadmiral der
Deutschen Dichter wie geboren.

Auf Karton in Prachtausstattung,
Im Verlag von Moritz Münzel
Zu Wiesbaden, ist erschienen
Benze Benz von Benzenhofen.

Einmal.

Wir gingen einmal Hand in Hand,
Der Mond erhellte die Allee,
Verstohlen wand ihr keckes Band
Um unsern Leib die Liebesfee.

Aus schwarzen Aeuglein funkelnd schien
Der Silberstern der Zärtlichkeit.
Wir sah'n die Wolken finster flieh'n,
Und heimlich deckt' uns Dunkelheit.

Heut' ging ich einsam dort entlang,
Der Mond erhellte die Allee,
Bald flogen Wolken schwarz und bang,
Leis' schluchzt im Laub die Liebesfee.

Bertha von Toggenburg.

Du gehst mir immer durch den Kopf,
Du kommst mir nimmer aus dem Sinn
Mit deinem wundervollen Zopf,
Du schöne Toggenburgerin!

Das war ein Sonntagnachmittag,
Wie Reisig lodr' ich, denk' ich dran,
Ich war verliebt auf einen Schlag,
Du aber sah'st mich herzig an.

Mit trollt' ich weiter auf gut Glück,
Nur deinethalben frech und froh,
Der Zufall spielt' ein Schelmenstück,
Prinz Amor jauchzte holdrio!

Im Strohhof unter'm Lindengrün,
Im Ruderboot auf flammender Fluth,
Wie haben meine Blicke kühn
Auf deiner lachenden Pracht geruht!

Drahtschmiedli, schattig Paradies,
D'rin eng ich dir und innig saß,
Sanft klang der Fluß, die Musik blies
So keck, wie dir im Aug' ich las.

Die Stunde schoß, der Abschied kam,
Ein Wartsaaleckchen lustgeweiht.
Weißt du noch, wie sich's gab und nahm?
O Kuß voll Gluth und Seligkeit!

Geläut' und Pfiff und Tücherweh'n!
Zur Heimat sausteſt du dahin.
Auf Wiederseh'n, auf Wiederseh'n,
Du liebe Toggenburgerin!

Abend auf dem See.

Golden glänzt die Abendfluth
Von der Purpurwolkengluth.

Ruhig zieht mein Boot die Bahn,
Farbenfurchend schwenkt der Schwan.

Holde Dame goldverklärt
Schwanenstill vorüberfährt.

Prolog
zur Feier des 25jährigen Todestages Ferdinand Lassalle's.

Er ist nicht todt, der heute ruft. Er lebt.
Der frische Muth, der uns're Brust durchbebt,
Der Stolz der Arbeit, uns'rer Eintracht Wall,
Er lebt, er athmet — Ferdinand Lassalle!
Er redet — hört! Blank zieht er seine Worte.
Ein Kolbenschlag — auf springt der Zukunft Pforte.

Er predigt Gluth, und rastlos wallt der Brand
Der neuen Botschaft durch der Arbeit Land.
Zwei Jahre nur! Zwei Jahre nur der That
Für uns — gebrochen war der Freiheit Pfad.
Auf seines Führers Spur in sich'ren Säulen
Vordrang das Volk mit seiner Schlagkraft Keulen.

Wir denken deiner, kühner Volkstribun,
Nicht, um beim Kranzeswinden auszuruh'n.
Nicht, um dein Ich anbetend zu vergöttern

Und deinen Ruhm in's Schmeichelhorn zu schmettern,
Nicht faul zu feiern, prahlend müss'ger Troß,
Wir denken kämpfend deiner, Kampfgenoß!

An Wissen reich, gesättigt mit Genie,
Begriffst du, wie das Recht nach Geltung schrie.
Der Leidenschaften schönster Katarakt,
Die Sturzfluth der Idee hat dich gepackt,
Und sturmkeck schreitend durch Gewalt und Lüge,
Rangst du das Recht der jungen Macht zum Siege,

Du fielst abseits. Für uns dein Werk fiel nicht,
Weltdrama ward dein Nationalgedicht.
Und keine Grenze kennt, so ruft Paris,
Die Zeitenwende, die dein Mund verhieß.
Die Säemänner, die zusammenkamen,
Von Land zu Land ausstreuen sie den Samen.

Verfolgter! Du hast glänzend dich gewehrt,
Triumph war deinen Strafen selbst beschеert.
Zerquetscht von gold'nen Mastodontentritten
Heut' leiden tausend mehr, denn du gelitten,
Und keine Rede, wie der Donner hallt,
Zermalmt den unglücksel'gen Staatsanwalt.

Lassalle! Die Zahl, die du begehrt, ist voll,
Von Herd zu Herde glimmt des Volkes Groll.
Breit schwillt die Macht der Streiter im Gefecht,
Das Unrecht bebt, ernst rüstet sich das Recht,
Mit Würde die Entscheidung zu gewinnen
Und des Programms Vollendung zu beginnen.

An Leopold Jacoby.

Wie hast du wieder mich durchschüttert!
Dein Lied von meinen Lippen klang.
Vom Auge mir die Zähre sprang,
Am ganzen Leib bin ich erzittert . . .
Sag', Leopold Jacoby, sage!
Aus welchem Quell quoll solche Klage?
Ein Jüngling, kaum am Kinn ein Haar,
Wie wurdest du so groß, so wahr?
Aus welchen Leides Finsternissen
Fuhr deines Liedes Licht empor?
Welch' Weh hat deine Brust zerrissen,
Das diese Schönheit aufbeschwor?
Sieh'! Wie wenn rüttelt Sturmgewalt
An Hochgebirges Thurmbasalt,
Auf seinem Haupt die Wälder heulen,
Doch ruht sein Rumpf auf sichern Säulen,
So stößt in jenem Lied dich an
Der Schmerz, du bebst und stehst — ein Mann! — — —
Laut will ich's vor den Leuten sagen,
Was die Kritik, die Dirne, hehlt:
Du hast zuerst in unsern Tagen
Das Elend dichterisch beseelt.
Du hast mit blutender Erkenntniß
Zuerst das Lied der Noth gegellt
Und mit durchdenkendem Verständniß
Die Zukunft rhythmisch aufgehellt.
O wie sich schmetternd zu mir schwang
„Der deutschen Sprache Lobgesang.“ *)
Und mit dir jauchz' ich in sel'ger Qual:
Nun wirst du blühen das dritte Mal!

---

*) In „Es werde Licht!“ von L. J.

Schönheit auf Unrecht ist nicht schön,
Klanglos muß sie zu Grunde gehn.
Die Schönheit, die wir bauen wollen,
Steht auf der Menschenliebe Plan,
Leiderlösend hören wir rollen
Der Zukunftsdichtung Ocean . . .
In Siddhars Zürnen, Grollen, Stöhnen,
Dem sie Çunitas*) Körper nahm,
So klingt es aus der Ganga Dröhnen
Troſtreich in deinen eig'nen Gram:
„Im Sturmgeläut mit Geistesschritt
Und doch zu einem schönen Ende
Marschirt heran eine Weltenwende . . .“
Jacoby, sieh, du führst mich mit.
In der Entwickelung Idee
Ließ ich die heißen Thränen rinnen,
Auch ich verlor ein liebes Reh,
Das riß der große Strom von hinnen.
Ich geh' und gürte mich zur That
Und säe aus der Freiheit Saat —
Wenn uns're Aehren gut gedeihen,
Wie Brüder wollen wir hell uns freuen.

Giordano Bruno.

Verrà giorno, nel quale effettualmente potrò dire: „Sorgerò e vincerò.“

G. Bruno.

„Giordano Bruno!“ schrie ich
Und war erwacht.
Prasselnd barst die Luft,
In Flammen stand die Kammer,
Blitzdurchleuchtet.

*) Heldin in L. J.'s Epos „Çunita“.

Vom Nachttisch blendend
Schien mir das jugendschöne Bild
Des Märtyrers in's Auge,
Wehmüthig spöttisch lächelnd.
In kühnen Ringeln fielen
Um sein Haupt die Locken,
Sinnlich keck
Und übermüthig blühte
Der kleine Schnurrbart,
Bloß lag der freie Hals,
Und um den breiten Busen
Voll bauschte sich des Gewandes Wölbung.
Glutlodernd wieder,
Von wirklichen Blitzen entzündet,
Emporbräute mein Traumgräul.
Auf gräßlichem Scheiterhaufen
Der qualmumwölkte
Herrliche Held und Herrscher der Welt hing.
Die bösen Idioten,
Verkappte Masken
In langen, weißen,
Schleppenden Laken
Tanzten wie Orang-Utangs
Kreischende Kreise,
Und die gefräßigste Bestie
Hüpfte mit dem heiligen
Marterholze des Herren Jesu,
Geil von Haß,
Zu dem fast verreckten
Verbrecherfürsten,
Heulte: „Du Schwein! du Esel!"
Blutig schlug ihn das himmlische Heilskreuz.
Da kehrte voll Ekel
Sterbend sein Haupt zur Seite

Der Gute, Große,
Todesverachtend
Verschied er.
Ihm war,
Wie wenn er tauche in den blauen Golf
Der Sonnenheimat . . .
Blitze flackerten,
Donner platzten,
Unter Krachen bebten des Hauses Säulen.
Riesig leuchtend
Ragte das Bronzedenkmal,
Umspielt von sterbend stinkenden Giftflämmchen,
Und in Millionen Trümmer zerborsten,
Todte Flüche verkeuchend,
Drüben verreckte der Vatikan.

Festgruß

zum internationalen sozialistischen Arbeiterkongreß in Paris
(Juli 1889).

Mit jener Glut, die trübe mir entglommen,
Als jung in's Herz der Blitz des Elends schlug,
Nun qualmfrei leuchtend, ruf' ich: Hochwillkommen!
Euch, die der Menschheit Leid zusammentrug.
Verächtlich fern entbebt mein Geist den Räumen,
Wo Herrschereitelkeit sich furchtsam bläht —
Zu Euch, ihr Brüder, flügelt ohne Säumen
Des Genius schmerzgekrönte Majestät.

Mit starkem Klang hell läutet durch die Lande
Der Siegesgruß der friedlichen Armee,
Ihr seid erschienen einer Welt voll Schande,
Das Gardecorps der rettenden Idee.

Vom Panzer edler Menschlichkeit umgossen,
Schließt ihr das Nothquarré der Wahrheit dicht,
Und Hand in Hand, moderne Eidgenossen,
Hebt Ihr das freie Haupt zum Sonnenlicht.

Heil uns! Um Geistesstrebepfeiler ranken
Des Glücks Guirlanden über Völker fort.
Auf sicherm Boden irdischer Gedanken
Wölbt sich die neue Welt von Ort zu Ort.
In Dunst verschwehlt der Geifer der Nationen,
Aus Selbstsucht, Dummheit, Lüge plump gemischt,
Mag an der Newa, Seine, Spree sie wohnen,
Die Arbeit liebt sich, und der Haß verzischt.

Deutsches Lied.

(Meinem lieben hannover'schen Landsmann Karl Schulenburg in Detroit, Amerika, gewidmet.)

Ich bin ein Wand'rer in der Weite
Von Land zu Land, von Haus zu Haus,
Ich bin der Freiheit hold und breite
Von Meer zu Meer die Flügel aus.
Zur Seite zieht mir heimattraut
Das deutsche Lied, der deutsche Laut.

Ich bin der Wahrheit meiner Ahnen,
Dem kühnen Sinne sonder Reu,
Ich bin dem Geiste der Germanen,
Dem grenzenlosen Deutschland treu.
Des Unrechts Haß, des Rechtes Wohl
Das ist mein Paß von Pol zu Pol.

Ich bin vom Gangastrom gestiegen
Zur Weser und zum grünen Rhein,
Der Brüder Elend zu besiegen,
Soll meines Lebens Losung sein,
Tod aller Noth und Tyrannei
Mein Aufgebot und Feldgeschrei.

Im Völkerhain möcht' ich als Buche
Voll Frühlingslaub der Liebe stehn,
Daß Kraft in meinem Schatten suche
Die müde Welt zum Weitergeh'n.
Die Drossel singt so süß vom Baum,
Die Quelle klingt und grüßt im Traum.

Stolz schreitet Schiller lichtumflossen,
Mild lagert Goethe leuchtend jung,
Auf Veilchen lächelnd hingegossen
Lauscht Heine, wie die Amsel sung.
Sie singt so hell in's tiefe Thal:
Es springt ein Quell für alle Qual.

Morgenstern.

Ich wache auf: der Morgenstern erglüht,
Mein lieber Brunnen plätschert fernverstohlen.
Die Himmelsblume leuchtet mir und blüht,
Die Sehnsucht schwebt um mich auf sanften Sohlen.
Ein Schmetterling der Aethernacht,
Kreist still mein Geist dem Sternenkelche zu,
Er saugt hinan sich zärtlich sacht
Und trinkt der kühlen Ewigkeiten Ruh'.

Den Himmel überläuft ein zartes Blau,
Die Nacht vermählt sich mit dem jungen Tage,
Auf ihrem Brautbett, jener hellen Au,
Verhaucht die süße Todeshochzeitsklage.
Vom Lager steigt der Siegesheld,
Im Lichtgewand der Bräutigam empor,
Der Morgenschauer netzt die Welt,
Und leise lallt der Menschenkinder Chor.

Dampfernte.

Die Sonne sammelt Speer um Speer,
Noch einmal loht ihr Köcher roth,
Der Weizen wogt, ein weites Meer,
Sanft wiegt der Wind das Aehrenschrot.
Soweit die Sonne schimmernd sinkt,
Der Halme Heer gelbgolden blinkt.

Am Horizont marschirt empor
Die wunderbarste Landarmee,
Nicht Blechmusik erschreckt das Ohr,
Der Dampf steigt brausend in die Höh'.
Vorn im Galopp, dann hurt'gen Trab
Der General mit seinem Stab.

Blitzt Säbel dort und Bajonett?
O Schrauben, Schlüssel, Hämmer sprühn!
Kein Männermord düngt blutigfett
Die Flur im heil'gen Dämmerglühn.
Werkführer sprengen hoch zu Roß,
Mechaniker, ein heller Troß.

Gigantenhaft stahlarmig rückt
Die Schlachtreih' der Maschinen auf,
Die Sensenschwerter breit gezückt
Hinmäh'n der Halme Volk zu Hauf.
Verächtlich streu'n der Garben Mahd
Sie hinter sich zu frischer That.

Es schwingt und fällt und klingt und füllt
Der Ungethüme Köpfschwadron,
Die ferne Flur liegt ausgekrüllt
In einer halben Stunde schon.
Die Kornfruchtwagen rollen schwer,
Der Wind wiegt keine Aehre mehr.

Bekenntniß.

„Ich möchte lieber hochmüthig als niederträchtig sein, und ich erinnere mich des Ausspruches von Kant: Der Mensch kann nicht groß genug vom Menschen denken."
Karl Ernst von Bär.

Mein Auge leuchtet durch die Zeiten
Den Denkern, die das All gebar,
Ununterbrochen seh' ich schreiten
Den Zug der kühnen Heldenschaar.

Die Losung hör' ich vorwärts klingen
Vom Fähnlein, das dem Blick entflieht,
Auf tausendjähr'gen Aetherschwingen
Zum Banner, das vorüberzieht.

Die Siegesmelodieen rauschen,
Hoch jauchzt der Marsch der Weltidee,
Den Lichtposaunen muß ich lauschen,
Bis ich des Spieles Sinn versteh'!

Aus seiner engen Thalschlucht starrte
Das Menschenthier zum Firmament,
Die Wölbung war die höchste Warte,
Drauf Gottes Tag- und Nachtlicht brennt.

Jetzt rollt der Mensch mit seinem Geiste
Auf ew'ger Axe durch das All;
Wie bald erfuhr der Weitgereiste:
Dem Wissen wehrt kein Festungswall!

Es gibt kein Drunten, gibt kein Droben,
Und keinen Mittler kennt Natur,
Wir sind aus Aetherdampf gewoben
Und sausen auf der Sonne Spur.

Aus Urdunst schwang zu Dichterstirnen
Des Lebens Bildkraft ihre Gluth,
Stolz thürmen der Entwicklung Firnen
Sich in des Kosmos Sonnenfluth.

Des Universums glüh'nde Kräfte
Faßt die Vernunft, die forscht und spürt,
Der Erde Schooß trinkt Weltallssäfte,
Bis sich der Menschheit Glück gebiert.

Das Schöne schaffend zu genießen,
Bereitet unser Hirn sich vor,
Aus der bezwung'nen Erde sprießen
Der Freiheit Blüthenau'n empor.

Was selt'ner Sehersinn ersonnen,
Die ganze Menschheit prägt's in That,
Ein wallend Festkleid wird gesponnen
Auf der Entwicklung Riesenrad.

Das Nied're welkt. Voll blüht zum Schönen,
Was häßlich und gemein noch ringt,
Den Chor der Massen hör' ich tönen
Von Psalmen, die die Zukunft singt.



Auszüge aus der Presse

über die erste Auflage

der

Amselrufe von Karl Henckell.

Zürich, 1888.

„Seit ein paar Tagen liegen Karl Henckell's „Amselrufe" auf meinem Schreibtische und ich weiß schon eine Menge Leute, denen ich das merkwürdige Buch geben oder denen ich vielmehr anempfehlen will, es zu kaufen. Dagegen, indem ich hier öffentlich dem vielköpfigen Publikum Rechenschaft über diese „Amselrufe" geben soll, hält ein gewisses Zaudern die Feder in Bann .... Dieses Buch sähe ich gern in den Händen der Männerwelt, auch unserer studirenden Jugend .... Wir gestehen, daß wir seit langer Zeit — und es kommt uns fast vor, wir müßten bis zu Herwegh zurückgehen — Keinen getroffen haben, dem sich die Worte so merkwürdig gut und gleichsam im Takte genialer Inspiration zu Trutzliedern fügen, wie es in diesen „Amselrufen" geschieht .... Originelle Gedanken und überraschende Wendungen hat Henckell eine Menge. Ganz besonders reich daran ist eine längere, ein Stück seiner eigenen Lebensgeschichte mittheilende Dichtung, die er „Notizblatt" überschrieben hat. Die Strophengebilde, durch die sich oft die kühnsten Reime jagen, schäumen von übermüthiger Lust am eigenen Phantasiren, und dabei ist die Selbstzucht doch so groß, daß der Leser dem Poeten zu folgen im Stande ist. Diese ganze Dichtung hat uns, ohne daß der Eindruck bewußter Nachahmung erweckt würde, durchaus an Lord Byron's poetische Diatriben im „Childe Harold" und im „Don Juan" erinnert .... Karl Henckell ist durch und durch modern .... Auch uns zwingt der Verstand, diesen „zukunftwinkenden Poeten der Gegenwart" hauptsächlich als gesinnungskräftigen Tyrtäus eines schwerringenden Geschlechts zu begreifen; aber doch haben wir mit Vergnügen bemerkt, daß er sich selbst auch einen „zartbemyrtheten Spielmann auf stiller Wacht" genannt hat, und wir wünschen, daß er die Myrthe nicht ganz

bei Seite lege; denn sie ist ein Zauberzweiglein aus dem Garten der Poesie, aus jener ewigen, einzig wahren „Lenzburg".“

Dr. **J. V. Widmann,**
in einem Feuilleton des **„Bund“**
vom 25. Februar 1888.

„Verboten wurden auf Grund des Sozialistengesetzes „Amselrufe" von Karl Henckell. Es hätte dieses staatlichen Verbotes wohl kaum bedurft; diese „neuen Strophen" verbieten sich durch sich selber .... „Amselrufe!" nicht doch: „Staarenschreie!""

Wolfgang Kirchbach, im **„Magazin für die Literatur des In- und Auslandes“.**
Desgl. **Schulte v. Brühl** in der Frankfurter **„Didaskalia“.**

„Gepanzert ist seine Poesie, männlich durch und durch und — Gott sei Dank! — von einer Elementarkraft der Leidenschaft. Sie gleicht einem Lavastrom, der feurig und schön aus dem starren Krater hervorbricht. Er ist subjektiv, denn er besingt nur, was zu tiefst seine Seele bewegt; aber er steigert das Persönliche zum Allgemeinen und Symbolischen, und er hat ein feines Ohr für das Sausen und Brausen des Zeitgeistes. In der Zeit der Befreiungskriege, der Größe Napoleons und der Kleinheit der andern Fürsten gegenüber, that eine Poesie stark wie der Sturmwind noth; Männer mußten kommen wie Körner, Arndt, Rückert. Auch uns Neuen ist mit Empfindungsgedusel nicht geholfen, wir brauchen in den Nöthen und Kämpfen unserer umstürzenden, allerorten die Blasen der Neubildung aufwerfenden Zeit eine Poesie aus Eisen. Wahr muß der Lyriker sein bis zur Rücksichtslosigkeit, und keine Konzessionen an Geschmack und Mode darf er machen, müßte er auch einsam verkümmern. Was einst Lenau, ein österreichischer Dante, rief: „Hasse herzhaft, rüste dich zum Streite! Waffen braucht die Welt; kein Liebeslächeln kann das Elend ihr von dannen fächeln" — das muß des Dichters, des heutigen, Wahlspruch sein, will er, wie Alle es gethan, eingreifen in die Speichen des Schicksalsrades und in weltgeschichtlichem Geiste wirken. Ein Lyriker in diesem Sinne ist Karl Henckell. Gegen die Verdorbenheit erhebt er seine Stimme, er zeigt die Entartung und den Teufel dazu. Er steht auf dem Boden der Wirklichkeit und erhebt sich selbst und den Leser mit jung-kühnem Realismus in eine höhere Sphäre. Kraft und, was die Hauptsache ist, ehrenwerthe Gesinnung verbindet er mit Schönheit. Seine Sprache ist volltönend und majestätisch; er hat die Farbe des Zarten und Sinnigen auf seiner Palette, aber er kann auch zürnen und donnern. Gewiß, die Zukunft wird sich mit ihm beschäftigen müssen. Die Auswüchse des

Sturmes und Dranges werden abfallen. Daß sie vorhanden sind, ist kein Fehler, sondern eine Tugend“ . . . .

Fritz Lemmermayer, in einem Feuilleton der
Berliner **„Deutschen Wochenschrift“,** Nr. 25. 1888.

„Die pomphafte Wichtigkeit, mit welcher selbstbeschaulicher Größenwahn jedes winzige Erlebniß eines harmlos beschränkten Lebens zu einem Gedichte aufbläht, schlägt nicht selten in albernes Knabengethue um.“

Karl Bleibtreu, in der
„Gesellschaft,“ Heft 4. 1888.

„Wir wünschen und hoffen, daß Henckell's persönliche und dichterische Laufbahn nicht derjenigen Georg Herwegh's gleichen möge . . . . Es verlohnte nicht der vielen Worte, wenn nicht auch wir der Ansicht wären, daß Henckell über dem Troß der „neuen Schule“ stehe, und daß er das soziale Elend nicht schildere, weil es eben Mode ist. Allein es ist doch Zeit, mit der Selbstbespiegelung ein Ende zu machen“ . . . .

„Grenzboten.“ 1888.

„Es ist schade, daß uns nicht die ganze Gedichtsammlung zur Verfügung steht. Nach einigen weiteren Pröbchen, welche uns Herr Widmann gibt, scheint Herr Henckell kannibalisch wohl u. s. w. zu sein und wälzt sich mit einem Behagen im Schmutze, das seines Gleichen sucht . . . . Nach allem zu schließen, sind Henckell's „Amselrufe“ die Aeußerungen eines der Schulzucht allzu früh entsprungenen jungen Menschen, dessen freche Rede die Schweizer in ihrem dünkelhaften „Freiheitshochmuth“ für freie Rede nehmen. Wenn unter Verläugnung alles politischen Anstandes und unter Loslösung von der Forderung, daß nur das Wahre und Schöne Gegenstand der Dichtkunst sein solle, die Schweizer sich einen Augiasstall von deutschfeindlichen, im Dr . . . watenden Dichtern anlegen wollen, wir können es und wollen es nicht hindern. Gleich und gleich gesellt sich eben gern.“

Aus einem Leitartikel des **„Deutschen Tageblattes“.**
Berlin 1888, 3. März, Morgens, betitelt:
„Nochmals die schweizerische Liebenswürdigkeit gegen
Deutschland.“

„Aus den aufstrebenden dichterischen Talenten der Gegenwart hebt sich Karl Henckell durch seine wahrhaft moderne Gesinnung, seine künstlerische Selbstständigkeit und Formbeherrschung auf das Vortheilhafteste hervor . . . . Henckell's Bedeutung liegt vornehmlich in der polemischen Poesie, in seinen Kampf- und Trutzliedern.

Er ist kein Dichter, der sich zu gut dünkt, das Elend des niedersten Proletariers, der durch die Schuld der Verhältnisse verkommenen Straßendirnen mitzufühlen .... Es wäre jammerschade, wenn ein Dichter von solchen Gaben sich von der Bahn abdrängen ließe, die er so erfolgreich in seinen Erstlingswerken betreten hat."

Aus einem längern Artikel der
„Berliner Volkstribüne", vom 10. Nov. 1888.

„Es ist bedauerlich, zu sehen, wie ein schönes Talent, eine naturwüchsige, stimmungsvolle Dichterkraft in Verirrungen geräth, aus denen es wohl schwerlich den Weg zur Klarheit wieder finden wird. Karl Henckell's eigenartige Erscheinung konnte in seinen Erstlingswerken nicht verfehlen, auch die erwartungsvolle Aufmerksamkeit entschiedener Gegner der jüngsten Literaturströmung auf sich zu lenken, vereinigte er doch in seinem Wesen eine seltsame Mischung von Idealität und gährender Wildheit. Und jetzt? Um es im Voraus zu sagen: der vorliegende Band Gedichte bedeutet geradezu einen Rückschritt des Verfassers .... Die sozialen Lieder verdienten allein ihrer anwidernden Häßlichkeit wegen untersagt zu werden .... Taschentuch her! Pfui Teufel auch! Das literarische Sanskülottenthum liebt dergleichen übelduftende Ausbrüche, ja, man betrachtet sie in gewissen Kreisen als bedeutsame Merkmale des Genie's. Nun, vielleicht wird auch Henckell dort große Bewunderung zu Theil. Leider hat er sich mit seinen Freunden entzweit, er nimmt in einem langen Gedichte feierlich Abschied vom „Jüngsten Deutschland"."

„Literarischer Merkur" vom 20. Sept. 1888.

„Karl Henckell, zur Zeit in Zürich, ist ein durchaus eigenartiger Dichter. Man kann ihn nicht nach der Schablone beurtheilen, daher steht die Schablonen-Kritik vor ihm wie der Ochs vor dem Berge .... Die rein lyrischen Gedichte sind meist von außerordentlicher Lieblichkeit und Naivetät .... Er ist entschiedener, männlicher geworden; man merkt es ihm an, daß er Deutschthümelei und Kompromißlerei endgültig hinter sich gelassen hat. Die Sprache ist im tendenziösen Theil womöglich noch machtvoller; schrille Dissonanzen wechseln mit erhabenster Harmonie .... Schüchterne Aesthetiker, neidische Kritiker ꝛc. werden vielleicht einwenden, Henckell sei hie und da zu weit gegangen, habe häufig „zu starke" Ausdrücke gewählt ꝛc. Möglich! Sehr möglich sogar! Sicher aber ist, daß er solche Exkursionen niemals wagt, ohne den Passepartout des Genius in der Tasche zu haben .... Henckell verleugnet nirgendswo seinen idealen Sinn, selbst da nicht, wo er Ausdrücke wählt, die vielleicht nicht salonfähig sind. Wirklich gebildete Frauen werden an dem Henckell'schen Buch gewiß keinen Anstoß nehmen .... Wir aber sagen, so lange noch aus Deutsch-

land idealer Sinn stammt, wie ihn Karl Henckell besitzt, so lange bleibt Deutschland eine Großmacht."

„Zürcher Volksblatt" vom 20. März 1888.

„Der Leser weiß jetzt, mit wem er es zu thun hat — ein echt modernes Dichterblut! Er ist in Wahrheit, was er von sich singt: „Ich bin ein zukunftwinkender Poet der Gegenwart." Ja, das ist er, einer der Wecker im Morgengrauen, eine hell rufende Amsel!"

„Freidenker", Milwaukee, vom 22. April 1888.

„Karl Henckell zählt ohne Zweifel zu den begabtesten Vertretern der jüngern Poetengeneration. Leider ist er noch immer nicht zu der tiefern Erkenntniß und Läuterung der in ihm schlummernden edlen Geisteskräfte gelangt, oft genug geht seine ursprüngliche Begabung in vollständig poesiefeindlicher wüster Tendenzmacherei unter. Das Faustische Zweiseelenelement ist beim reinen Lyriker mit Recht verpönt, da es dessen Aufgabe ist, ohne Schminke die Tiefen seiner Individualität preiszugeben. Wo Henckell dies in entzückend naiven und reinen Liebesliederchen thut, umweht der Hauch echter und lauterer Poesie die Seele des Lesers; sobald unser Dichter aber für die „Rechte" des vierten Standes eintritt, geschieht dies in so einseitig abstoßender manierirter Weise, daß er unbeschadet des edel zu Tage tretenden Patriotismus die Sympathien der Leser verscherzt."

„Salon" (Leipzig) 1888.

„Es läßt sich nicht leugnen, daß unsere Lyrik in mancher Beziehung einen Fortschritt genommen, daß mancher von den Jüngern sie um einige Themen bereichert. Zu diesen gehört Henckell in erster Reihe. Die Noth und das Elend der Arbeiterklasse, der „Enterbten", dringt auf den Dichter ein, ein bitterer Groll beschleicht ihn, ein Gefühl gegen die eigene Unzulänglichkeit und ein Haß gegen die „Volksbedrücker" und „Volksaussauger", und diesen gemischten Empfindungen verleiht er mit seltener Spontaneität einen hochpoetischen Ausdruck. Seine Lyrik ist zwar nicht für nervöse Damen und auch nicht für den Salontisch, um dort selig zu entschlummern, seine Lyrik will gelesen werden von charakterfesten Männern, sie will den Elenden Trost bringen mit Wort und That und in ihrer Weise zur Lösung der sozialen Frage beitragen. Daß dabei die Sprache manche derbe Wendung hat, ist gar nicht zu verwundern; mir wenigstens ist dieser Umstand geradezu ein Beweis für die Urwüchsigkeit von Henckell's Talent. Damit will jedoch nicht gesagt sein, daß Henckell das zarte, einfache Lied und das süßbestrickende Stimmungsbild nicht gelingt, sondern daß ihm dort, wo er die soziale Noth darstellt, die mäch-

tigsten Töne zur Verfügung stehen. Er ist durch und durch Dichter. — Seiner Ironie sieht man es an, daß sie mehr Herzweh als Spott, und seine Satire ist mit Herzblut getränkt" . . . .

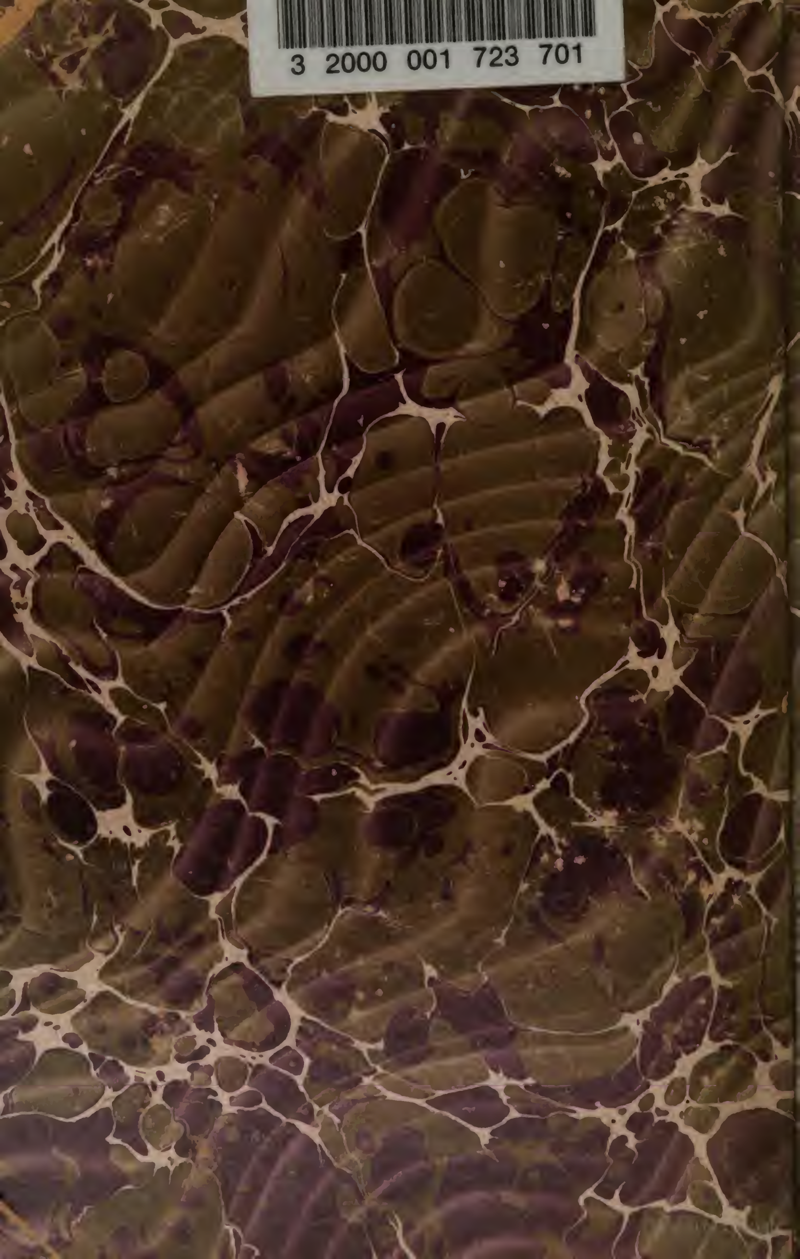
„Literarische Korrespondenz und Kritische Rundschau", Leipzig 1889, Heft 4.

„Natürlichkeit der Sprache kann man dem Verfasser des Lockspitzelliedes nicht absprechen; er hackt wie ihm der Schnabel gewachsen ist. An eine Amsel erinnern zwar diese Strophen eben nicht, aber an einen andern schwarzen Vogel. Die „Amselrufe" sind, wenn wir nicht irren, in Deutschland verboten, in Ermangelung einer andern Anziehungskraft haben sie mithin wenigstens den Reiz des Verbotenen.

Prof. **Stephan Born** in den **„Basler Nachrichten"**.

„Hätte Karl Henckell einem Tagesgötzen gedient, hätte er auch nur in den Dienst eines — Ismus sich gestellt, so hätten wir schon früher seine Bedeutung erfahren . . . . Als ich die „Amselrufe" Karl Henckell's in die Hand bekam, da rief ich aus: Hier ist der Dichter unserer Zeit! Hier ist der Mann, der seinen vollwichtigen Genius für keine geringere Sache einsetzt als für die, welche Heine die Emanzipation der Menschheit nannte. Wie ich mich schon an anderer Stelle ausdrückte: Es erfüllt mich wie der Rausch von gutem Wein und meine Seele ist beglückt wie durch eine neue Liebe . . . . Wir wollen dem Dichter die „Morgenfrühe" nicht verkümmern, in der er „wonnereich und schmerzzerissen sein Haupt in die Kissen preßt und es ihm im Busen wild gährt", aber das Herz geht uns erst auf bei der prachtvollen andern „Morgendämmerung", die wie von Goethe's Künstler Amor gemalt ist . . . . Wir werden sehen, daß er größer und bedeutender wird, wenn er zum Entsetzen aller Kritiker des heiligen römischen Reiches der mannbaren Poesie sich ergibt . . . . Ich habe es schon betont, daß Henckell's Bedeutung vornehmlich in der polemischen, revolutionären oder auch sozialen Poesie liegt. Das ist ein Dichter, der sich nicht zu gut dünkt, das Elend des niedersten Proletariers, der verkommensten Straßendirnen mitzufühlen; und da braust er dann hin, als ob Herwegh und Heine in einem Kopfe sich vereinigt und doch wieder ganz anders als die Beiden . . . . Und so lange noch solche „Amselrufe" ertönen, sollte man nicht an den Frühling glauben?! O ich weiß, daß diese Lieder in tausend deutschen Herzen Amerika's wiederhallen! . . . ."

Aus einem langen „Ein Dichter unserer Zeit" betitelten Aufsatz **Robert Reitzel's** im **„Armen Teufel"** (Detroit) vom 13., 20., 27. Okt. 1888.


3 2000 001 723 701